

*Für meine Großeltern*

*Maria, Marietta und Franz*



***Aufrichtig bedanken möchte ich mich bei ...***

*meiner gesamten Familie, für ihre liebevolle Unterstützung und ihren  
Beistand während meines Studiums.*

*meinen InterviewpartnerInnen und Alexander Maly, die so freundlich  
und bemüht waren, meine Fragen zu beantworten.*

*den Professorinnen und Professoren der Internationalen Entwicklung,  
die mein Studium begleiteten, insbesondere bei Wiebke Sievers, Gerald  
Hödl und Walter Schicho.*

*Mamadou, der mir bereits vor meinem Studium die Relevanz von  
Remittances näher brachte. Por eso gracias, y por mucho, mucho más ...*

*meinen Freundinnen und Freunden, vor allem Sabine, Jule und Andrea,  
meine Wegbegleiterinnen die mich stets unterstützt und ermutigt haben.*

*... und nicht zuletzt bei meinem Schatz Gerald, der nicht nur Verständnis  
für meine unzähligen Nachtschichten aufbrachte sondern mir auch  
beistand und mich in jeglicher Hinsicht unterstützte.*





universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

## Migration und Remittances

### Das entwicklungsfinanzierende Potential der Diaspora

Verfasserin

**Julia Eberl**

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

a.o. Univ.-Prof. Dr. Walter Schicho



# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis .....	4
1. Einleitung .....	5
2. Homo remittance .....	13
2.1. Pure Uneigennützigkeit .....	15
2.2. Eigeninteresse, persönlicher Nutzen .....	15
2.3. Familienarrangement: gegenseitige Absicherung .....	17
2.4. Migration mit Sparziel und Rückkehrplan .....	19
2.5. Wertpapiere und Anlageformen .....	20
2.6. Stagnation der Remittances .....	21
2.7. Solidarische Remittances .....	21
3. Praxis der Rücküberweisungen .....	23
3.1. Die Transferkanäle .....	23
3.1.1. Die Typologie der Transfermechanismen .....	23
3.1.2. Beispiel Western Union .....	26
3.2. Kostenunterschiede der einzelnen Transfermöglichkeiten .....	30
3.3. Wie viel Geld wird gesendet ? .....	31
4. Remittances und Wirtschaft des Empfängerlandes .....	32
4.1. Positive Auswirkungen .....	32
4.1.1. Devisenbringer Remittances .....	37
4.2. Diskutierte Risiken .....	38
4.2.1. Dutch Disease .....	39
4.3. Remittances und Inflation – eine Streitfrage .....	40
4.4. Problem Remittance – Abhängigkeit .....	41
4.4.1. Auswirkungen des Zweiten Golfkrieges 1990/91 .....	41
4.4.2. Der Kosovo und Mazedonien .....	42
4.5. Remittances und Brain Drain .....	43
4.6. Exkurs: Remittances und Wirtschaft des Arbeitslandes der MigrantInnen .....	43
4.6.1. Remittances und Wirtschaftskrise .....	44
5. Verpflichtende Remittances .....	45
5.1. Familiäre Bande .....	45
5.1.1. Beispiel Ghana: komplexe traditionelle Strukturen und Remittances .....	46
5.2. Pflichtabgaben .....	48
5.2.1. Beispiel Mocambique .....	48

6. Remittances und nachhaltige Entwicklung .....	50
6.1. Die EmpfängerInnen und deren Haushalte .....	52
6.2. Remittances und ihr Effekt auf die Einkommensverteilung .....	58
6.3. Remittances und Bildung .....	60
6.4. Die Rolle der Diaspora.....	62
6.4.1. Soziale Remittances (technische Remittances) .....	63
7. Sozialnetz Remittances: Unterstützung aus der Ferne .....	64
7.1. MigrantInnenverbindungen: Kollektive Remittances .....	66
7.1.1. Organisation und Organisationsgeschichte der senegalesischen Diaspora .....	67
7.1.2. Les tontines .....	68
7.2. Exkurs Rückwanderung / return migration .....	70
8. Remittances und Gender .....	71
8.1. Senderinnen .....	71
8.2. Empfängerinnen .....	72
8.3. Künftige Herausforderungen der Genderforschung zu Remittances .....	74
9. Remittances und MigrantInnenverschuldung.....	75
10. Maximierung der entwicklungsfördernden Effekte von Remittances.....	76
10.1. Beispiele erfolgreicher Initiativen.....	79
10.2. Banking the Unbanked .....	81
11. Politische Herausforderungen und Lösungsansätze zur Erleichterung der Transfers und Förderung offizieller Überweisungssysteme.....	83
11.1. Aufgaben für Remittance – Empfängerregierungen .....	84
11.1.1. Beispiel Remittancepolitik Marokkos .....	84
11.2. Verbesserungen auf Seite der Remittance – Senderegierungen.....	86
11.2.1. Studie der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit .....	86
12. Internationale Institutionen und ihre Initiativen zu Remittances .....	88
12.1. EU.....	88
12.2. GCIM .....	89
12.3. UN .....	90
12.4. IOM .....	91
12.5. Weltbank / CPSS „Remittance – task force“ .....	91
12.6. OECD .....	91
13. Ausgewählte Länderbeispiele .....	92
13.1. Die Philippinen.....	92



13.2. Mexiko .....	98
13.2.1. Remittances und erzwungene Ersparnisse: Das Bracero Programm .....	98
13.3. Senegal .....	100
14. Conclusio.....	103
15. Literaturverzeichnis.....	105
16. Anhang .....	115
Tabellenverzeichnis.....	115
Abbildungsverzeichnis .....	116
Liste der Interview-/GesprächspartnerInnen .....	117
Zusammenfassung .....	118
Abstract .....	119
Lebenslauf .....	120

## Abkürzungsverzeichnis

<b>ADA</b>	Austrian Development Agency
<b>CPSS</b>	Committee for Payment and Settlement Systems
<b>DFID</b>	(britisches) Department for International Development
<b>ESCAP</b>	UN Economic and Social Commission for Asia and the Pacific
<b>FDI</b>	foreign direct investments / ausländische Direktinvestitionen
<b>FUPAD</b>	Fundación Panamericana para el Desarrollo / Panamerikanische Entwicklungsstiftung
<b>GCIM</b>	Global Commission on International Migration / Weltkommission für Internationale Entwicklung (gegründet von UN, Weltbank, IOM)
<b>GDP / BIP</b>	gross domestic product / Bruttoinlandsprodukt
<b>GNP / BSP</b>	gross national product / Bruttosozialprodukt
<b>GTZ</b>	(Deutsche) Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
<b>HTA</b>	Home Town Associations
<b>IMF / IWF</b>	International Monetary Fund / Internationaler Währungsfonds
<b>IOM</b>	International Organisation for Migration
<b>MDG</b>	Millennium Development Goals
<b>NELM</b>	New Economics of Labour Migration
<b>ODA</b>	official development aid
<b>OECD</b>	Organisation for economic co-operation and development
<b>ÖFSE</b>	Österreichische Forschungsstiftung für Entwicklung
<b>SAMP</b>	Southern African Migration Project
<b>UN / VN</b>	United Nations / Vereinte Nationen
<b>WIFO</b>	(Österreichisches Institut für) Wirtschaftsforschung

## 1. Einleitung

Internationale Migration hat im Laufe der Menschheitsgeschichte zur Entwicklung neuer Staaten und Gesellschaften beigetragen, den Prozess des globalen Wirtschaftswachstums gefördert und viele Kulturen bereichert (GCIM 2005: 5). Migration findet heute jedoch in einem veränderten Kontext statt. Viel weiterreichende soziale, ökonomische und politische Veränderungen gehen damit einher (Kraler 2007: 29). Migration spielt eine wichtige, wenn auch oft nicht anerkannte Rolle in nationalen, regionalen und globalen Angelegenheiten. Weltweit liefern MigrantInnen notwendiges Know How, das vor Ort nicht vorhanden ist oder übernehmen Jobs, die Einheimische nicht ausführen wollen. Rücküberweisungen von MigrantInnen stellen eine effizientere Einkommensquelle für viele Entwicklungsländer dar, als dies ausländische Direktinvestitionen oder die offizielle Entwicklungshilfe täten (GCIM 2005: 5).

Remittances oder auch Rücküberweisungen sind Gelder, die von MigrantInnen, deren Haushalten oder auch von MigrantInnenvereinigungen entweder aus dem Ausland („internationale Remittances“) oder aus einer anderen Region des Heimatlandes (Binnenmigration: „domestic remittances“ oder „intranationale Remittances“) in die Heimat versandt werden. Meist werden Remittances in Form von Geld verschickt, es kommt aber ebenso vor, dass Rücküberweisungen Gebrauchsgüter darstellen. Remittance – EmpfängerInnen sind meist die Eltern oder EhepartnerInnen der MigrantInnen, im weitesten Sinne aber die Familie (Sander 2004: 21, 23). Geldrücksendungen zählen zu den wichtigsten wirtschaftlichen Komponenten der Arbeitsmigration (Bürger 1992: 136).

In meiner Arbeit möchte ich vorrangig aufzeigen, dass Remittances in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung von Gesellschaften, Nationen und Ökonomien leisten. Auch Problemstellungen werden thematisiert und Lösungsansätze diskutiert, um ein möglichst umfangreiches Bild des gegenwärtigen „state of the art“ zu zeichnen und um zu zeigen was bereits erreicht wurde und woran es noch mangelt.

Nach einigen einführenden Fakten und Hintergrundinformationen werde ich zuerst versuchen, zu hinterfragen wer die Menschen hinter Rücküberweisungen sind und aus welchen Gründen sie Gelder in ihre Heimat schicken.

Dem folgt eine Darstellung des Transfermarktes von Remittances. Anschließend thematisiere ich den positiven Einfluss, den Rücküberweisungen auf die Wirtschaft des Empfängerlandes nehmen aber auch welche Risiken hierbei mitgedacht werden müssen. Es folgt eine kurze Darstellung der Thematik „verpflichtende Remittances“, sowohl auf nationaler Ebene als Pflichtabgaben als auch auf emotionaler, sozialer Ebene, der Familie gegenüber. Das anschließende Kapitel „Remittances und nachhaltige Entwicklung“ greift eines meiner Hauptanliegen auf und beleuchtet die Auswirkungen von Remittances auf Haushalte, Bildung, Einkommensverteilung und die Rolle, die Diaspora und Diasporaverbindungen hinsichtlich der Entwicklung ihrer Herkunftsländer übernehmen. Darauf folgt die Darstellung von Rücküberweisungen als Sozialnetz, im Zuge derer erneut die Rolle von MigrantInnenverbindungen thematisiert wird. Mein nächstes Kapitel geht auf den Genderaspekt im Remittancegeschehen ein. Anschließend stelle ich im Folgekapitel die Frage nach einer eventuellen Mitschuld von Rücküberweisungen an der Verschuldung von MigrantInnen. Gegen Ende der Arbeit thematisiere ich Möglichkeiten zur Maximierung der entwicklungsfördernden Effekte von Remittances, gefolgt von Herausforderungen, denen sich die Politik diesbezüglich stellen muss, um etwas später Initiativen und Empfehlungen internationaler Institutionen anzuführen, die sich bereits eingehender mit der Thematik auseinandersetzen. Ausgewählte Länderbeispiele runden die Arbeit ab und ich schließe mit meiner Conclusio.

Nach Angaben der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen gibt es aktuell beinahe 200 Millionen internationale MigrantInnen, dies entspricht in etwa der Bevölkerungszahl von Brasilien, dem fünftgrößten Land der Erde (GCIM 2005: 1) <sup>1</sup>.

Eng mit dieser Zahl verbunden sind die \$ 216 Milliarden an finanziellen Rückflüssen in die Herkunftsländer, die 2004 zu verzeichnen waren, davon gingen \$ 150 Milliarden in sogenannte Entwicklungsländer (Özden; Schiff 2006: 1). Die Top 19 Remittance – Empfängerstaaten nehmen mehr als 10 % ihres GDPs durch Remittances ein (Ratha 2006 a: 99).

Remittanceflüsse übersteigen die offizielle Entwicklungshilfe und sind für viele Länder die größte Fremdkapitalquelle (Özden; Schiff 2006: 1). Der Wert der 2004 erwirtschafteten Remittances stellt einen Anstieg von 50 % in gerade einmal fünf Jahren dar (GCIM 2005: 26).

---

<sup>1</sup> Daten entnommen aus dem Bericht der Weltkommission für Internationale Migration 2005

Über die Gründe dieses enorm rapiden Anstieges kann vorwiegend nur spekuliert werden, einer jedoch liegt darin verankert, dass sich die Transfermöglichkeiten in den letzten Jahren markant verbessert haben und dadurch mehr Remittances als früher formell und somit dokumentiert überwiesen werden (Crush 2006: 9). Außerdem verfügen Banken über effektivere Dokumentationsmechanismen und können Remittances verbessert als solche zuordnen (Mansoor; Quillin 2007: 58).

Der IWF hat drei Kategorien herausgefiltert, im Rahmen derer Remittances in der Zahlungsbilanz<sup>2</sup> aufscheinen:

1. Compensation of employees – „Kompensationen von Angestellten“, tatsächliche Mitarbeitervergütung, das sind die Bruttoeinkommen von ArbeiterInnen, die weniger als 12 Monate im Ausland leben, inklusive dem Wert von Gewinnen aus Sachleistungen.
  2. Workers' Remittances - Rücküberweisungen von Arbeitern, dies sind monetäre Transfers ins Heimatland von ArbeiterInnen, die länger als ein Jahr im Ausland leben.
  3. Migrants' transfer - Transfers von MigrantInnen, diese repräsentieren das transferierte Nettovermögen von MigrantInnen, die von einem Arbeitsland ins nächste wandern.
- (Straubhaar; Vădean 2005: 14)

Diese drei Kategorien sind leider insofern problematisch, als dass sie weltweit unterschiedlich angewandt werden. So werden beispielsweise auf der Zentralbank der Philippinen alle Remittances unter „compensation of employees“ verbucht, andere Zentralbanken wiederum haben überhaupt keinen separaten Zugang um Remittances zu dokumentieren. Auch die Definitionen an sich lassen keine Rückschlüsse auf korrekte Daten zu, denn „compensation of employees“ meint schlicht das Bruttoeinkommen eines Gastarbeiters, welches dieser jedoch auch teilweise bzw. in manchen Fällen komplett im Arbeitsland ausgibt. Diese fälschliche Hochschraubung der als Remittances verbuchten Gelder wird jedoch durch die sehr hoch geschätzte Summe an inoffiziellen, undokumentierten Remittance Flüssen relativiert (Straubhaar; Vădean 2005: 14f).

---

<sup>2</sup> Zahlungsbilanz: systematische Darstellung der Wirtschaftsbeziehungen eines Staates oder eines Wirtschaftsraums mit dem Ausland. Sie gibt Aufschluss über Bonität, Wettbewerbsfähigkeit, Marktposition und Exportchancen eines Landes (Österreichische Nationalbank 2008: online).

In einigen Ländern läuft laut Aussage der Weltkommission für Internationale Migration nur die Hälfte aller Rücküberweisungen über offizielle Kanäle. Der inoffiziell überbrachte Anteil wird auf etwa 300 Milliarden US \$ geschätzt (GCIM 2005: 27ff).

Als Konsequenz der steigenden Tendenzen auf dem Remittance – Markt interessieren sich Weltbank, United Nations und auch Regierungen, sowohl in den Herkunfts- als auch in den Zielländern von Migrationsbewegungen zunehmend für das Thema (Özden; Schiff 2006: 1). Die Weltbank beispielsweise vertritt die Meinung, dass internationale Migration große Profite für MigrantInnen und deren Familien birgt und außerdem substantielle Gewinne für deren Heimatländer und die Zielländer von Migrationen darstellt (Crush 2006: 10). Die Weltbank betont außerdem den positiven Effekt, den Remittances auf makroökonomisches Wachstum schon dann haben, wenn sie beispielsweise in Gesundheit oder Bildung investiert werden (Usher 2005: 16).

Ausführlichere wissenschaftliche Abhandlungen, die sich explizit mit Remittances und deren Auswirkungen beschäftigen gibt es allerdings erst seit einigen Jahren. Seither ist das Interesse an der Thematik stetig gewachsen. Aktuelle Studien lassen keinen Zweifel daran, dass diese Gelder eine erhebliche Verbesserung der Lebensstandards von Verwandten und Familie im Entsendeland bewirken (OECD 2005: 9). Ob Remittances auch eine nachhaltige Wirkung auf die Entwicklung eines Landes, einer Region haben wird kontrovers diskutiert. Die Nachhaltigkeitsfrage wird im Kapitel „Remittances und nachhaltige Entwicklung“ Gegenstand meiner Arbeit sein.

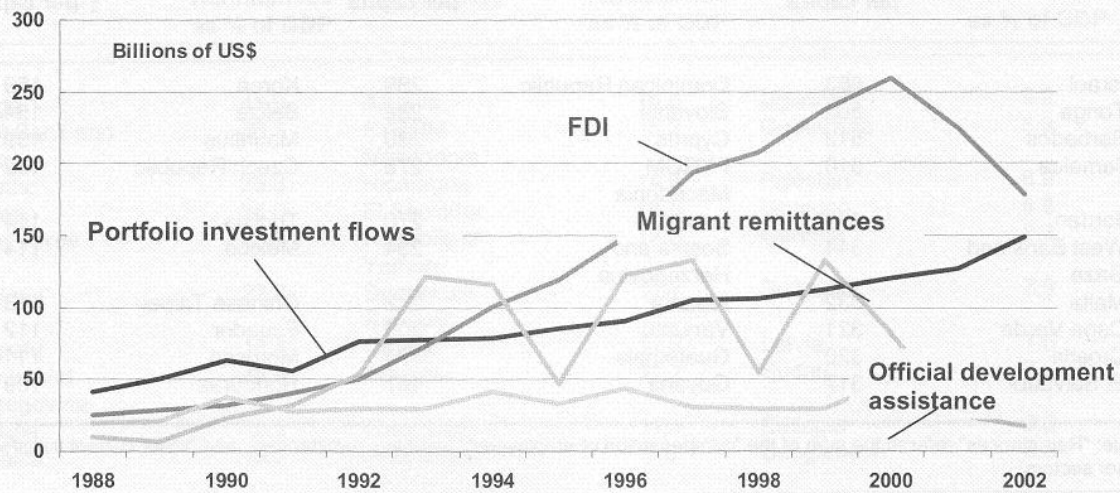
Dilip Ratha, Weltbank-Ökonom und führender Forscher auf dem Remittance-Sektor führt an, dass selbst wenn die ausgewerteten Daten aus haushaltsbezogenen Studien bislang noch gering sind, diese dennoch den Beweis erbringen, dass Remittances die Gravität und Präsenz von Armut in vielen Niedriglohnländern beträchtlich reduziert haben (Ratha 2006 b: 120).

Noch nicht restlos bewiesen ist der positive Einfluss von Remittances auf die wirtschaftliche Entwicklung der Herkunftsländer, worauf in weiterer Folge im Kapitel „Remittances und Wirtschaft des Empfängerlandes“ noch Bezug genommen wird. Dies liegt unter anderem daran, dass es äußerst schwierig ist, die Vielfalt an Verwendungen der Gelder unter einen Hut zu bringen und verwertbare Schlüsse daraus zu ziehen (OECD 2005: 9).

2003 wurde auf Initiative des britischen Department for International Development (DFID) und der Weltbank in Zusammenarbeit mit dem International Migration Policy Programme die erste Konferenz zu Migration und Remittances abgehalten. Titel dieser Konferenz war „International conference on migrant remittances, development impact, opportunities for the financial sector and future prospects“. Über 100 TeilnehmerInnen aus 42 Ländern, darunter VertreterInnen von Zentral- und Privatbanken, Regierungen, multilaterale und bilaterale Geber, NGOs und Wissenschaft waren präsent (Wimaladharna; Pearce; Stanton 2004: 12f). Das Ziel der Zusammenkunft stellte die Entwicklung kollaborativer Strategien dar, um die Effektivität und den entwicklungsfördernden Einfluss von Remittances zu erweitern. Grundtenor dieser Konferenz war, dass Remittances und Migration einen stark positiven Einfluss auf Armutsreduktion in Entwicklungsländern haben, das Ausmaß desselben aber auch sehr stark von regionalen Gegebenheiten bestimmt wird. Mancherorts fehle es jedoch lediglich an brauchbaren und aussagekräftigen Daten, was ein wesentlicher Ansatzpunkt für weitere Forschungen sein soll (DFID 2003: 8, 18).

In einer Zeit in der die offizielle Entwicklungshilfe und ausländische Direktinvestitionen einen Abwärtstrend erleben, tragen Remittances dazu bei, Armut zu verringern, Entwicklung zu fördern und begleitend zu ausländischen Direktinvestitionen Arbeitsplätze zu schaffen (OECD 2005: 9). Remittances übersteigen die offizielle Entwicklungshilfe (ODA) wie bereits erwähnt um ein Vielfaches. In vielen Ländern ist die Summe der rücküberwiesenen Gelder auch höher als ausländische Direktinvestitionen (FDI) oder Einkommen aus Exporten. (OECD 2005: 9).

Figure 1. Migrants' remittances and other capital flows to developing countries



Note: "Remittances" refer to the sum of the "compensation of employees", "worker's remittances", and "other current transfers in other sectors"; "Official flows" include general government transfers both current and capital.

Source: IMF, *Balance of Payments Statistics Yearbook*, various issues.

Um den Umfang der Remittance – Flüsse zu verdeutlichen möchte ich an dieser Stelle mittels Tabellen veranschaulichen, welchen prozentuellen Anteil Remittances 2002 am GDP (Bruttoinlandsprodukt) hatten und wie hoch die dokumentierten Flüsse in ausgewählte Beispielländer konkret waren.

Table 1. Top 30 developing countries with the highest remittances received as a percentage of GDP, 2002

Country	Remittances as % of GDP	Country	Remittances as % of GDP	Country	Remittances as % of GDP
Tonga	41.9	Albania	15.6	Uganda	9.2
West Bank and Gaza	36.7	FYROM	15.2	Guatemala	8.9
Lesotho	25.8	Macedonia	14.6	Pakistan	8.9
Jordan	24.0	Nicaragua	14.5	Morocco	8.8
Cape Verde	23.3	El Salvador	14.5	Georgia	8.3
Moldova	22.8	Republic of Yemen	12.5	Sri Lanka	7.9
Vanuatu	18.4	Dominican Republic	11.7	Latvia	7.5
Bosnia and Herzegovina	18.4	Ghana	11.3	Sudan	7.2
Guyana	18.2	Armenia	11.2	Ethiopia	6.8
Jamaica	16.7	Honduras	11.1	Bangladesh	6.6
		Philippines	9.9		

Note: "Remittances" refer to the sum of the "compensation of employees", "worker's remittances", and "other current transfers in other sectors".

Source: IMF, *Balance of Payments Statistics Yearbook*, 2003; World Bank, *World Development Indicators*, 2003.



Table 2. Top 30 developing countries with the highest total remittances received, 2002

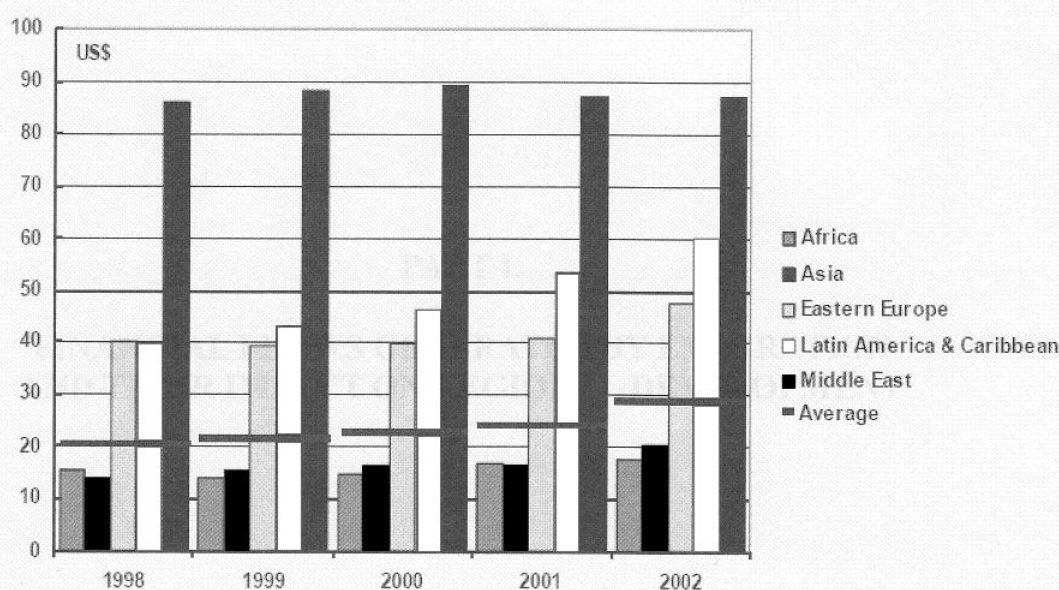
Country	Total remittances (USD millions)	Country	Total remittances (USD millions)	Country	Total remittances (USD Millions)
India	14 842	Turkey	2 990	Indonesia	1 682
China	14 383	Egypt	2 946	Ukraine	1 670
Mexico	11 464	Brazil	2 863	Romania	1 646
Philippines	7 660	Chinese Taipei	2 547	Ecuador	1 470
Korea	7 586	Dominican Republic	2 497	Croatia	1 400
Pakistan	5 413	Colombia	2 403	Thailand	1 380
Poland	3 824	Jordan	2 227	Czech Republic	1 343
Israel	3 783	Guatemala	2 081	Jamaica	1 333
Morocco	3 294	El Salvador	2 071	Rep. of Yemen	1 300
Bangladesh	3 121	Russia	1 817	Sri Lanka	1 296

Note: "Total remittances" refer to the sum of the "compensation of employees", "worker's remittances" and "other current transfers in other sectors".

Source: IMF, *Balance of Payments Statistics Yearbook*, 2003.

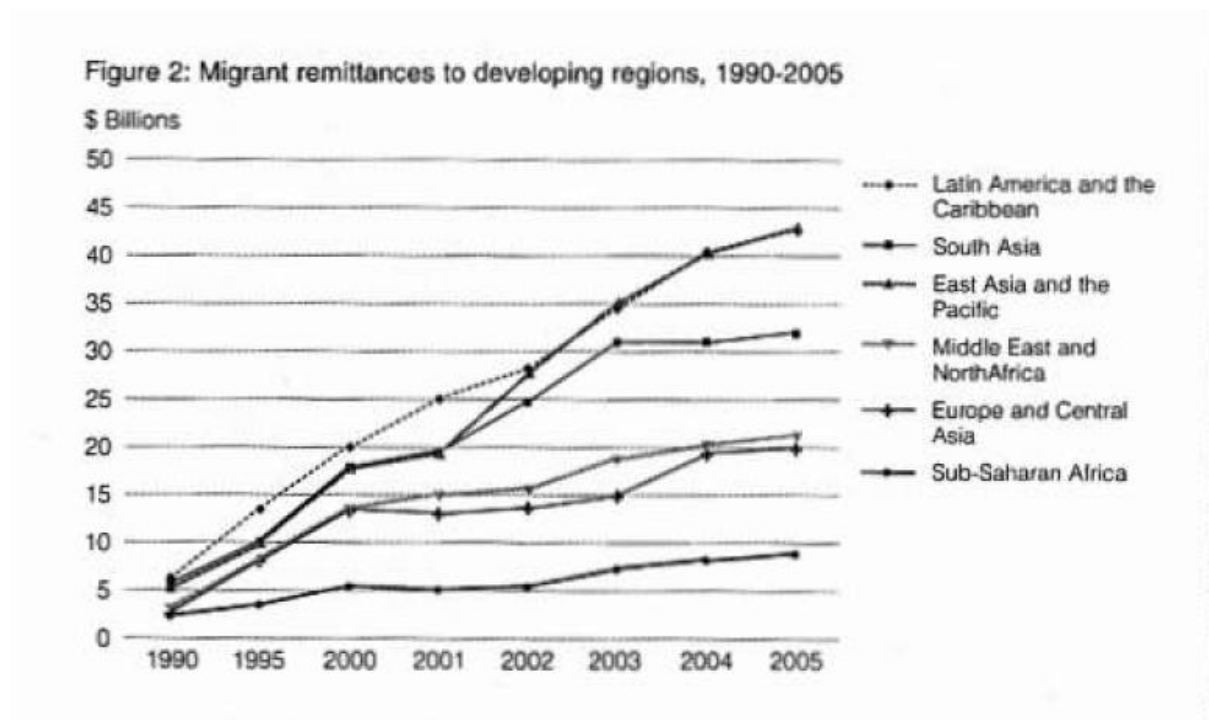
Remittance – Flüsse sind auf der ganzen Welt zu beobachten, wobei Asien Spitzenreiter ist, gefolgt vom amerikanischen Kontinent. Weit zurückliegend auf dieser Rangliste ist Afrika anzutreffen, wobei besonders in diesem Fall davon ausgegangen werden kann, dass der Anteil an undokumentiert überbrachten Geldern eine absolut relevante Größe darstellt (OECD 2005: 9). Von 2/3 der afrikanischen Länder sind außerdem nur unzureichend Daten vorhanden, bzw. fehlen diese zur Gänze (Sander 2004: 22).

Figure 3. Per capita migrants' remittances by region



Source: IMF, *Balance of Payments Statistics Yearbook*, 2003.

Bemerkenswert ist jedoch der proportionale Anstieg der Remittances in Afrika von 400 % (2 Milliarden US\$ 1990, 8 Milliarden US\$ 2005) über die letzten Jahre (Crush 2006: 9).



Erwähnenswert ist ebenso, dass fast die Hälfte der 150 Milliarden Dollar an Rücküberweisungen, die 2004 in Entwicklungsländer versandt wurden aus sozioökonomisch schlechter gestellten Ländern oder Regionen und nicht aus Industrieländern kam (GCIM 2005: 26). Andere Quellen sprechen generell davon, dass über 1/3 der Remittances von einem Entwicklungsland in ein anderes transferiert wird (Crush 2006: 1).

Ein wesentlicher Punkt im Remittances – Geschehen ist klarerweise der Transferweg. Hiermit verbunden ist eine spezielle Problemstellung Remittances betreffend, nämlich die bereits angesprochenen undokumentiert überwiesenen Gelder. Der Großteil der dokumentierten Finanzflüsse geht den Bankweg oder jenen über so genannte „Money Transfer Companies“ wie beispielsweise Western Union. Beide Optionen haben ihre Tücken, seien es die extrem hohen Kosten oder aber auch die für MigrantInnen teilweise unüberwindbaren Konditionen, an welche die Eröffnung eines Bankkontos gebunden ist (OECD 2005: 10). Das Thema der Akteure im Transfergeschehen wird im Kapitel „Praxis der Rücküberweisungen“ ausführlicher beleuchtet.

Die Verwendung von Remittances im Empfängerland ist äußerst vielseitig verortet. Remittances reduzieren die Armut einzelner Haushalte und befriedigen Grundbedürfnisse wie Nahrung und Wohnen. Sie werden jedoch auch dazu herangezogen, Gesundheit und Bildung zu fördern oder in Unternehmen, Bau und Geschäfte zu investieren (OECD 2005: 10). Wie ein Bewohner des Haussa-Dorfes Affala es so treffend umschreibt: „[...] *quand on n'a pas d'argent dans ce village on ne peut pas en trouver*“ (Anonym zitiert nach Barou 1978: 60), sinngemäß „*wo kein Geld ist kann auch keines gemacht werden*“<sup>3</sup> – Remittances füllen diese Lücken und schaffen eine neue Ausgangsposition für viele Haushalte, die ansonsten keinen Zugang zu Kapital haben (Barou 1978: 60).

Regional begrenzen konnte und wollte ich die Thematik Remittances nicht, da ich es mir zur Aufgabe gemacht habe, eher übergreifend zu arbeiten und Ansätze zu präsentieren, die die globale Tragweite unterstreichen. Auch wäre Literatur zu speziellen Fällen nur begrenzt verfügbar. Ergänzt wird diese Herangehensweise jedoch immer wieder durch konkrete länder- und regionenspezifische Beispiele.

## **2. Homo remittance**

Migrationsentscheidungen werden meist beeinflusst durch eine Bestandsaufnahme der sozialen, wirtschaftlichen, regierungspolitischen, infrastrukturellen und am technischen Fortschritt gemessenen Situation vor Ort (Brown 1991: 48). Da Globalisierung nicht nur in der materiellen Sachwelt sondern auch in den Wahrnehmungswelten der Menschen stattgefunden hat ermöglichen neue Kommunikationstechniken den direkten Zugang zu neuen Lebenswelten und fördern ihrerseits Phantasien über vermeintlich paradiesische Zustände an anderen Orten. Dadurch wird oft ein Migrationsvorhaben bestärkt (Pries 2008: 23f). Wenn die Infrastruktur noch dürftig ausgebaut ist stellen wiederum Informationen seitens Familie und Freunden die erste Informationsquelle dar, die transportierte Information ist also in diesem Fall stark von den Erfahrungen früherer MigrantInnen abhängig (Brown 1991: 50). Weiteren, wesentlichen Einfluss auf den Entschluss zu emigrieren nehmen auch Lohnniveau und Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen im Zielland (Bürger 1992: 21).

---

<sup>3</sup> Anmerkung: Übersetzung aus dem Französischen durch die Autorin dieser Arbeit

Sehr weit oben auf der Liste der Faktoren, die zu einer Migrationsentscheidung führen ist auch der Punkt „Geld für die Familie verdienen“ (Platz 6 von 17) anzutreffen, wie dies aus einer bereits 1979 in Indien durchgeführten Untersuchung hervorgeht (Bürger 1992: 26f). Schon in den 1960er und 1970er Jahren war die Aufbesserung des familiären ökonomischen Rückhaltes ein Hauptgrund zu emigrieren (Blion 2002: 231). Globalisierung in Form technischen Fortschrittes eröffnet eben auch viele Möglichkeiten, trotz Migration für die in der Heimat Verbliebenen präsent zu sein (Pries 2008: 23f).

Rund 3 % der Weltbevölkerung leben nicht mehr in dem Land in dem sie geboren wurden (Özden; Schiff 2006: 1). Wer sind nun diese MigrantInnen, die rücküberweisen und Geld in ihre Heimat senden? Um die Antwort auf diese Frage einschätzen zu können ist es relevant, eine Idee davon zu bekommen, aus welchen Motiven MigrantInnen zu RücküberweiserInnen werden. Motor für Remittances ist die Familie im Herkunftsland. Von der Familie der Migrantin / des Migranten wird Migration überwiegend begrüßt oder folgt oftmals einer familieninternen Entscheidung, geht es doch vor allem im Zusammenhang mit Remittances um eine Ausdehnung des Aktionsraumes einer Familie und eine Erweiterung um zusätzliche soziale und räumliche Ebenen. Unzählige Haushalte sind dadurch bi- oder multilokal geworden und die durch Migration erwirtschafteten Einkommen helfen, Krisenzeiten abzufedern oder neues Investitionskapital zu sammeln (Parnreiter 2007: 66f).

Allgemein gültige Theorien zum Profil von rücküberweisenden Menschen gibt es keine, die gängige Literatur unterscheidet jedoch zwischen fünf unterschiedlichen Motivgruppen des, wie ich sie / ihn nenne, „*homo remittance*“. Zur Illustration ergänze ich diese Motivgruppen jeweils durch konkrete Beispiele, die ich in offenen Gesprächen mit MigrantInnen recherchierte, in denen ich sie bat, mir über ihr Verhalten als RücküberweiserInnen zu erzählen (hier in Essayform dargestellt). Aus diesen Gesprächen ging unter anderem hervor, wie schwierig es ist, Menschen und ihre speziellen, subjektiven Geschichten hier in Motivgruppen einzuordnen, da sich vieles überschneidet, ergänzt oder auch manches gar nicht zutrifft.

## **2.1. Pure Uneigennützigkeit**

MigrantInnen liegt das Wohl der im Heimatland zurückgebliebenen Familie und / oder weiteren Verwandtschaft so sehr am Herzen, dass sie ihnen, je nach eigenem Einkommen und Bedürftigkeit der EmpfängerInnen aus reinem Zusammengehörigkeitsgefühl und reiner Fürsorge Geld zukommen lassen. Mit der Zeit kann dieses Zusammengehörigkeitsgefühl jedoch, beispielsweise durch Gründung einer eigenen Familie im Ausland, schwächer werden. Im Zuge dessen stagniert auch oftmals die Tätigkeit der Remitterin / des Remitters (Straubhaar; Vădean 2005: 16).

Ein 41 jähriger Ägypter aus einer Mittelschichtfamilie, der in seiner Heimat ein Studium abschloss, erzählte mir, dass er vor 17 Jahren aus dem Wunsch heraus seine Perspektiven zu verändern nach Österreich auswanderte. Zu seiner Familie hat er eine sehr starke Bindung, vor allem seine Mutter steht für ihn und auch den Rest der Familie an erster Stelle. Da seine Mutter in Ägypten keine Krankenversicherung hat und sie an einem Herzklappenfehler leidet schickt er aktuell besonders aus diesem Grund Geld in sein Herkunftsland. Für die 8000 Euro teure Operation hat er einen Kredit aufgenommen, auch die Rehabilitation anschließend wird von ihm bezahlt. Dies sei allerdings selbstverständlich. Auch außerhalb dieser Ausgaben aufgrund der gegenwärtigen Notsituation unterstützt er seine Mutter monatlich durch einen Dauerauftrag auf ihr Konto. Das Konto hat er für sie eröffnet, auch die Kontokonditionen (eine Mindesteinlage von 1000 Euro ist erforderlich) trägt er. Seit dem Tod seines Bruders unterstützt er zudem dessen zwei kleine Kinder, finanziert ihnen den Schulbesuch und diverses Schulequipment. Auch anlässlich von Festen wie Ramadan schickt er Geld nach Ägypten, welches dann von seiner Mutter an bedürftige Freunde oder Verwandte verteilt wird. Rückkehrpläne hat er keine, er ist in Österreich seit langem verheiratet und möchte sein Leben hier verbringen. (Interview a)

## **2.2. Eigeninteresse, persönlicher Nutzen**

Sind Besitztümer im Heimatland zurückgeblieben, so ist es denkbar, dass MigrantInnen Geld heimschicken, um sicherzustellen, dass sich die Familie um diese Werte kümmert. Auch bei einem in Aussicht stehenden Erbe ist ein ähnliches Verhalten zu beobachten und Kinder

schicken ihren Eltern regelmäßig Geld aus dem Ausland, um es sich nicht mit den Eltern zu verscherzen. Auch sichert es MigrantInnen ihren Status innerhalb ihrer Heimatgemeinschaft, wenn sie Geld schicken und dieses zuhause investieren. Dies spielt vor allem dann eine Rolle, wenn MigrantInnen auf lange Sicht eine Rückkehr ins Ursprungsland planen (Straubhaar; Vădean 2005: 17).

Mein Gesprächspartner ist vor etwa 18 Jahren mit seiner Familie aus Anatolien nach Österreich gekommen. Im Heimatland verblieben sind die Großeltern, Tanten, Onkeln, Neffen und Nichten. Die Familie konnte sich mit Teilen des in Österreich verdienten Geldes ein Haus in der Türkei kaufen, worauf die Verwandten achten. Der unterste Stock des Hauses wird als Lager an einen Autoservice vermietet, der erste Stock wird zu Wohnzwecken vermietet und der zweite Stock bleibt der Familie. Sie bewohnen diesen während der häufigen Urlaube in der Heimat. Die Eltern wollen zudem ihren Lebensabend im Herkunftsland verbringen. Jene Neffen und Nichten, die keine Verwandten in Europa haben werden von der Familie meines Gesprächspartners unterstützt, so zahlen sie beispielsweise ihre Schulgebühren. Wollte man in der Türkei eine gute Ausbildung, so müsse man die Kosten selbst tragen, so mein Gesprächspartner. Dies betreffe auch spezielle, selbstständige und privatisierte Vorbereitungslehrgänge für die Universität, die vollständig aus eigener Tasche zu zahlen seien. Ausbildung folge in der Türkei einem Punktsystem, und je besser die Schule (und natürlich auch der Schüler / die Schülerin), desto mehr Punkte, desto besser die Chancen. Schon einige seiner Verwandten wurden von seiner Familie durch Remittances auf ihrem Bildungsweg gefördert und haben dadurch eine fundierte Ausbildung genossen (z.B. Diplomingenieur, Dr. der Chemie, Polizeikommissar). Auch der Rest der in der Türkei verbliebenen Familie wird unterstützt, wenn diese dringend Geld brauchen oder Familienfeiern anstehen. Mein Gesprächspartner beschreibt dieses System wie einen Baum, der Stamm ist die erste Generation, und es gibt dickere und dünnere Äste. Wenn der Stamm schwächelt halten die Äste das Gleichgewicht, und die Äste wiederum würden ohne Stamm nicht bestehen können. Die Familienstrukturen seien eng verwoben und gegenseitige Unterstützung oberstes Prinzip. Remittances werden entweder über Freunde, Bekannte oder persönlich überbracht. Wenn es schnell gehen muss über Western Union, und wenn das Geld an den Großvater geht, dann per Bank, denn der Großvater hat ein Konto bei der auch in Österreich präsenten Deniz - Bank und das ermöglicht eine kostenlose Überweisung.

Eine interessante Beobachtung, die mir im Zuge dieser Unterhaltung noch mitgeteilt wurde ist, dass die Herkunftsstadt meines Gesprächspartners, Gaziantep, etwa seit der letzten Jahrtausendwende einen enormen Wirtschaftsaufschwung erlebt hat. Aufgrund der mittlerweile sehr gut ausgebauten Infrastruktur und Industrie nennen viele die Stadt heute „Klein-Istanbul“. Dieser Aufschwung, so seine Einschätzung, sei zu einem großen Teil auch hohen Zuflüssen an Rücküberweisungen und den Kontakten, die die Diaspora mit Firmen in Europa herzustellen half zuzuschreiben und hatte einen dämpfenden Effekt auf die Migrationsmotivation. (Interview b)

Im Falle des Gesprächspartners, den ich für dieses Beispiel ausgewählt habe treffen zwar viele der oben angeführten Punkte zu, jedoch auch andere Kriterien aus den weiteren Kategorien und pures Eigeninteresse ist nicht der Fall. Es ist somit nicht korrekt, das Gespräch hier einzuordnen. Ich tat es trotzdem, da wie gesagt vieles zutrifft und ich außerdem niemandem begegnete, der / die Remittances *rein* aus purem Eigennutzen versendet.

### **2.3. Familienarrangement: gegenseitige Absicherung**

Dies ist ein komplexeres System, in welchem die Familie als ein Ganzes fungiert und beispielsweise einem oder mehreren ihrer Mitglieder finanziell ermöglicht zu emigrieren. Wenn der Migrant / die Migrantin im Zielland über eine gesicherte Lebenssituation und ein Einkommen verfügt kann er / sie für die Familie als finanzielle Sicherheit einspringen. Remittances werden somit im Gegenzug ebenso als kollektiver Gewinn gehandhabt und innerhalb der Familie aufgeteilt, in dem zum Beispiel in die Ausbildung junger Familienmitglieder investiert wird oder Arztkosten beglichen werden. MigrantInnen investieren auch in diesem Fall in Projekte in ihrem Heimatland, beispielsweise den Bau eines Hauses. Die Familie kümmert sich vor Ort um die Ausführung solcher Pläne (Straubhaar; Vădean 2005: 17f). Migration ist besonders in diesem Fall eine Überlebensstrategie, die Absicht die Familie aus dem Ausland zu unterstützen ein Schlüsselmotor für die Verlegung des Wohn- und Arbeitsortes. Der Druck auf die MigrantInnen ist dementsprechend groß (Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 214). Auch Geldverleih innerhalb der Familie ist in diesem System nicht selten und basiert rein auf der familieninternen Loyalität. Wenn die MigrantInnen wieder in den Kreis ihrer Familie zurückkehren haben sie weder die intensive Verbindung zu dieser noch ihren familieninternen Status verloren.

Und sie können im Alter wenn sie heimgekehrt sind wiederum ebenso auf die Unterstützung jüngerer Familienmitglieder zählen, die nun ihrerseits emigrieren und zuvor von der Zuwendung der Älteren profitiert haben (Straubhaar; Vădean 2005: 17f). Dies ist absolut üblich, denn internationale Arbeitsmigration erfolgt wie auch an diesem Beispiel ersichtlich in der Regel als Kettenwanderung und im Rahmen sozialer Netzwerke (Pries 2008: 54). Die jüngeren profitieren von den Erfahrungen der Erstemigrierten und deren Netzwerken.

**Table 7: Migrant experience of parents and grandparents**

	Botswana		Lesotho		Mozambique		Swaziland		Zimbabwe		Total	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
<b>Parents ever gone to work in another country?</b>												
Yes	254	41.9	828	76.2	609	66.3	519	47.3	138	34.2	2348	57.1
No	257	42.4	171	15.7	255	27.8	503	45.8	242	60.0	1428	34.7
Don't know	95	15.7	87	8.0	54	5.9	76	6.9	23	5.7	335	8.1
Total	606	100.0	1086	100.0	918	100.0	1098	100.0	403	100.0	4111	100.0
<b>Grandparents ever gone to work in another country?</b>												
Yes	63	11.0	249	24.4	396	43.9	115	10.5	61	18.5	884	22.6
No	294	51.5	215	21.1	239	26.5	701	63.8	246	74.8	1695	43.3
Don't know	214	37.5	555	54.5	267	29.6	282	25.7	22	6.7	1340	34.2
Total	571	100.0	1019	100.0	902	100.0	1098	100.0	329	100.0	3919	100.0

Ich sprach mit einem 38-jährigen Mann aus Kenia, der nun seit 7 Jahren in Wien mit einer Österreicherin verheiratet ist. Er hat drei Kinder aus erster Ehe, seine Eltern und Geschwister stellen die unmittelbare Familie in Kenia dar. Im Heimatland schloss er die Grundschulbildung ab und ist nun in Österreich nach diversen Fortbildungen als Hardware-Techniker beschäftigt. Etwa alle zwei Monate unterstützt er seine Kinder und Eltern mit durchschnittlich 100 – 300 Euro. Das Geld wird von den EmpfängerInnen zum Fertigstellen eines von ihm finanzierten Hauses, welches in weiterer Folge den Kindern gehören wird und für Nahrung, Schulgebühren, Kleidung und Arztkosten aufgewendet. Die Schulgebühren werden immer bereits im Voraus für ein Jahr bezahlt. Übermittelt wird das Geld per „Western Union“, oder wenn die Möglichkeit besteht, Bekannten mitgegeben, welche nach Kenia fliegen bzw. selbst bei den möglichst regelmäßig erfolgenden Besuchen übergeben. Der Befragte merkte an, dass es in Kenia mit verhältnismäßig hohen Kosten verbunden wäre, ein Konto zu eröffnen. Überweisungen und sogar Kontobehebungen würden mit hohen Spesen belegt und es würde seitens der Banken eine kontinuierliche Mindesteinlage auf dem Konto gefordert. Dies sind für den Großteil der KenianerInnen unmöglich zu



erfüllende Konditionen. Er kann sich vorstellen, mit seiner Frau den Lebensabend wieder in Kenia zu verbringen. (Interview c)

#### **2.4. Migration mit Sparziel und Rückkehrplan**

Eine andere Variante ist Migration mit dem Ziel, einen gewissen Betrag zu erwirtschaften und mit diesem wieder nach Hause zurückzukehren. In diesem Fall versuchen MigrantInnen natürlich ihre Ausgaben, also auch Remittances möglichst gering zu halten.

Wie auch in den anderen Fällen möchte die im Heimatland verbliebene Familie meist dennoch ein Einkommen inklusive Remittances vorweisen, welches höher ist als das der Nachbarn, um zu rechtfertigen, warum ein Familienmitglied ins Ausland ausreisen „durfte“ (Straubhaar; Vădean 2005: 18f). MigrantInnen mit Sparziel und Rückkehrplan stehen somit besonders unter Erfolgsdruck, da Sparplan und Remittances gleichermaßen berücksichtigt werden müssen. Die soziale Identität ist besonders in dieser Motivgruppe auf den Herkunftsort bezogen. Migration und die im Zuge dessen verrichtete Arbeit sind rein instrumentell. Sie sind ein Mittel, um Einkommen zu erzielen, dass in die Heimat zurück gebracht werden kann um im dortigen sozialen Rahmen die eigene Rolle zu erfüllen oder aufzuwerten (Parnreiter 1994: 30f).

Eine 47 jährige Bosnierin war so freundlich, mir ihre Erfahrungen mit Remittances mitzuteilen. Sie musste ihre Heimat aufgrund des Jugoslawienkrieges verlassen und lebt seither mit ihrem Mann und zwei Kindern in Österreich. Im Herkunftsland verbliebene Familie gibt es von ihrer Seite nur noch entfernte Verwandte, von Seite ihres Mannes jedoch noch dessen Schwester, Bruder und Neffen und Nichten. Während und nach dem Krieg haben sie und ihr Mann die Familie in der Heimat etwa alle zwei-drei Monate finanziell unterstützt. Der Transfer des Geldes erfolgte immer über Bekannte, die es entweder direkt nach Bosnien brachten oder in Kroatien an Busunternehmen weitergaben, die neben ihrem Hauptgewerbe auch zu Geldüberstellern wurden. Nachdem es der in Bosnien verbliebenen Familie mittlerweile auch wirtschaftlich wieder besser geht haben auch die Remittances ein Ende gefunden. Außerdem könnten sie es sich auch nicht leisten, neben ihrer eigenen Familie die Verwandten weiter zu unterstützen. [ *à Stagnation der Remittances!*]. Meine Gesprächspartnerin und ihr Mann wollen in naher Zukunft wieder nach Bosnien zurückkehren.

Sie haben dort mit dem in Österreich verdienten Geld bereits ein Haus erbaut, wobei im unteren Stock ein Friseursalon für ihre Tochter, die in Österreich eine Ausbildung zur Friseurin machte angedacht ist. Sie berichtete mir des Weiteren, dass viele MigrantInnen aus Bosnien in ihrem Bekanntenkreis ebenso Häuser in der Heimat erbauten und schätzt diesen Anteil auf rund 80 %. Auch die Siedlung, in der sie und ihr Mann das Haus erbauten wurde zur Gänze von MigrantInnen, die in Österreich, Deutschland und der Schweiz arbeiten errichtet. Auch Pensionen, Gasthäuser und andere Gewerbe sind darunter. Der Wiederaufbau der Infrastruktur geht dank Remittances rasch von statten und hat auch viele große Konzerne wie den Lebensmittelriesen „Mercur“ nach Sarajevo gelockt. (Interview d)

## **2.5. Wertpapiere und Anlageformen**

Eher selten kommt es vor, dass MigrantInnen Geld in ihr Heimatland schicken, um es dort anzulegen oder in anderer Form auf makroökonomischer Ebene zu investieren. Regierungen haben zwar gewisse Vereinfachungen und auch Vergünstigungen für diesen Fall als Anreiz geschaffen, sind jedoch damit nicht erfolgreich gewesen. Politische Stabilität ist den meisten MigrantInnen hier äußerst wichtig und kann oftmals nicht im gewünschten Ausmaß gewährleistet werden (Straubhaar; Vădean 2005: 19f).

Über Anlageformen im Heimatland sprach ich mit einem Nigerianer, der in seiner Heimat ein Grundstück und Aktien erworben hat. Das Grundstück dient später eventuell der Errichtung eines Unternehmens. Seine Motivation, Aktien zu kaufen erklärt er damit, dass der zu erzielende Profit höher sei als auf dem europäischen Markt. Die Entwicklung in manchen Branchen verlief sehr günstig, er sieht Nigeria als aufstrebendes Land. Er besitzt Versicherungsaktien, da die Tendenz Versicherungen abzuschließen in Nigeria steigt, Anteile der in Nigeria führenden Zenitbank, der auch international Vertrauen geschenkt würde und Aktien des Ölkonzerns Shell. Zum Bankensystem in Nigeria merkte er an, dass vorwiegend Banken, die an Europa angelehnt sind Vertrauen geschenkt würde, andere Banken könnten nicht bestehen. Die Öläktien seien durch Entwicklungen auf dem Weltmarkt starken Schwankungen unterlegen, und es herrsche reger An- und Verkauf. Bei Kursanstiegen hätte man jedoch gute Gewinnmöglichkeiten. Da der Großteil der Firmen von Europa kontrolliert wird vertraue er ihnen einigermaßen, habe jedoch

immer ein Auge auf die Aktien. Shell beispielsweise verfüge auch über ein stabiles Netzwerk, so dass regionale Unruhen nie den ganzen nigerianischen Markt betreffen. Know How aus Europa sei weiters in Nigeria willkommen, viele Firmen bieten bevorzugt RückkehrmigrantInnen Teilhaben als sogenannte „contractors“ an. Von Seite der nigerianischen Regierung sieht er jedoch keine maßgeblichen Anstrengungen, Anreize zu Investment im Land für MigrantInnen zu schaffen. (Interview e)

## **2.6. Stagnation der Remittances**

Es ist nachgewiesen, dass MigrantInnen immer weniger in ihr Heimatland überweisen, je länger sie im Ausland verweilen (GCIM 2005: 28). Wird aus einer geplanten temporären Migration eine definitiv dauerhafte und / oder beginnen die MigrantInnen sich aus dem traditionellen Haushalt zu lösen und einen neuen zu etablieren, so bleiben die Remittances meist irgendwann aus (Parnreiter 1994: 27). Assimilation und Integration in der neuen Heimat haben tendenziell eher einen stagnierenden Effekt auf die Remittance-Tätigkeit von MigrantInnen (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 49). Der ursprüngliche Haushalt wird dadurch klarerweise geschwächt und kann entweder durch Senkung des Konsumationsniveaus oder Entsendung eines weiteren Familienmitgliedes reagieren, es sei denn es wurde in der Zwischenzeit eine andere Einkommensquelle erschlossen (Parnreiter 1994: 27). Bei MigrantInnen der zweiten Generation beispielsweise ist es bereits unwahrscheinlich, dass sie ebenso wie ihre Eltern remittieren, zumindest nicht im gleichen Ausmaß und mit einer ähnlichen Frequenz (GCIM 2005: 28). [ à siehe Interview d]

## **2.7. Solidarische Remittances**

Ich stelle die These auf, dass es auch eine Form der, wie ich es nenne, „*solidarischen Remittances*“ gibt. Darunter verstehe ich übersandte Gelder von Personen die, meist in einer wirtschaftlich und sozial schlechter gestellten Region als ihrem Herkunftsland persönliche Beziehungen zu Menschen vor Ort aufgebaut haben und diese in Folge finanziell aus der Heimat unterstützen. Auch Patenschaften über Hilfsorganisationen oder im weiteren Sinne Spenden fallen beispielsweise in dieses Muster.

Durch die Beziehung zu einem Nigerianer und gemeinsame Reisen in sein Heimatland baute eine Studentin, die so lieb war sich mir als Gesprächspartnerin zur Verfügung zu stellen, auch zu dessen Familie intensive Beziehungen auf. Als die Schwiegermama eine neue Wohnung bezog und die Miete dafür auf zwei Jahre im Voraus zu bezahlen war sprang sie ein um sie finanziell zu unterstützen. Für den Internetshop den die Schwester ihres Freundes eröffnete spendete sie einen Drucker. Der kleine Bruder macht eine Ausbildung zum Informatiker und IT-Techniker in Nigeria. Seine Ausbildung wird von ihr, aber auch von seinen Geschwistern, die in die USA und die Schweiz emigriert sind mitgetragen. Auch zu Weihnachten und Geburtstagen gibt es Geschenke wie Kleidung und etwas Taschengeld für die Geschwister ihres Freundes. Geld wird meist über Western Union oder Money Gram, das etwas billiger ist als erstere geschickt. Eine andere weit verbreitete Variante ist es auch, Geld über Bekannte oder über ein Netzwerk aus gut organisierten Mittelspersonen zu senden, die Remittances von mehreren „AuftraggeberInnen“ entgegennehmen und für einen gewissen Betrag (ca. 10 Eur) von Europa direkt ins Land bringen. (Interview f)

Ähnlich auch die Geschichte einer anderen jungen Frau, die während mehrmaliger längerer Aufenthalte in Tanzania ihren Partner kennenlernte. Sie unterstützt ihn und seine Familie, als die im weitesten Sinne auch die Dorfgemeinschaft angesehen werden kann, die einen sehr familiären Charakter habe und auf gegenseitiger Unterstützung basiere. Akut half sie einmal aus, als ein Bekannter in Konflikt mit dem Gesetz kam und dabei auf korrupte Beamte stieß, die umgerechnet 280 Euro Ablöse forderten. Gemeinsam mit ihrem Freund hat sie in dessen Heimatdorf eine kleine Bar und einen Shop, um dessen Warenbestand sie sich kümmert eingerichtet. Beides stelle für die Familie ein gewisses Grundkapital und Absicherung dar. Für die Arbeit, die bei der Errichtung der Bar und des Hauses, welches sie mit ihrem Freund ebenso erbaut anfiel, engagierten sie Arbeiter aus dem Dorf, denen sie durch eine dreimonatige Fixanstellung eine Aufbesserung der Lebenssituation ermöglichten. Auch um die Schulbildung der Geschwister sowie die eines Freundes kümmern sich die beiden. Des Weiteren unterstützt sie zweimal jährlich eine lokale NGO, die *Bakkita Women Education, Empowerment and Outreach Services*. (Interview g)

Die hier angeführten Ausprägungen des, wie ich sie / ihn nenne „*Homo remittance*“ erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. In der Realität gibt es wohl übertrieben ausgedrückt, beinahe ebenso viele Gründe zu remittieren, wie es MigrantInnen gibt. Oft treten auch Mischformen der hier angeführten Beispiele auf.

### **3. Praxis der Rücküberweisungen**

#### **3.1. Die Transferkanäle**

Im Vergleich zur Situation vor noch zwei Jahrzehnten sind die Möglichkeiten der Geldüberweisungen gegenwärtig relativ sicher, schnell und preiswert (Pries 2008: 50). Systematische Forschungen zu Remittances und den damit verbundenen Mechanismen werden seit den 1980er Jahren durchgeführt. Aus diesen Forschungen resultiert unter anderem die Erkenntnis, dass ein wesentlicher Teil der Gelder auf informellen Wegen überbracht wird. Die Transferkanäle von Rücküberweisungen an sich werden jedoch erst seit einigen Jahren genauer untersucht. Dabei waren vor allem die Typologie der Transfermechanismen, die Kostenunterschiede der diversen Überweisungsmöglichkeiten, die Wahl bestimmter Transferkanäle und Entwicklungen auf dem Transfersektor von Relevanz. (Straubhaar; Vădean 2005: 20)

##### **3.1.1. Die Typologie der Transfermechanismen**

Migranten bedienen sich einem weiten Spektrum an unterschiedlichen Transferwegen, um Geld zu überweisen. Dazu zählen persönliche Übergaben oder Übergabe des Geldes durch Verwandte oder Bekannte, die ins Zielland reisen, der Postweg, Banken, Systeme wie „hawala“ oder „hundi“, Kreditgenossenschaften (sogenannte „credit unions“) und spezielle „money transfer companies“ wie beispielsweise Western Union oder Money Gram, deren Infrastruktur es ermöglicht, Geld auch in die entlegensten Winkel der Erde zu transferieren (Straubhaar; Vădean 2005: 20f). Die örtliche Zugänglichkeit und Verfügbarkeit eines Transfersystems ist für die meisten KundInnen wichtiger als der Preis des Services (Sander 2004: 25). Etwa 10 % der überbrachten Remittances in Südamerika sind Hand-Transfers, in Afrika wird dieser Anteil noch um einiges höher eingeschätzt. Aus der rumänischen Diaspora erreichen sogar 50 % der Remittances auf informellen Wegen ihre EmpfängerInnen.

Ebenso ein informeller Weg ist der Postweg, welcher das Geld in einem Kuvert ans Ziel befördert (Straubhaar; Vădean 2005: 20f).

Ein weiterer informeller Weg ist jener über ein System, welches in Pakistan und Bangladesch als „*hawala*“ (Transfer), in Indien als „*hundi*“ (Sammeln) und in China als „*fei ch'ien*“ (fliegendes Geld) bekannt ist (Straubhaar; Vădean 2005: 21). In Thailand ist dieses System als „*Phei kwan*“ und auf den Philippinen als „*Padala*“ bekannt (Ionescu 2006: 31). Dabei gibt es in Land A und Land B jeweils Mittelsmänner/frauen, die einerseits in Land A vom Sender Geld entgegennehmen und dieses andererseits in Land B dem Empfänger gegen Bekanntgabe eines im Vorhinein festgelegten Codes auszahlen. Dieses System funktioniert jedoch auf Vertrauensbasis, das heißt Sicherheit ist nicht immer gegeben (Straubhaar; Vădean 2005: 21). „*Hawala*“ und ähnliche Systeme basieren oft auf den von Import-Export Unternehmen, Reisebüros oder dem Einzelhandel geschaffenen [inter-]nationalen Strukturen (Sander 2004: 24).

Auch kleine, von MigrantInnen geführte Shops mischen mit am Remittance – Markt. In den USA sind diese Shops vor allem unter dem Namen „*ethnic stores*“ bekannt und die meisten von ihnen transferieren Geld nach Bangladesch, Indien, Pakistan und auf die Philippinen. Diese Geschäfte stehen jedoch in direktem Wettbewerb mit dem „*hawala System*“ und größeren Transferservices wie Western Union, welche über weitaus mehr Marktkraft verfügen (Straubhaar; Vădean 2005: 21).

*Postämter* haben in den 1990er Jahren ebenfalls Position am internationalen Remittances-Markt bezogen. Sie kooperieren dabei oftmals mit money transfer companies und bieten deren Services an. Die Post in den USA hat ihr eigenes Transfersystem, welches Überweisungen in die meisten südamerikanischen Länder ermöglicht. Außerdem wurde 1998 „*Dinero seguro*“ ins Leben gerufen, wodurch kleinere Geldmengen von amerikanischen Postämtern direkt in die 2300 Partnerstellen in Mexiko, eines der Länder mit dem größten Remittance – Anteil, überbracht werden können.

Weiters werden so genannte „*stored value cards*“ immer beliebter. Sie ähneln vom Prinzip her prepaid - Telefonkarten, sind jedoch hauptsächlich für Transfers in urbane Zentren mit Zugang zu Bankomaten zu gebrauchen.

Systeme wie *iKobo.com* ermöglichen den *Transfer über das Internet*, und auch *PayPal* und andere ähnliche Services bewegen Geld zwischen virtuellen Konten, auch wenn diese Services den MigrantInnenmarkt bisher noch nicht fokussieren (Ratha 2006 c: 149).

Auf den Philippinen gibt es einen neuartigen Transferweg, das *Mobiltelefon*. Geschaffen hat diesen Service die größte Mobilfunk – Company der Philippinen, Smart Communications. Mobiltelefone sind auf den Philippinen relativ weit verbreitet, zumindest 30 % der 84 Millionen EinwohnerInnen besitzen eines. Der Sender / die Senderin des Geldes deponiert dieses bei einer der Partnerfilialen (z.B. McDonald's, SM malls, Sea Oil Tankstellen, 7-Eleven...), die das Geld in den „Smart Money electronic account“ einspeist und verschickt anschließend eine Textnachricht, um den / die EmpfängerIn vom Transfer zu benachrichtigen. Diese/r kann das Geld mit der „Smart Money cash card“ bei einem beliebigen ATM Automaten beheben. Smart hat mittlerweile Partnerschaften mit Firmen in Hong Kong, Kalifornien, Griechenland, Irland, Japan, Spanien und Großbritannien geschlossen. Da das System sehr einfach funktioniert können die Kosten gering gehalten werden (auf den Philippinen z.B. 1 % des angewiesenen Betrages plus Kosten der Textnachricht). Das System scheint außerdem relativ sicher zu sein, da unterschiedliche PINs von Handy und Smart account es schwierig machen, unautorisiert Zugang zu erlangen (Ratha 2006 c: 150). Ähnliche Systeme sind auch auf dem afrikanischen Kontinent im Kommen, beispielsweise in Kenia.

Die Transfermechanismen, die von *Banken* geschaffen wurden, sind leider oftmals an Bedingungen geknüpft, die für viele MigrantInnen zu Hindernissen werden. Sowohl SenderIn als auch EmpfängerIn müssen über ein Bankkonto verfügen, um Geld zu überweisen bzw. zu erhalten. Die Eröffnung eines Bankkontos ist jedoch oftmals unmöglich für MigrantInnen, weil sie sich dazu legal im Gastland aufhalten müssten. Viele MigrantInnen sind des weiteren nicht oder nur unzureichend darüber aufgeklärt, welche Möglichkeiten ihnen Banken für Geldtransfers bieten. Und nicht zuletzt ist auch die Situation im Zielland ein weiterer erschwerender Faktor, den Bankweg zu nehmen. Bankstrukturen sind meist nicht ausreichend vorhanden, und die Eröffnung eines Kontos um Remittances zu empfangen ist in den meisten Ländern an eine Mindesteinlage geknüpft, die sich die wenigsten leisten können (Straubhaar; Vădean 2005: 21f). Die Banken selbst sind ebenso an Auflagen gebunden, um überhaupt internationale Transfers von Konto zu Konto abwickeln zu können.

Voraussetzung ist, dass die entsprechende Bank einem internationalen Transfersystem angehört (Sander 2004: 25). Der Marktanteil den Banken und Kreditanstalten am Remittance Markt in den USA, bezogen auf den Transfer nach Südamerika haben liegt bei 13% (Straubhaar; Vădean 2005: 21f).

Auch **Mastercard** bietet einen Transfer Service namens „MoneySend“ an. Um diesen nutzen zu können ist es jedoch obligat, InhaberIn einer Mastercard oder Maestro Karte zu sein. Außerdem wird der Transfer mittels Internet und / oder Mobiltelefon durchgeführt (Denis 2005: 135). Diese Umstände weisen ähnlich prägnante Problematiken auf wie jene bereits angesprochener anderer Services, beispielsweise Banken. Der Bedarf an einem Internetzugang oder Verfügbarkeit eines Mobiltelefons kommen sicher in manchen Fällen erschwerend dazu.

Die beliebtesten Einrichtungen für den Transfer von Remittances sind jedoch **money transfer companies** wie **Western Union** oder **Money Gram**. Money transfer companies sind keine Banken, haben jedoch die Autorisierung, auf ihren Bereich beschränkt Bankaktivitäten auszuführen (Straubhaar; Vădean 2005: 21).

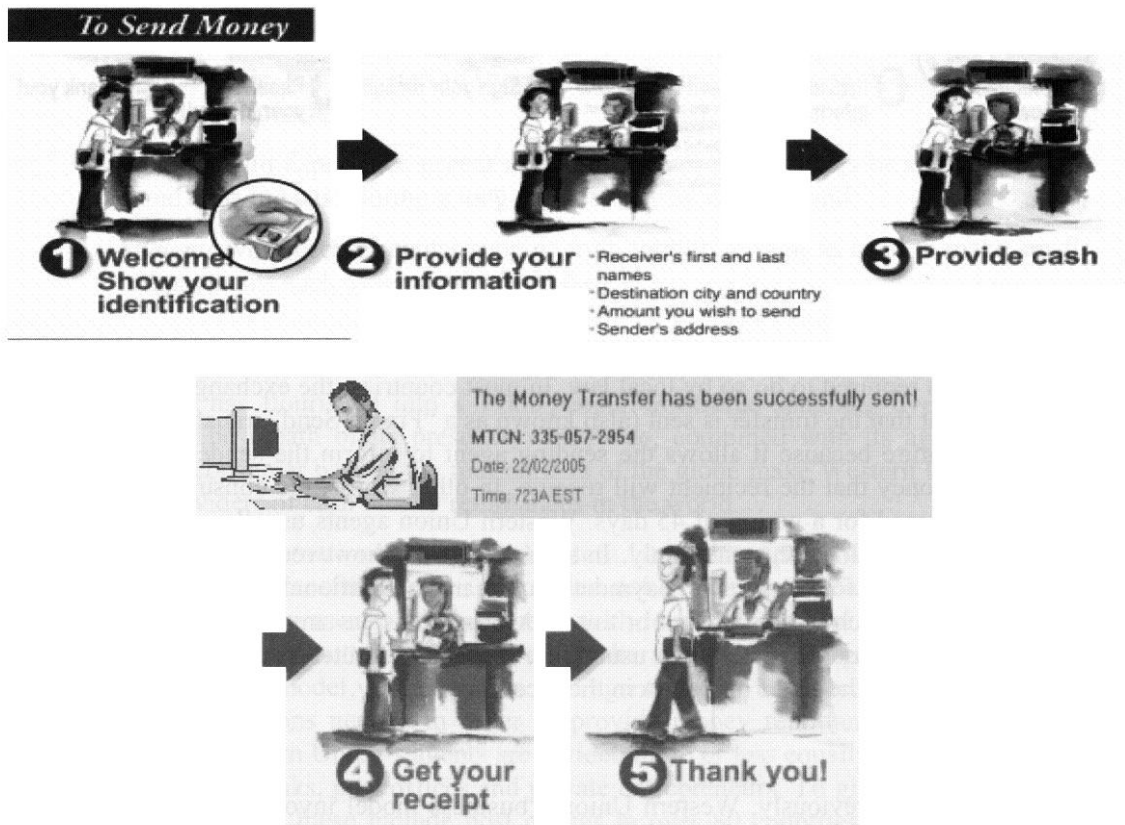
### 3.1.2. Beispiel Western Union

Um einen besseren Einblick in die Arbeitsweise von Firmen wie Western Union zu bieten möchte ich diese hier kurz darlegen. Die Firma mit der global größten Präsenz ist Western Union mit mehr als 225 000 Zweigstellen weltweit (Straubhaar; Vădean 2005: 21) und einem globalen Marktanteil von etwa 26 % (Fellahi; de Lima 2005: 124).

Diese enorme Präsenz erwirkt Western Union auch aufgrund ihrer Kooperation mit lokalen, autorisierten Geschäftsstellen, genannt „agents“, welche oftmals auch in den entlegensten Gebieten anzutreffen sind. Solche Partnerfilialen sind meist Postämter, Banken oder private UnternehmerInnen.

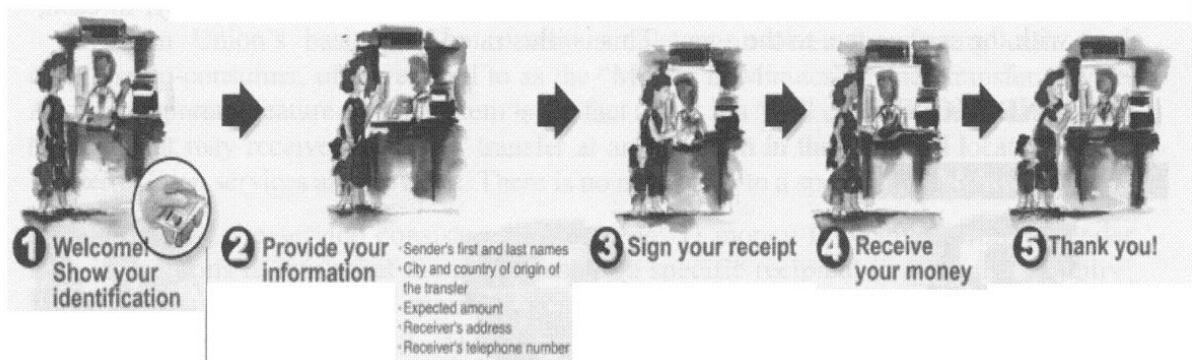


## TO SEND MONEY



Der Transfer an sich verläuft sehr einfach. Der Sender des Geldes übergibt dieses inklusive der anfallenden Kosten in einer Western Union Filiale mit dem Auftrag, es an eine bestimmte Person in einem bestimmten Land zu überweisen.

## TO RECEIVE MONEY



Anschließend wird das Geld mittels spezieller Western Union – Technologieplattformen und Strukturen überwiesen und dem Empfänger gegen Bekanntgabe eines Codes, den der Empfänger vom Sender (und dieser wiederum von Western Union) erhält übergeben.

Der Wechselkurs wird in dem Moment, in dem der Sender das Geld verschickt fixiert („Fix on Send“ Transfer), dadurch wird gewährleistet, dass der Empfänger genau weiß, welchen Betrag er erhalten wird. Dieser Wechselkurs wird dann für weitere 45 Tage als Rahmen zur Behebung des Geldes garantiert. Die Gebühren werden immer vom Sender bezahlt, außer ein landesspezifisches Gesetz sieht vor, dass auch der Empfänger einen Teil zu begleichen hat (Fellahi; de Lima 2005: 124f).

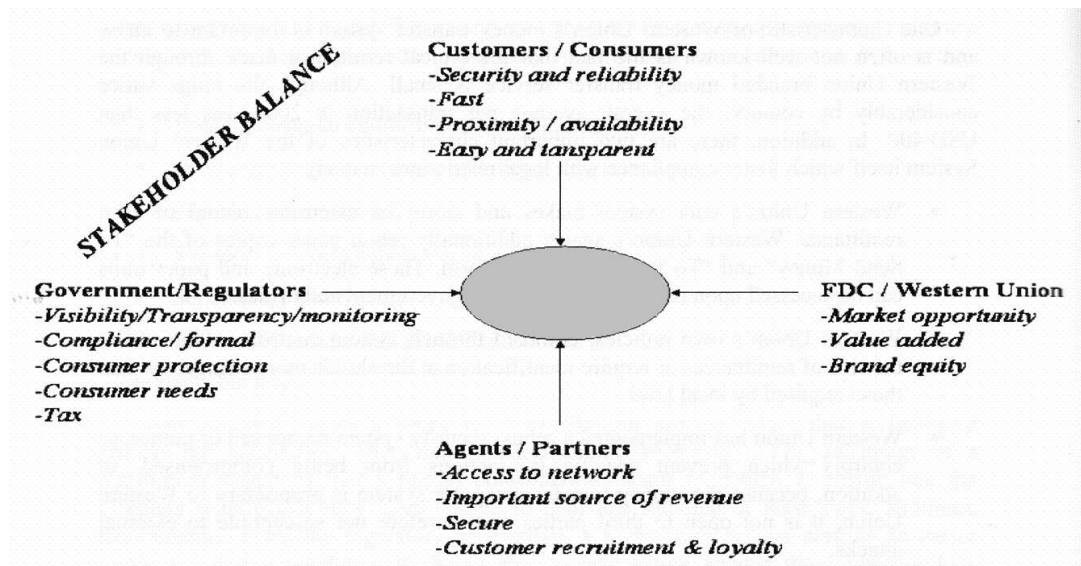
Laut Western Union sind ihre KundInnen vor allem

- MigrantInnen, die ihre Familien, oftmals auf einer regelmäßigen Basis, finanziell unterstützen oder akut finanziell deren Bedürfnisse decken müssen.
- Touristen, die plötzlich in Geldnot geraten.
- StudentInnen, die regelmäßig Unterstützung, Schulgebühren und / oder Miete von ihrer Familie beziehen.

Von Western Union in Auftrag gegebene Studien und Marktforschungen haben ergeben, dass die Hauptgründe, warum diese KundInnen auf Western Union vertrauen die Folgenden sind:

- Geld binnen Minuten zu verschicken / erhalten
- Garantierte Auszahlung in bar
- Greifbare Zweigstellen von Western Union in Sender – und Empfängernähe
- Kein Bankkonto vonnöten
- Service, das einfach und praktisch zu bedienen ist
- Sicherer und zuverlässiger Transfer des Geldes

(Fellahi; de Lima 2005: 127f)



Gemäß der Firmenphilosophie funktioniert Western Union auf einer Teilhaberbalance. Die *KundInnen* fordern eine verlässliche, schnelle, unkomplizierte, sichere, transparente und lokal erreichbare Transfermöglichkeit. Für diese Attribute sind sie bereit, den geforderten Preis zu zahlen. *Regierungen* stellen rechtliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen (Taxen...) und fordern Transparenz und Überwachung der zu überweisenden Geldbeträge, um Geldwäscherei und Finanzierung von terroristischen Bewegungen auf diesem Wege zu unterbinden. Außerdem prüfen sie, sozusagen als Anwälte der *KundInnen* die angebotenen Services. Die *agents* von Western Union profitieren vom Anschluss an das weltweit größte Geld - Transfer Unternehmen, dessen sicheren Strukturen und können in diesem Rahmen auch eigene Produkte und Leistungen anbieten. *Western Union / First Data* kann mit dem erarbeiteten Know-how und den vorhandenen Strukturen weiter expandieren. Dabei ist Western Union immer bemüht, qualitativ und wertorientiert zu arbeiten und die Bedürfnisse und Ansprüche der TeilhaberInnen im Auge zu behalten (Fellahi; de Lima 2005: 132f).

First Data, die Muttergesellschaft von Western Union hat die karitative „First Data Western Union Foundation“ ins Leben gerufen, welche es sich zum Ziel gemacht hat, Verbesserungen auf dem Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsektor in Ländern zu erzielen, die dieser Fortschritte besonders bedürfen. Dazu werden Subventionen vergeben und Katastrophenhilfe geleistet. Weiters trägt das „Matching gift programme“, welches pro gespendetem Dollar seitens First Data Kunden oder Western Union agents auch einen Beitrag der First Data Foundation vorsieht, zu dieser Philosophie bei. Der gesammelte Betrag wird regelmäßig einer Non Profit Organisation übergeben (Fellahi; de Lima 2005: 129).

Angesichts der enorm hohen Spesen, die MigrantInnen für die Dienste von Western Union zahlen müssen ist dieses Engagement sehr zu begrüßen.<sup>4</sup>

### Western Union als Stimme der MigrantInnen ?

Durch ihre enorme Präsenz ist Western Union mittlerweile in einigen völlig neuen Rollen zu finden, als eine Mitspielerin in amerikanischen Immigrationsdebatten und eine Kraft im wirtschaftlichen Entwicklungsdiskurs.

Die Firma betreibt seit einiger Zeit Lobbying für eine immigrationsfreundliche Politik und Gesetze und spendet an Organisationen und Gemeinschaften, die die Rechte der ImmigrantInnen vertreten. Western Union tritt für die Legalisierung der illegalen ImmigrantInnen ein. Matthew J. Piers, der Chicagoer Anwalt der einst gegen Western Union wegen ihrer hohen Spesen vor Gericht zog, hat seine Meinung mittlerweile geändert (DeParle 2007: 1, 4). „*Western Union has become a company that values and protects its customers. Nobody was more surprised at the change than me, because I was Western Union critic Numero Uno*“ (Piers zitiert nach DeParle 2007: 4)

Außerdem betont Western Union nun in ihrer Werbung den entwicklungsfördernden Aspekt von Remittances. Ein Werbeplakat Ende 2007 zeigte beispielsweise eine philippinische Krankenschwester in London, die sich über die Graduierung ihrer Tochter auf den Philippinen (auf der zweiten Hälfte des Plakates zu sehen) freut. Der Slogan: „*Sending so much more than money*“ (DeParle 2007: 4)

### **3.2. Kostenunterschiede der einzelnen Transfermöglichkeiten**

Die Überweisungskosten variieren von Land zu Land und je nach Wahl des Transferkanals. Aber nicht nur die Kosten sind für die SenderInnen wichtig, auch das Risiko dass sie eventuell eingehen spielt für sie eine Rolle. Am billigsten sind natürlich Handtransfers oder der Postweg, diese beiden Varianten sind allerdings auch die mit dem größten Risiko. Das „Hawala System“ basiert wie angesprochen auf Vertrauensbasis. Es ist sehr beliebt, da die Kosten sehr niedrig sind (1,25 – 2 % des zu überweisenden Betrages).

---

<sup>4</sup> Anmerkung der Autorin: Die im Absatz „Beispiel Western Union“ meist zitierten Personen sind MitarbeiterInnen von Western Union. Khalid Fellahi ist Direktor für den Raum Afrika, Susanna de Lima ist Direktorin, zuständig für Regierungszusammenarbeit.

Die SenderInnen müssen sich nicht identifizieren und das System ist in den Heimatländern der MigrantInnen sehr gut organisiert.

Formelle Wege reduzieren die Transferrisiken, sind aber auch dementsprechend teurer als informelle Wege. Die Interamerikanische Entwicklungsbank schätzte die Kosten, die allein für die Dienstleistung des Sendens von Remittances nach Südamerika und in die Karibik im Jahr 2002 aufkamen auf vier Milliarden US\$. Dies entspricht etwa 12,5 % der in diesem Zeitraum und der Region übergebenen Remittances. Am teuersten sind Sendungen mittels Money transfer companies, die beispielsweise für einen Betrag von 200 US\$ 12 % verlangen, „ethnic stores“ nehmen dafür 6 % und Banken 7 %. Ein verstärkt aufkommender Wettbewerb wäre äußerst wünschenswert, da damit eine Vergünstigung der Transaktionen einherginge. Dem stehen jedoch unter anderem eine mangelhaft ausgebaute Bankenstruktur in den Empfängerländern, fehlendes Vertrauen in formelle Transferkanäle, Probleme aufgrund eines illegalen Migrationsstatus und fehlende Informationen über alternative Möglichkeiten im Wege (Straubhaar; Vădean 2005: 22). Zu denken gibt außerdem, dass die Kosten für Transfers zwischen Europa und Westafrika durchschnittlich zehnmal so hoch sind wie jene zwischen beispielsweise den USA und den Philippinen (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 70). Lösungsansätze, die oben genannte Problemstellungen aufarbeiten sind hier gefragt, wie auch im Verlauf der Arbeit noch Thema sein wird.

### **3.3. Wie viel Geld wird gesendet ?**

Diese Frage ist schwer zu beantworten, da sie stark von Motivation, familiärer Verpflichtung und / oder Bindung und den diversen Intentionen (siehe „Homo remittance“) der RücküberweiserInnen abhängt. Auch das Geschlecht nimmt aktuellen Studien zufolge Einfluss - weibliche und geringer verdienende MigrantInnen senden häufig einen höheren Anteil ihres Einkommens als Männer (GCIM 2005: 26). Darauf wird im Kapitel „Remittances und Gender“ ausführlicher eingegangen. Es gibt jedoch Faktoren, die allgemein den Betrag beeinflussen, der rück überwiesen wird. Dies sind wirtschaftliche / finanzielle Situation in Sende- und Empfängerland, Aufenthaltsstatus der MigrantInnen und Wahl des Transferkanals (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 70).

## 4. Remittances und Wirtschaft des Empfängerlandes

### 4.1. Positive Auswirkungen

Dass Remittances einen positiven Effekt auf die Wirtschaft des Empfängerlandes von Rücküberweisungen haben wurde schon vor mehr als 20 Jahren thematisiert.

Die UN Kommission ESCAP berichtet 1987 in ihrer Abhandlung zu Remittances und Arbeitsmigration zwischen den ESCAP Ländern und dem Nahen Osten nicht nur von Anreizen, die die Empfängerökonomien schufen um vermehrt Remittances auf offiziellen Wegen zu erhalten, sondern auch von Politiken, mittels derer versucht wurde, die Gelder möglichst effizient in Anlageformen oder produktives Investment zu kanalisieren.

Remittances übertrafen teilweise bereits damals die Exportgewinne aus Handelswaren. Für die ESCAP Region (in diesem Fall) wurde der Export von Arbeitskraft im Vergleich zu Warenexporten die wichtigere Form ökonomischer Beziehungen. Außerdem wiesen sie darauf hin, dass es sinnvoller Kooperationen zwischen Sender- und Empfängerländern von Migration bedarf, um möglichst effektive Politiken zum Wohle aller und zur Vereinfachung bestehender Problemstellungen wie der Praxis der Rücküberweisungen zu schaffen (United Nations 1987: 186ff).

Auf Entsendeökonomien hat Migration nicht nur aufgrund der Remittances einen positiven Effekt. Im Falle einer Arbeitsknappheit wird der Wettbewerb um die wenigen Jobs entschärft (Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 214). Die Kehrseite dieser Entlastung ist jedoch, dass diese Staaten und Regionen möglicherweise dadurch den Anreiz verlieren, Jobs und diesbezügliche Verbesserungen zu schaffen.

Remittances steigern das nationale Einkommen und stimulieren die Nachfrage (Mansoor; Quillin 2007: 64). Remittances fördern die wirtschaftliche Entwicklung des Landes in das sie fließen. Sie tendieren dazu, Armut und Ungleichverteilung zu reduzieren und stimulieren Investment und Wachstum (Fajnzylber; López 2008: 2). Remittances, wenn ausgegeben, haben einen bedeutenden multiplizierenden Effekt. Sie generieren Einkommen für jene, die die durch Rücküberweisungen erstandenen Güter und Dienstleistungen anbieten, diese Menschen wiederum geben das Geld ihrerseits aus und so kommt eine Kettenreaktion in Gang, die sich positiv auf die örtliche Wirtschaft auswirkt (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 53).

Adelman und Taylor haben schon 1990 am Beispiel Mexiko die Erkenntnis gewonnen, wie positiv der Einfluss von Remittances auf die Wirtschaft im Herkunftsland sein kann. Leider haben diese Erkenntnisse erst in der letzten Zeit langsam Einzug in den Diskurs um die entwicklungsfördernden Effekte von Remittances gefunden. Sie fanden in ihren Studien heraus, dass jeder Dollar, der an Remittances in die mexikanische Wirtschaft fließt, das mexikanische GNP (BSP) um einen Wert zwischen \$2.69 und \$ 3.17 ansteigen ließ, abhängig davon welche Haushalte die Remittances erhielten. Den größten, multiplizierenden Effekt haben Remittances, die ruralen Haushalten zukommen, und das ist der Großteil in Mexiko und vielen anderen Ländern.

Das Konsumverhalten ländlicher Haushalte bezieht sich vorwiegend auf im Land produzierte Güter, denen arbeitsintensive Produktionstechnologien aber wenige Importe zu Grunde liegen. Remittances, die an städtische Haushalte gehen werden wiederum meist dem Bedarf der EmpfängerInnen folgend in Importe umgewandelt. Adelman und Taylors Überlegungen zufolge haben Remittances auch einen ausgleichenden Effekt auf die Einkommensverteilung, da sie in erster Instanz relativ armen und Mittelklassefamilien zu gute kommen. Dies wiederum schafft eine zweite Instanz, im Zuge derer durch das Ausgabeverhalten ebenso die ärmere Schicht profitiert. \$ 1 ausgegebene Remittances bedeuten beispielsweise einen Anstieg der Gehälter kleiner Farmer und ländlicher ArbeiterInnen von \$ 0.29 - \$ 0.38 und einen Anstieg der städtischen Gehälter von \$ 1.11, obwohl die Remittances hauptsächlich in ländliche Gebiete fließen. In anderen Worten, Remittances kommen nicht nur jenen zugute, die sie erhalten. Marktverbindungen transferieren Remittances von Haushalten mit MigrantInnen an jene, die keine Remittances erhalten (Taylor 1999: 70; 80).

Eine Studie der Vereinten Nationen, welche 1986 in Indien durchgeführt wurde, führt an, dass Rücküberweisungen vorwiegend in Konsumgüter, Hausbau und Elektrowaren investiert werden. Dieselbe Sprache spricht eine Studie aus dem Jahr 1981, veröffentlicht im „International Migration Review“, welche besagt dass in Pakistan Remittances größtenteils (62,19%) für den Kauf von Konsumgütern und den Hausbau (12,14%) ausgegeben werden (Bürger 1992: 139f).

Selbst wenn Angabe zufolge etwa 80 % der Rücküberweisungen für Essen, Bildung, Kleidung oder andere Gebrauchsartikel ausgegeben werden, so bleiben noch viele Milliarden für Investitionen in Regionen, in denen Kapital knapp ist.

Manche MigrantInnen schicken beispielsweise Geld in ihr Heimatland, um es dort in kleinen, bankähnlichen Mikrofinanzinstitutionen anzulegen, die diesen Kapitalpool wiederum an lokale Unternehmer verleihen können (DeParle 2007: 4). Die lokale Wirtschaft wird durch Etablierung neuer, mittels Remittances finanzierter Unternehmen und dem Entstehen von Konsumgütern in lokalen Geschäften belebt (OIM 2003: 3). Remittances machen es manchen Familienbetrieben sogar möglich, Angestellte zu bezahlen, was nicht nur dem Produktionsvolumen der Familie sondern auch der Gemeinschaft zu gute kommt, da neue Arbeitsplätze entstehen (Barou 1978: 71).

Glytsos (2002) hat in einem Simulationsmodell mit Daten von 7 Mittelmeerländern von 1969-1993 herausgefunden, dass Investitionen aufgrund von Remittances in 6 der 7 Länder anstiegen. Woodruff und Zenteno (2001) merken an, dass in Mexiko in jenen 10 Staaten mit der höchsten Emigrationsrate in die USA 40 % des gesamt investierten Kapitals aus Rücküberweisungen resultiert. Und Investitionen in die lokale Wirtschaft generieren wiederum neue Arbeitsplätze (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 54). Rücküberweisungen sind in der Regel auch zuverlässiger und vorhersehbarer als ausländische Direktinvestitionen (FDI) oder offizielle Entwicklungshilfe. Während der asiatischen Finanzkrise stiegen sie beispielsweise weiter an, während die Leistungen an FDI zurückgingen (GCIM 2005: 26).

Des Weiteren steht außer Frage, dass die Effekte von Remittances das Wohlergehen ihrer EmpfängerInnen selbst enorm fördern. Sie sind eine bedeutende Einnahmequelle und ermöglichen es, Güter zu importieren und / oder zu beziehen, die regional knapp oder andernfalls nicht leistbar sind (Straubhaar; Vădean 2005: 25).

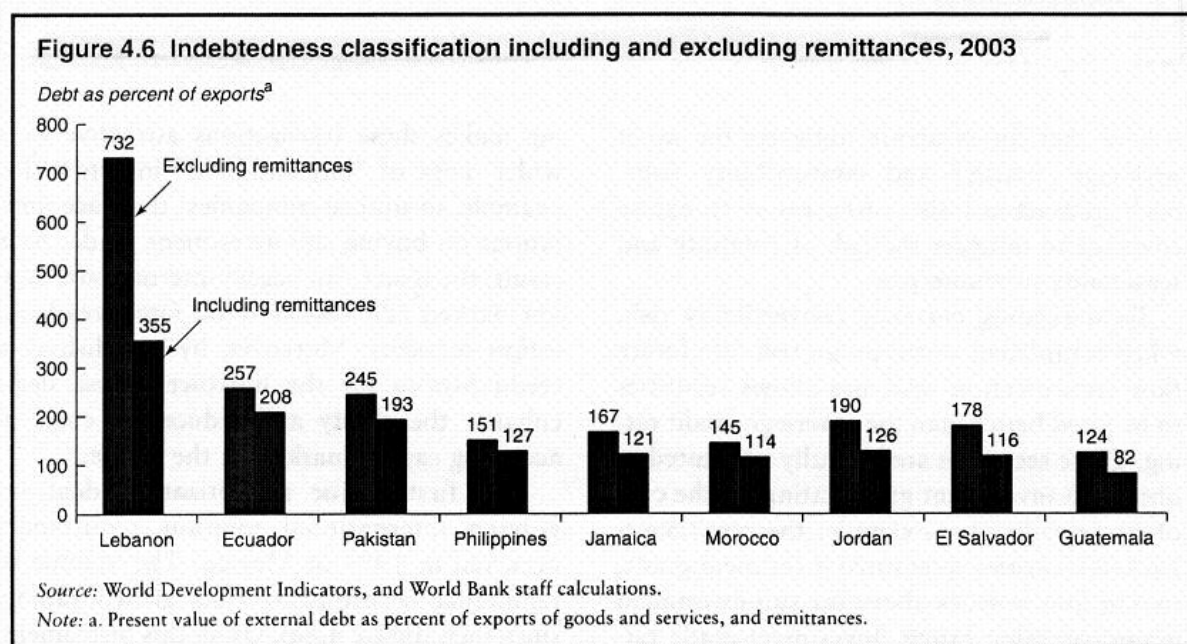
Es hängt immer von der aktuellen sozialen Situation ab, wofür Remittances ausgegeben werden. Ausgaben folgen der Hierarchie von Bedarf, somit ist davon auszugehen, dass sich in Ländern, deren Wohlfahrtslevel eher niedrig ist, die Ausgaben weiterhin hauptsächlich auf die Befriedigung von Grundbedürfnissen konzentrieren werden, bis sich die Situation diesbezüglich zum Besseren ändert (Straubhaar; Vădean 2005: 25). Aktuelle Studien wie beispielsweise Dilip Ratha (2003) belegen jedoch wie angesprochen, dass Remittances allein dadurch, dass sie ausgegeben werden, also Konsumgüter inkludiert, wirtschaftliches Wachstum stimulieren und dass die Investitionstätigkeit in Empfängerregionen von Remittances steigt (Mansoor; Quillin 2007: 66). Studien weisen des Weiteren immer wieder auf den wichtigen Vervielfältigungsfaktor von Remittances hin.



Ein Remittance – Dollar, der für Grundbedürfnisbefriedigung ausgegeben wird stimuliert den Einzelhandel, das wiederum stimuliert die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen und das wiederum stimuliert die Produktion und die Nachfrage nach Arbeitskräften (Straubhaar; Vädean 2005: 26).

Eine theoretische Studie von Djajic (1986) zeigte, dass auch Haushalte ohne MigrantInnen von Remittances profitieren, ohne diese zu erhalten, vorausgesetzt die Einkünfte aus Remittances in einer Region übersteigen den Wert des Produktionsverlustes, der durch Emigration entsteht (Taylor 1999: 69).

Die Kreditwürdigkeit eines Landes und sein Zugang zu internationalen Kapitalmärkten wird durch Remittances ebenso gefördert. Die Schulden – Export – Quote, sprich das Verhältnis des Gesamtschuldenstandes zu den Exporterlösen ist ein Schlüsselindikator für die Verschuldungssituation eines Landes. Dieser Indikator würde stark ansteigen, wenn Remittances von den Berechnungen ausgenommen werden würden (Ratha 2006 a: 101).



Die Weltkommission für Migration hält es für notwendig, bei der Berechnung von wirtschaftlichen Vorteilen von Rücküberweisungen letztlich auch eine Anzahl von kompensierenden Faktoren mit einzubeziehen. Da sind einerseits die Lohnnebenkosten von MigrantInnen, die überwiegend in den Zielländern ausgegeben werden. Diese fehlen den Herkunftsländern als Nachfragestimulus für Wirtschaftswachstum.

Andererseits können auch hohe soziale Kosten entstehen, wenn die Familie von MigrantInnen sich dazu entschließt, ihren Lebensmittelpunkt ebenfalls ins Ausland zu verlegen (GCIM 2005: 29). Ist ein/e MigrantIn rechtmäßig in einem Land angestellt und hat ihren / seinen Lebensmittelpunkt in eben dieses Land verlagert, so ist es meines Erachtens nach jedoch eine logische Konsequenz, dass Lohnnebenkosten wie Sozialversicherung, Krankenversicherung, diverse Abgaben und dergleichen im Arbeitsland „ausgegeben“ werden. Und um Remittances zu beziehen wird dies notwendiger Nebeneffekt bleiben. Ein interessanter aber schwer durchführbarer Ansatz wäre es, einen kleinen prozentuellen Anteil der Lohnnebenkosten als Kompensation für den Verlust an Humankapital in die Ursprungsländer zu übersenden.

Welche Wirkung Remittances im Endeffekt wirklich auf die Entwicklung von Gesellschaften oder Regionen haben hängt größtenteils davon ab, wie und wo sie ausgegeben werden. Ein bedeutender Teil der Remittances wird nach wie vor in Konsumationen, Haushalt, Landbebauung und Pflege investiert, gespart oder produktiv angelegt. Es gibt keinen Zweifel daran, dass Investitionen in Unternehmen und Unternehmensgründungen einen direkten positiven Effekt auf Wirtschaft, Arbeitsangebot, Wachstum und Entwicklung haben. Aber auch das zusätzliche Kapital, das EmpfängerInnen von Remittances zur Verfügung haben und im Heimatland ausgeben belebt die Wirtschaft.

Um den positiven wirtschaftlichen Einfluss von Remittances auf Entwicklungsländer zu maximieren ist es vonnöten, auch vor Ort konstruktive Rahmenbedingungen zu schaffen, was wiederum auch dem Staat obliegt. Zu diesen Rahmenbedingungen zählen ein funktionierendes Bankensystem, Entwicklungsstrategien, die alle AkteurInnen gleichermaßen mit einbeziehen und Good Governance (OECD 2005: 10). Der Begriff „Good Governance“ subsummiert politisch-strukturelle bzw. verfahrenstechnische Reformen in Entwicklungsländern, die insgesamt die Qualität der Staatstätigkeit fördern sollen. Auch Demokratie und Menschenrechte fallen in diesen Bereich (Nohlen 2000: 314).

Des Weiteren ist erwiesen, dass Remittances ein besseres lokales Investmentpotential besitzen, wenn eine moderne und flexible Finanzinfrastruktur existiert und Regierungsinstitutionen den Bedürfnissen der MigrantInnen hinsichtlich ihrer Investitionsvorhaben gerecht werden können. Der Zugang zu Finanzdienstleistungen muss verbessert werden um den entwicklungsfördernden Aspekt von Rücküberweisungen zu maximieren (DFID 2003: 9, 12).

Außerdem darf bei all diesen Überlegungen zu den positiven wirtschaftlichen Effekten von Remittances nie der Respekt vor dem von Individuen erwirtschafteten Eigentum unberücksichtigt bleiben (OECD 2005: 10).

#### 4.1.1. Devisenbringer Remittances

In vielen Empfängerländern spielen Remittances mittlerweile eine wesentliche Rolle bei der Stärkung der nationalen Wirtschaft. Offiziell überwiesene Gelder können eine wichtige Quelle für den Devisenverkehr der Empfängerländer sein, den Finanzsektor ankurbeln, Investitionen fördern und Kapital für staatliche Kredite bereitstellen (GCIM 2005: 26). Remittances als Devisenzuflüsse helfen, den Zugang zu internationalen Finanzmärkten zu sichern, was wiederum wesentlich für die Produktionsumstände vor Ort ist, da nicht so schnell Lieferengpässe für Materialimporte entstehen (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 55). Die Devisenzuflüssen aus Remittances übersteigen in einigen sog. Entwicklungsländern deutlich die Einkünfte aus Exporten. Ist dies der Fall so sind Remittances die letzte Bastion gegen eine radikale Abwertung der lokalen Währung. Den größeren Vorteil daraus zieht die urbane Elite, da die ländliche Bevölkerung, die oftmals großteils in Subsistenzwirtschaft lebt und nur minimal importierte Güter oder Dienstleistungen bezieht davon wenig betroffen ist. Außerdem könnten sie im Falle der Abwertung der lokalen Währung für ihre landwirtschaftlichen Produkte höhere Preise auf dem lokalen Markt erzielen, da durch den Fall des externen Wertes der Lokalwährung importierte Güter, auch Lebensmittel, teurer werden. Der urbane Bereich, hier vor allem die urbane Elite ist jedoch aufgrund eines steigenden Wohlstandes zur Aufrechterhaltung ihres Lebensstils von Gütern und Services abhängig, die großteils in Devisen bezahlt werden müssen (Fernseher, Autos, medizinische Dienste...) (Ballard 2003: 6ff).

Auch auf die Zahlungsbilanz eines Landes haben Remittances eine ausgleichende Wirkung. Sie kompensieren ein chronisches Zahlungsbilanzdefizit, indem sie die Knappheit an Devisen regulieren. Remittances haben im Vergleich zu anderen Einkünften aus dem Ausland wie finanzieller Hilfe, Direktinvestment oder Darlehen eine positivere Wirkung, da sie nicht an Konditionen geknüpft sind und nicht zurückgezahlt werden müssen (Straubhaar; Vădean 2005: 27). Der ausgleichende Einfluss von Remittances auf die Zahlungsbilanz und den Devisenverkehr eines Landes wurde schon 1987 in einem Bericht der ESCAP hervorgehoben (United Nations 1987: 6).

## 4.2. Diskutierte Risiken

Bezüglich Remittances werden nicht nur positive Effekte auf die Empfängerökonomie diskutiert. Eine negative Konsequenz von Rücküberweisungen kann die andauernde Abwanderung aus einer Region darstellen, da Remittances in den Augen vieler Menschen beweisen, dass anderswo mehr Geld zu verdienen ist.

Der Erhalt von Remittances kann also eine so genannte „Migrationskultur“ schaffen, wenn junge Menschen übertriebene Hoffnungen auf die Möglichkeit setzen, ins Ausland abzuwandern (GCIM 2005: 29).

Die Abhängigkeit der EmpfängerInnen von Remittance-Geldern birgt ebenso einige negative Aspekte, wie etwa auch moralische Problemstellungen, beispielsweise die Annahme, dass es nicht dafür stünde, weiter einen Job zu suchen oder sich weiterzubilden, wenn da ohnehin regelmäßig Gelder eintreffen...(Straubhaar; Vădean 2005: 27).

Die UN- Wirtschafts- und Sozialkommission für Asien und den Pazifik erwähnt in ihrem Report zu Remittances 1987, dass durch Remittances auch die Landwirtschaft stark leiden könnte. Da ein großer Teil der RücküberweisungsempfängerInnen aus bäuerlichen Familien kommt und Landwirtschaften betreibt wäre zu befürchten, dass aufgrund der Remittances der Anreiz zu landwirtschaftlicher Produktion geschwächt würde. Remittances als Einkommen könnten den Familien ausreichen, daher wäre kein Bedarf mehr an der mühsamen und wenig ertragreichen Bebauung eigenen Landes. Dies wiederum in Kombination damit, dass sich die Menschen trotzdem viele, vor allem lebensnotwendige Grundnahrungsmittel und Konsumgüter leisten, könnte einen Engpass in gewissen, hauptsächlich landwirtschaftlichen Sektoren hervorrufen und zu Inflationsdruck führen (United Nations 1987: 7).

Auch kann es dazu kommen, dass in Ländern, in denen ein Großteil der arbeitenden Bevölkerung im Ausland lebt, durch den Erhalt von hohen Rücküberweisungsbeträgen Reformen ausbleiben, die eine effizientere Grundlage für langfristiges Wirtschaftswachstum schaffen würden (GCIM 2005: 29).

All die angesprochenen eventuellen negativen Konsequenzen kommen jedoch eher Befürchtungen gleich, die sich noch nicht umfangreich bewahrheitet haben.

#### 4.2.1. Dutch Disease

Bei handelbaren Gütern (vor allem Industrie – und Agrarprodukte) können Remittances insofern Probleme hervorrufen, als dass bei einer Nachfrage, die größer ist als die Produktionskapazität der regionalen Ökonomie eine Aufwertung der realen Wechselkurse eingeleitet wird. Die überbewerteten Wechselkurse reduzieren die Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Industrien auf ausländischen Märkten (durch teure Exporte), auf inländischen Märkten (durch billige Importe) und lenken die Ressourcen vom handelbaren in den nicht-handelbaren Sektor. Dieses Phänomen ist auch als „Dutch – Disease Effekt“ bekannt (Straubhaar; Vădean 2005: 28).

Als „Dutch Disease“ oder Holländische Krankheit bezeichnet man das volkswirtschaftliche Phänomen, welches durch eine Zunahme von Devisen – und Kapitalflüssen einen Rückgang der heimischen Produktion und eine Beeinträchtigung des langfristigen Wachstums zur Folge haben kann. Eigentlich ist die Tatsache, dass mehr Geld in die Volkswirtschaft fließt positiv, da Investitionen und Konsum steigen können. Begleiterscheinung dessen ist jedoch auch, dass sich die Wettbewerbsbedingungen für den heimischen Exportsektor und für Sektoren, die mit Importen konkurrieren durch eine reale Aufwertung deutlich verschlechtern. Die Dutch Disease kann durch jede Art von Kapitalflüssen ausgelöst werden (Liebig; Rondorf 2007: 1). Im Zusammenhang mit Remittances und der „Holländischen Krankheit“ fällt auch oft der Begriff „migrant syndrome“, welcher eine Spezialisierung einer Ökonomie aufgrund lukrativer Migration auf Export von Arbeitskraft bezeichnet. Damit wandert jedoch auch die Arbeitskraft ab und hemmt somit, wie besprochen, die Produktionskapazität einer Wirtschaft (Taylor 1999: 64).

Die Holländische Krankheit kann, der Problemstellung folgend, ebenso den Druck auf die Zahlungsbilanz erhöhen, ein langsames Wachstum von Arbeitsmöglichkeiten zur Folge haben und als Konsequenz dessen ein weiteres Abwandern der Bevölkerung bewirken (Straubhaar; Vădean 2005: 28).

Dass das Phänomen der Aufwertung der realen Wechselkurse eintritt ist jedoch vorwiegend für kleine Ökonomien, welche besonders starke Remittancezuflüsse verzeichnen plausibel. Rajan und Subramanian (2005) haben wiederum keine Indizien dafür gefunden, dass Remittances das wirtschaftliche Wachstum durch Einflussnahme auf die Wettbewerbsfähigkeit einer Wirtschaft beeinflussen.

Regierungen die von intensiven Rücküberweisungen profitieren können die Effekte der Aufwertung der realen Wechselkurse durch vermehrte Investitionen in die lokale Infrastruktur, was auch der ruralen Bevölkerung zu Gute kommt und liberalere Handelspolitiken verringern. Diese Maßnahmen kurbeln Exporte an und tragen zu verstärkter Arbeitsproduktivität und Wettbewerbsfähigkeit bei (Ratha 2006 a: 104).

Eine Empfehlung der Weltbank für Länder, die unter der Holländischen Krankheit leiden ist es unter anderem, vermehrt auf indirekte Besteuerung als auf Direktbesteuerung zu setzen (Perry 2008: XX). Indirekte Steuern werden hauptsächlich über Waren und Dienstleistungen eingehoben, Steuerschuldner und Steuerträger sind also im Gegensatz zur Direktsteuer (z.B. Einkommenssteuer) nicht identisch (HELP.gv.at 2008: online). Außerdem soll die Produktivität im handelbaren Sektor gesteigert werden (Perry 2008: XX).

Es sei jedoch auch angemerkt, dass die „Dutch Disease“ Problemstellung im Bezug auf Remittances nicht wirklich der „Dutch Disease“ entspricht. Ein zentrales Merkmal der Holländischen Krankheit ist es, dass Devisenflüsse ohne viel produktive Arbeitsleistung generiert werden. Im Falle von Remittances resultierten die Devisen gegenteilig aus der, zumindest Verfügbarkeit, von ausreichend Arbeitsquellen (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 55). Wie viele Devisen durch Remittances letztendlich tatsächlich in ein Land fließen hängt auch stark vom Weg ab, den sie nehmen (informell oder formell) (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 55).

### **4.3. Remittances und Inflation – eine Streitfrage**

Inflation ist nach wie vor ein ernstzunehmendes Problem vieler Entwicklungsländer. Hohe Inflation wirkt sich hinderlich auf das Wachstum der Ökonomien aus. Sie ist meist ein Produkt expansiver Fiskalpolitik auf Kosten des Budgets einer Regierung. Remittances als Variable internationaler Kapitalflüsse in ein Land haben sich in Studien zu Ghana, Benin, Togo und Kamerun eher als stabilisierend und inflationsdämpfend als inflationssteigernd herausgestellt (Jumah; Kunst 2007: 3ff). Andere Studien wiederum meinen, dass im Falle einer Nachfrage aufgrund von Remittances, die größer ist als die Kapazität einer Ökonomie, dieses Angebot zu befriedigen, und wenn diese Nachfrage sich auf nicht-handelbare Güter (vor allem lokale Dienstleistungen wie Friseurbesuche und auch Immobilien [Liebig; Rondorf 2007: 1]) bezieht, sich Remittances inflationär auswirken (Straubhaar; Vădean 2005: 26). In Summe gibt es jedoch wenig eindeutige Hinweise dafür, dass Remittances zu rascher Inflation führen (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 55).

#### 4.4. Problem Remittance – Abhängigkeit

Abgesehen von den vielen Einzelschicksalen und Haushalten, die um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten auf Remittances angewiesen sind rutschen oftmals sogar Staaten oder Regionen in eine Remittance – Abhängigkeit.

##### 4.4.1. Auswirkungen des Zweiten Golfkrieges 1990/91

Der Ölreichtum im Nahen Osten hat eine starke Änderung bisheriger Migrationsbewegungen mit sich gebracht, die sich zuvor hauptsächlich auf die Industriestaaten Europas konzentrierten. Die ölreichen Länder des Nahen Ostens waren ab den 1970er Jahren aufgrund des unerwarteten Ölbooms und dem daraus für die Wirtschaft resultierenden hohen Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften Zielländer zahlreicher Migrationsströme.

Rücküberweisungsflüsse aus den erdölexportierenden Ländern stellten 1970 7.6 % der weltweiten [dokumentierten<sup>5</sup>] Remittance-Transfers, 1980 war der Anteil sogar auf 20 % gestiegen (United Nations 1987: 2ff).

**Table 22. International structure of remittance flows, 1970, 1975 and 1980**

	(Percentages)		
	1970	1975	1980
<i>Outflows</i>			
World	100.0	100.0	100.0
Developed market economies	81.3	80.0	67.6
Developing economies	18.7	20.0	32.4
(a) Oil-exporting	7.6	9.0	20.4
(b) Non oil-exporting	11.2	11.0	12.0
<i>Inflows</i>			
World	100.0	100.0	100.0
Developed market economies	78.2	67.1	62.3
Developing economies	21.8	32.9	37.7
(a) Oil-exporting	3.8	2.6	1.3
(b) Non oil-exporting	18.0	30.3	36.3
(i) Least developed	2.8	3.6	6.8
(ii) ESCAP	...	6.0	14.3

*Sources:* UNCTAD, *Production and Trade in Services, Policies and their Underlying Factors Bearing upon International Service Transactions* (TD/B/941) (1983), annex, p. 32; and IMF, *International Financial Statistics*, various issues.

*Note:* All figures reported here relate to "private unrequited transfers". These consist almost entirely of remittances but also include some miscellaneous items.

<sup>5</sup> Anmerkung der Autorin

Die politischen Ereignisse in Folge des Einzugs irakischer Truppen in Kuwait 1990 hatten jedoch nicht zuletzt eine maßgebliche Veränderung der Situation der in diesem Raum tätigen ArbeitsmigrantInnen zur Folge. Ihre Beschäftigung wurde eingestellt, oder aber sie mussten aus Sicherheitsgründen das Land verlassen. Einige Betroffene wichen auf andere Länder aus, viele aber kehrten zurück in ihre Heimatländer, was die Zahl der Arbeitslosen dort rapide ansteigen ließ. Natürlich blieben ab sofort auch Remittances aus, die beispielsweise in Ägypten eine der Haupteinnahmequellen des Landes darstellten. Ein Anstieg des Leistungsbilanzdefizits um bis zu 10 % wurde befürchtet (Bürger 1992: 141f).

#### 4.4.2. Der Kosovo und Mazedonien

Der Grazer Zeithistoriker und Südosteuropaexperte Robert Pichler, der sich seit Jahren mit den Auswirkungen der Arbeitsmigration auf die wirtschaftlichen und soziokulturellen Strukturen in Dörfern, die besonders stark von Arbeitsmigration betroffen sind beschäftigt, kritisiert, dass in EU Kreisen nicht realisiert wird, dass die politische Stabilität dort maßgeblich durch (Arbeits-) MigrantInnen gewährleistet wird. Durch ihre Überweisungen wird ein großer Teil der Bevölkerung vor weiterer Verarmung geschützt (Griesser 2007: 20).

Die kosovarische Gesellschaft ist vom Kapitalzufluss aus dem Ausland abhängig. Nach Angaben des Finanzministeriums sind die Überweisungen durch ArbeitsmigrantInnen höher als die im Kosovo erwirtschafteten Werte. Wer sich im Kosovo eine Existenz aufbauen will hat kaum Chancen, da sich der Kosovo seit den Kriegen 1999 und 2001 nicht erholen konnte (Wölfl 2007: 23). Die Flüchtlingswellen nach diesen Kriegen haben jedoch zu einer Verschärfung der Fremdengesetzgebung in den für diese Region klassischen Zielländern Österreich, Deutschland und der Schweiz geführt. Dies hat auch massive Auswirkungen auf die Daheimgebliebenen. Robert Pichler gibt zu denken, dass die Überweisungen der ArbeitsmigrantInnen gemeinsam mit jenen der Asylwerber, die oft illegal Beschäftigungen nachgehen eine Art politisches Sicherheitsventil für diese Region sind, welches durch eine Politik der geschlossenen Grenzen nun zugekehrt wird. Pichler meint jedoch ebenso, dass eine Öffnung der Grenzen und somit ein verstärkter Remittancefluss in dieser Region keinen Entwicklungssprung bewirken würde, denn das politische System sei zu verfilzt und korrupt, um von innen heraus funktionierende Strukturen zu entwickeln (Griesser 2007:20).



#### **4.5. Remittances und Brain Drain**

Abwanderung kann für Regionen entlastend wirken oder aber auch zum Problem werden. Dies hängt davon ab, ob Migration vorwiegend aus den arbeitslosen Schichten heraus geschieht oder ob zu einem großen Teil hochqualifiziertes Personal abwandert (United Nations 1987: 6). Dieser Effekt ist auch als „Brain Drain“ bekannt. Viele gebildete Menschen wandern aus ihren Herkunftsregionen ab, weil sie dort keinen angemessenen Job finden. Remittances könnten das Kapital bieten, um Infrastruktur und Arbeitsmarkt eines Landes zu beleben und somit auch dem Brain Drain entgegenzuwirken (DFID 2003: 13). Vor allem der afrikanische Kontinent ist stark vom Brain Drain betroffen. Innerhalb der letzten 30 Jahre wanderte 1/3 der akademischen Arbeitskraft in hoch industrialisierte Länder ab. Dadurch wird neben der Herausbildung einer stabilen Mittelschicht auch das Heranwachsen nachhaltiger Strukturen der Zivilgesellschaft verlangsamt und dies hat einen negativen Einfluss auf die politische und ökonomische Stabilität eines Landes. Auf der anderen Seite haben finanzielle und technische Remittances das Potential, diesen Verlust auszugleichen. (Kohnert 2007: 9f).

In der heutigen Zeit ist das Konzept des „Brain Drain“ jedoch bereits veraltet, da viele MigrantInnen wieder in ihre Heimat zurückkehren und ihr, im Ausland in den meisten Fällen erweitertes Wissen, dort investieren und weitergeben (siehe in Folge „*technische / soziale Remittances*“). Auch gelegentliche Besuche in der Heimat haben bereits einen ähnlichen Effekt. Es sollte also eher von einer „*Brain Circulation*“ die Rede sein (GCIM 2005: 31).

#### **4.6. Exkurs: Remittances und Wirtschaft des Arbeitslandes der MigrantInnen**

Internationale Migration kann auch eine „Win – Win Situation“ für Sendestaaten und Zielländer von Migration sein. Vertragsarbeit stellt einen Mehrwert dar, der auch der Wirtschaft des Ziellandes zu Gute kommt. Dieser Mehrwert wird verteilt auf die Inhaber von Produktionsfaktoren, die in diesen Prozess in Form von Lohn, Pacht, Miete und Profiten involviert sind. Der Lohn gebührt klarerweise dem / der Arbeiternehmer/in, während Pacht, Mieten und Profite der Wirtschaft des Arbeitslandes als Mehrwertsanteile zukommen. Die Kapitalinfrastruktur, die aus diesem Prozess hervorgeht, ist ebenso Teil des Ziellandes von Migration und kann auf lange Sicht dessen produktive Kapazität fördern.

Große Teile ihres Lohnes geben MigrantInnen ebenso in der neuen Heimat aus, den Rest übersenden sie ihren Familien im Heimatland. Remittances sind diesen Überlegungen zufolge kein Verlust für das Arbeitsland von MigrantInnen, da sie Teil des Mehrwertes sind, den die MigrantInnen helfen zu erarbeiten und welcher ohne die Anwesenheit der MigrantInnen gar nicht erst entstanden wäre (United Nations 1987: 5).

Studien des WIFO über die Arbeitsmigration zu Zeiten der Gastarbeiterabkommen haben aufgezeigt, dass Remittances im migrantischen Zielland einen dämpfenden Effekt auf die Nachfrage erwirkten, dasselbe gilt für MigrantInnen die auf ihre Rückkehr ins Heimatland hinsparten und somit ebenso nicht ihr verfügbares Budget im Gastland ausgaben. Da durch die Beschäftigung von MigrantInnen jedoch die Produktionsmenge stieg wirkten sich die beiden Faktoren in Summe antiinflationär aus (Parnreiter 1994: 140).

#### 4.6.1. Remittances und Wirtschaftskrise

Angesichts der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Situation stellt sich auch die Frage, wie sich diese auf Remittances auswirken wird. Konkrete Studien hierzu gibt es noch nicht viele, jedoch ist erwiesen, dass sich die wirtschaftliche Lage im Zielland von Migrationen ihrerseits ebenso auf die Praxis der Rücküberweisungen auswirkt. Eine kürzlich veröffentlichte Umfrage der Inter-American Development Bank in Washington ergab, dass angesichts der aktuellen Turbulenzen in der Weltwirtschaft nur noch 50 % der etwa 18,9 Millionen lateinamerikanischen MigrantInnen in den USA Remittances in ihre Heimatländer senden. Vor zwei Jahren waren es noch 73 %. Die Rezession im Billig-Lohn Sektor und die Nachwehen des scharfen Vorgehens der Bush-Administration im Bezug auf illegale Immigration werden als Hauptgründe für dieses Verhalten genannt. 47 % der Interviewten gaben an, über keinen legalen Aufenthaltsstatus zu verfügen. Aufgrund der unsicheren Arbeitsmarktlage und den niedrigeren Löhnen sparen viele ImmigrantInnen ihr Geld nun lieber für sich selbst. Aber während die Anzahl der rücküberweisenden Personen zurückging stieg der gesamtüberwiesene Betrag im untersuchten Zeitraum 2006 – 2008 sogar leicht an. Das ist dadurch zu erklären, dass diejenigen, die weiterhin Gelder versandten öfter als zuvor rücküberwiesen und zusätzlich höhere Beträge ansetzten (Preston 2008: 4).

## 5. Verpflichtende Remittances

### 5.1. Familiäre Bande

In vielen Kulturen hat Migration zum Zweck der Versorgung der Familie eine lange Tradition, so beispielsweise in vielen afrikanischen Gemeinschaften. Von Generation zu Generation wird die Verantwortung zu migrieren und Geld heim zu bringen weitergegeben, nachdem die Älteren zurückgekehrt sind und ihre Arbeit getan haben. Allein durch die Einkünfte aus MigrantInnenarbeit können manche Dorfgemeinschaften noch existieren (Barou 1978: 67f). Remittances sind so gesehen auch Teil eines „Generationenvertrages“.

Es ist nachgewiesen, dass der Druck Geld nach Hause zu überweisen eine sehr einschneidende finanzielle und psychische Belastung für MigrantInnen darstellt. Vor allem jene, die keine Alternative zu ihrer Arbeit in unsicheren und schlecht bezahlten Tätigkeiten haben, leiden stark darunter (GCIM 2005: 29). MigrantInnen erreichen oft dringende Anrufe von Verwandten, die sie um Geld bitten. Auch wenn es sich die MigrantInnen vielfach nicht leisten können oder der Grund für die Bitte nicht plausibel ist kommen sie dieser meistens nach. Einerseits weil sie sich ihren Verwandten verpflichtet fühlen, da diese ihnen in schwierigen Situationen ebenso geholfen haben (Prinzip der Reziprozität), andererseits wollen sie auch nicht als geizig dastehen oder sich die Blöße geben, zugeben zu müssen dass sie nicht über das nötige Geld verfügen (Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 81f).

*„I have relatives in Iran, Afghanistan and Pakistan. They all expect my support. [...] They think that we who live in Australia earn a lot of money. They don't know how difficult our life is.“* (afghanischer Mann, zitiert nach Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 81)

Um den großen psychischen Stress, dem MigrantInnen angesichts dieser Verpflichtungen ausgesetzt sind etwas zu kompensieren schlagen Baldassar, Vellekoop Baldock und Wilding vor, Selbsthilfegruppen ins Leben zu rufen und für diese auch um staatliche Förderungen anzusuchen. Auch sollte allgemein auch in den Zielländern von Migration über die Last der Verantwortung aufgeklärt werden, die MigrantInnen in Bezug auf ihre Familien auferlegt ist. Diese Verantwortung umfasst finanzielle Probleme sowohl als auch die emotionale Seite, die Angst um das Wohlbefinden der Verwandtschaft (Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 193ff).

Da sich MigrantInnen in ihren Zielländern eine eigene kleine Familie aufbauen und den Bedürfnisse dieser Familie ebenso nachgekommen werden muss wird es immer schwieriger, auch den Ansprüchen der im Heimatland verbliebenen Verwandten nachzukommen (Blion 2002: 232). Eigene persönliche Ersparnisse zu akkumulieren wird für viele MigrantInnen äußerst schwierig bis unmöglich. Diese Opfer, die MigrantInnen bringen müssen dürfen bei der Remittanceforschung nicht vernachlässigt werden, da dies eventuell auch bedeutet, dass MigrantInnen auf eigene Fortbildung oder nachhaltige Investitionen im eigenen Lebensumfeld verzichten müssen (Nyberg Sørensen 2006: 12). Um trotzdem diesen Verpflichtungen gerecht zu werden, schließen sich MigrantInnen in ihrer neuen Heimat oftmals zu Verbindungen zusammen und kümmern sich im Kollektiv (siehe auch in Folge „kollektive Remittances“ um die Versorgung ihrer Heimatgemeinden (Blion 2002: 232).

#### 5.1.1. Beispiel Ghana: komplexe traditionelle Strukturen und Remittances

Viele Familien in Ghana sehen Migration eines oder mehrerer ihrer Mitglieder als eine sichere Möglichkeit an, wirtschaftlich erfolgreicher zu sein / werden oder einfach nur besser über die Runden zu kommen. Diese Strategie hat eine lange Tradition und reicht zurück in koloniale und nachkoloniale Zeiten. Vor allem unter jungen Männern ist der Wunsch auszuwandern weit verbreitet und immer auch verbunden mit dem Wunsch, es dann „im Leben zu etwas zu bringen“. Um das nötige Geld für eine Ausreise aufzutreiben sind viele gewillt, auch die schlechtesten Jobs anzunehmen und suchen im Familienkreis finanzielle Unterstützung. Ungeachtet der widrigen Umstände und Probleme, die die meisten MigrantInnen in der, meist europäischen, Wirklichkeit einholen ist die Migration ein gern gesehener Schritt. Die im Heimatland verbliebene Familie ist meist nicht informiert über die Realität in den Zielregionen der Migration. Remittances werden erwartet, sobald die AuswandererInnen ihr Ziel erreicht haben. Die Umstände, wie und aus welchen Beschäftigungen diese Rücküberweisungen resultieren sind den EmpfängerInnen unbekannt. Die MigrantInnen verschweigen nicht ohne Grund die oftmals harte Wahrheit und wollen nicht zugeben, dass sie nicht den erwarteten Erfolg im Ausland haben. Um dies zu vertuschen werden die Remittances mühsam zusammengespart. Die Schuld an ihrem Versagen geben die ghanaischen MigrantInnen nicht dem westlichen System, dessen Politiken und den Hindernissen, die Ihnen dieses in den Weg räumt, sondern sehen sich vielmehr selbst als die Schuldigen. In vielen Fällen gehen sie auch davon aus, von Neidern oder feindlich Gesinnten verhext worden zu sein und daher keinen Erfolg zu haben.

Der Glaube an übersinnliche Energien und Magie ist in Ghana sehr stark verbreitet. In der ghanaischen Diaspora finden sich Möglichkeiten, diese negativen Einflüsse und eventuelle Zauberei und Flüche zu entfernen, um damit den erträumten Erfolg zu erlangen (van Dijk 2002: 179f).

Geschenke innerhalb der Familie sind in Ghana schon lange Teil traditioneller Respektzollung und Ehrbietung. Seit der spätkolonialen Zeit sind diese Geschenke oft monetärer Natur. Geld hat sich auch daher bewährt, da es von überall auf der Welt relativ unkompliziert geschickt werden kann um jenen, die Respekt verdienen eben diesen zu erweisen. Es geht jedoch nicht nur darum, freiwillig Respekt zu zeigen. Bei Nichteinhaltung dieser Traditionen fürchten ghanaische Auswanderer, von ihrer Familie und Verwandtschaft mit Flüchen belegt zu werden. Auch wollen sie damit Neid und Eifersucht ihrer Familie vorbeugen, da diese Eigenschaften gemäß ghanaischer Vorstellungen immer die Quelle für Flüche sind. Die Familie bleibt außerdem immer eine Form von sozialer Sicherheit, vor allem für jene, die illegal in ein Land immigriert sind. Auch aus diesem Grund besteht der Wunsch, die Beziehungen zu erhalten (van Dijk 2002: S. 184ff). Die finanziellen Einschränkungen die sich aus der Tradition ergeben führen oft dazu, dass eine Familie im Ausland kaum selbst überleben kann, da permanent der Verpflichtung, Geld zu überweisen nachgekommen werden muss. Eine weitere Tradition besteht darin, dass immer wenn ein Verwandter, egal wo auf der Welt, stirbt, Teile der Familie, die ausgewandert sind, eine Feier zu Ehren des Toten / der Toten geben. Der primäre Hintergrund dieser Feier ist es, Geld zu sammeln, um die Unkosten zu decken, die durch einen Todesfall entstehen. Eingeladen werden zu diesen Feiern alle Bekannten aus der ghanaischen Diaspora. Geld ist ein Statussymbol und Symbol der Macht. Die so organisierte „Spendensammlung“ wird regelrecht zelebriert, in dem alle GeberInnen namentlich erwähnt werden, mit Nennung des gespendeten Betrages.

Die Spenden sind ebenso eine Art und Weise zu zeigen, welche Beziehung zur Familie des / der Verstorbenen bestand und wie man zur Gemeinschaft steht. Auf solchen „Spendenparties“ die ganze Nächte hindurch dauern werden nicht selten Summen an die 25.000 bis 50.000 Euro eingenommen. Der Spendeneinsammler / die Spendeneinsammlerin macht sich dann auf den Weg, um das Geld in Ghana persönlich zu übergeben. Die Familie des / der Toten kommt durch solche Sammlungen oft an großen Reichtum (van Dijk 2002: 189f).

Die Geschichte ghanaischer Migration ist auch eine Geschichte, die eng verwoben ist mit Traditionen und Spirituellem. Diese wesentlichen Elemente sind bislang wenig erforscht.

Aus diesem Beispiel geht hervor, dass es nicht immer sinnvoll ist, MigrantInnen nur als eigenständig handelnde Individuen zu sehen. Oftmals liegen ihren Handlungen viel tiefgreifendere Systeme und Anreize zugrunde, die mitgedacht werden müssen, um die komplexen Zusammenhänge um Migration und Remittances herum besser zu verstehen (van Dijk 2002: 191ff).

## 5.2. Pflichtabgaben

Manche Regierungen haben phasenweise oder auch längerfristig Politiken etabliert, die MigrantInnen gewisse Pflichtabgaben, die auf nationale Konten transferiert werden vorschreiben (siehe auch später im Länderbeispiel Philippinen oder dem Mexiko - USA – Abkommen im Rahmen des „*Bracero program*“). Ziel dieser Maßnahme ist es, sicherzugehen dass die MigrantInnen nach getaner Arbeit auch wieder in ihre Heimat zurückkehren, bzw. von Seite der Herkunftsländer, von Migration zu profitieren und Investment im Land zu fördern (Ratha 2006 a).

### 5.2.1. Beispiel Mocambique

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts waren die Zuflüsse der in südafrikanischen Minen beschäftigten mosambikanischen Wanderarbeiter von großer Bedeutung für die lokale Wirtschaft. Für viele Familien war diese Form der Einkunft schon damals weitaus ertragreicher als die Bebauung von Land, außerdem ermöglichte es einen stabileren Lebensunterhalt und war Überlebensstrategie zugleich. Diese positive Konnotation von Wanderarbeitern äußerte sich besonders durch die in einer religiösen mosambikanischen Bewegung (Murimi movement) gängigen, symbolischen Gleichsetzung des Wortes *mpfula* (Regen) mit *gayisa* (return migrant). Remittances wurden als Einkommensquelle erkannt, lokale Chiefs führten Pflichtabgaben ein, die von Wanderarbeitern bei ihrer Rückkehr in Form von „labour taxes“ zu begleichen waren (Harries 1994: 150ff). Pflichtabgaben treten in Zusammenhang mit Remittances immer wieder auf, wie später in dieser Arbeit auch am Beispiel der Philippinen und Mexiko deutlich wird.

Mocambique war nach der Erlangung der Unabhängigkeit 1975, neben Hafenbenutzungs- und Bahnfrachtgebühren zu einem großen Teil von den Deviseneinnahmen der Wanderarbeiter abhängig.

Ein zwischen der portugiesischen Kolonialregierung und Südafrika im Jahre 1909 getroffenes Abkommen über die Bereitstellung von Arbeitskräften aus Mocambique blieb auch nach der Unabhängigkeit vorerst bestehen. Teil dieses Vertrages war, dass der Arbeitgeber, die südafrikanische „*Chamber of mines*“, 60% des Lohnes so lange zurückhielt, bis der Arbeitnehmer wieder nach Mocambique zurückgekehrt war. Die zurückgehaltene Summe wurde in Gold an die portugiesische Kolonialregierung, später die Regierung Mocambiques überwiesen. Die Devisen wurden Mocambique gutgeschrieben und die Arbeiter erhielten das Äquivalent unter Abzug der Steuern in lokaler Währung. Als der Goldpreis 1974 auf das Dreifache des offiziellen Preises anstieg repräsentierte diese jährliche Subvention für die damals an der Macht stehende Frelimo Regierung einen enormen Gewinn. Einschneidende Verschlechterungen ergaben sich aus den abgeänderten Bestimmungen des IMF im April 1978 (Donner 1991: 4; 25f; 54). Gold verlor seinen Status als gemeinsamer Nenner des Wechselkurses der Nachkriegszeit, die IMF Mitglieder konnten ab sofort ihre Wechselkurse frei wählen (Nohlen, Grotz 2007: 248). Mocambique konnte daher keinen Gewinn mehr durch Kursunterschiede erwirtschaften. Einen weiteren Rückschlag stellte die Reduzierung der mosambikanischen Minenarbeiter in Südafrika von 118 000 (1975) auf rund 41 000 – 45 000 zwischen 1977 und 1982 dar. Die südafrikanischen Bergwerksunternehmen versuchten, ihre Abhängigkeit von ausländischen Arbeitern zu verringern. Gerade in dieser Zeit sah sich Mocambique mit einer drastischen Verschlechterung der Zahlungsbilanz aufgrund steigenden Importbedarfs und Rückgang der Einnahmen aus dem Dienstleistungssektor konfrontiert. Der Einkommensverlust aufgrund des Abzugs der Wanderarbeiter wurde von der Regierung Mocambiques auf umgerechnet 568 Mio. US \$ berechnet. Das Handelsbilanzdefizit konnte bei weitem nicht mehr mit den Überweisungen der Wanderarbeiter und dem Transitverkehr mit Südafrika gedeckt werden. Dazu reihten sich Probleme wie Devisenknappheit und Arbeitslosigkeit. Eine große Zahl von Kleinbauern war von diesen Entwicklungen persönlich stark betroffen, da für ihre Haushalte der Lohn aus der Wanderarbeit eine bedeutende (zusätzliche) Einkommensquelle darstellte (Donner 1991: 54).

Die in Mocambique schon in der Kolonialzeit etablierte „Remittance – Politik“ unterstreicht die Bedeutung von Rücküberweisungen für Ökonomien, die jedoch auch schnell zur Abhängigkeit werden kann.

## 6. Remittances und nachhaltige Entwicklung

*„Die Rolle von Migranten [sic!] bei der Förderung von Entwicklung sowie der Verringerung von Armut in ihren Herkunftsländern und der Beitrag, den sie zum Wohlstand ihrer Aufnahmeländer leisten, sollten anerkannt und gestärkt werden. Internationale Migration sollte sowohl in Entwicklungs- als auch in Industrieländern ein integraler Bestandteil der nationalen, regionalen und globalen Strategien zum Wirtschaftswachstum werden.“ (GCIM 2005: 4) <sup>6</sup>*

Entwicklung kann im weitesten Sinne als nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum, Armutsreduktion, sozialer Aufstieg, menschliche Ermächtigung (empowerment) und sozio-ökonomischer Fortschritt definiert werden (Ionescu 2006: 21).

Um nachhaltige Entwicklung eines Landes zu erwirken bedarf es gebildeter, informierter und gesunder BürgerInnen und eines Staates, der fähig ist, wirtschaftliche Entwicklung zu koordinieren, die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen und Leistungen anzubieten, die das Wohlergehen der EinwohnerInnen fördern (Green 2008: 104).

Eine Diskussion um den Beitrag, den Rückflüsse von MigrantInnen zur Entwicklung ihrer Heimatländer leisten ist in den vergangenen Jahren entbrannt und resultierte bisher in unterschiedlichen Positionen. Manche ExpertInnen bezweifeln, dass die hohen Geldrücküberweisungen die enormen wirtschaftlichen Probleme lösen können, da die Gelder oftmals wiederum in importierte Konsumgüter und nicht in produktive Arbeitsplatzbeschaffung investiert werden. Andere allerdings heben den entwicklungspolitischen Nutzen im Bereich der Infrastrukturverbesserung und Armutsbekämpfung hervor (Stacher 2007: 162). Remittances sind außerdem im Gegensatz zu anderen Kapitalflüssen viel gleichmäßiger auf Länder verteilt (Usher 2005: 16).

Viele Studien wie jene von Tingsabadh (1989) zu Thailand, Gustafsson und Makonnen (1993) zu den Minenarbeitern Lesothos in Südafrika, Lachaud (1999) zu Burkina Faso und Adams (2005) zu Guatemala kommen jedoch eindeutig zu dem Ergebnis, dass Remittances sich, in manchen Fällen sogar stark armutsverringend auswirken.

Adams und Page haben des weiteren bemerkt, dass die markante Armutsreduktion in den 1980ern in Marokko eng mit einem starken Anstieg von Remittances in diese Region zusammenhing (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 51).

---

<sup>6</sup> Punkt II. : Verstärkung der positiven Auswirkungen auf Wirtschaft und Entwicklung, aus den Handlungsprinzipien der Weltkommission für Internationale Migration 2005



Studien zu Guatemala und Nicaragua haben außerdem erwiesen, dass Remittances sich positiv auf die Gesundheit von im Haushalt lebenden Kindern auswirken (Acosta; Fajnzylber; López 2007: 96). Kinder kommen durch Remittances auch seltener in die Lage, statt der Schule arbeiten gehen zu müssen oder arbeiten zumindest weniger als Kinder aus Haushalten ohne Remittances (Mansuri 2007: 130).

Die Theorie, dass sich Remittances auch in nachhaltig produktiven Investitionen äußern ist noch nicht restlos erwiesen, nicht zuletzt deswegen, weil es zuwenig aussagekräftige Studien gibt. Als Kritikpunkt wird in diesem Zusammenhang immer wieder aufgegriffen, dass Rücküberweisungen hauptsächlich in Konsumgüter investiert und kaum zu produktiven Zwecken genutzt werden. Auch die sich durch Remittances verstärkende Ungleichheit innerhalb einer Region und die Abhängigkeit von Rückflüssen sind weitere Kritikpunkte (Crush 2006: 1).

Dieser Kritik an den entwicklungsfördernden Effekten von Remittances ist entgegenzusetzen, dass der Entwicklungsbegriff, der hier als Maßstab angelegt wird wohl zu straff und einseitig definiert ist. Der Großteil der Remittanceforschung kommt bisher aus dem wirtschaftlichen Lager und spiegelt somit vorwiegend ökonomische Determinanten wie Umfang und Investment in produktive Aktivitäten wider. Auch muss unterschieden werden, dass unterschiedliche Arten von Rücküberweisungen wie monetäre und soziale unterschiedliche Entwicklungsaspekte fördern (Nyberg Sørensen 2006: 6, 11).

Die SAMP schlägt vor, den Begriff über die herkömmliche Definition von wirtschaftlichem Wachstum, Beschaffung von Arbeitsplätzen und gesteigerter Produktivität hinweg auszudehnen. Remittances werden zu einem großen Teil mittels Ernährung, Gesundheit und Bildung in Humankapital investiert und haben somit einen Einfluss auf die soziale Entwicklung (Crush 2006: 11). Dies findet noch zuwenig Würdigung. Ein humanwissenschaftlicher Ansatz kann die soziale Dimension der Rückflüsse aufzeigen, welche ebenso ihren Teil zur Entwicklungsförderung beiträgt (Nyberg Sørensen 2006: 6).

*„If development is defined in broader social terms, then family remittances can be understood as making an important contribution to development.“* (Goldring zitiert nach Crush 2006: 11)

Bei der Einschätzung des Effekts von Migration und Remittances auf die Entwicklung einer Region ist weiters Vorsicht geboten, denn es werden meist Maßstäbe wie Einkommenssteigerung, Ungleichverteilung und Armutsverminderung angewandt, welche mit unterschiedlichen Facetten der Effekte von Migration assoziiert sind. Aufgrund der Ambiguität der aus diesen Indikatoren resultierenden Ergebnisse empfiehlt es sich, eine Kombination von Kriterien anzuwenden, um ein verständliches Bild der Situation zu zeichnen. Einkommenssteigerung in den Herkunftsländern der MigrantInnen kann mit mehr oder weniger großen Einkommensunterschieden zusammenhängen, steigende Einkommensunterschiede können aus mehr oder weniger Armut resultieren und umgekehrt. Und Armut kann umso deutlicher in Erscheinung treten, je mehr das durchschnittliche Einkommen steigt (Taylor 1999: 66).

### **6.1. Die EmpfängerInnen und deren Haushalte**

Auf Gemeinschafts- und familiärer Ebene haben Remittances einen großen positiven Effekt auf wirtschaftliche Sicherheit. Sie ermöglichen bessere Gesundheitsversorgung, Ernährung und Ausbildung (DFID 2003: 9). Die Entscheidungsgewalt, wofür Remittances ausgegeben werden obliegt großteils den EmpfängerInnen (OIM 2003: 14).

Um zu erörtern, wofür Remittances verwendet werden und wie die Zielgruppe aussieht, die von Remittances profitiert ist es nötig, über den Tellerrand bloßer Finanzfluss-Statistiken hinauszublicken. Da Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft zunehmend die Bedeutung von Remittances erkennen, werden auch vermehrt Anstrengungen unternommen, das entwicklungspolitische Potential von Rücküberweisungen zu hinterfragen.

Die drei Hauptprobleme, warum es bisher kaum eingehende Analysen zu armutsverringenden Effekten von Remittances auf Haushaltsebene gibt sind alle an mangelhafte Daten geknüpft, so fehlen

- ausreichende Informationen zum Volumen der Remittances-Transfers
- realistische Indikatoren zur Einschätzungen der Armutssituation der Empfängerhaushalte
- Daten die dokumentieren, wofür Remittances ausgegeben werden

(Adams, Jr. 2006: 53)

Wie viel Remittances gesandt werden und wofür sie ausgegeben werden ist wiederum eine sehr individuelle Angelegenheit, und es ist kaum möglich, das Verhalten von Individuen einigermaßen allgemein gültig einzuschätzen. Viele nicht zu messende Faktoren wie Motivation und Kapazität rückzuüberweisen, oder auch wie sehr einer MigrantIn / einem MigrantIn die in der Heimat verbliebene Familie am Herzen liegt kommen hier ins Spiel. Künftige Forschung sollte idealerweise jedoch versuchen, zumindest einige diese Faktoren eingehender zu beleuchten, so könnten beispielsweise Transferkosten oder die Arbeitsmarktsituation im Zielland der MigrantInnen das Volumen der Remittances beeinflussen (McKenzie 2006: 143).

Das Southern African Migration Project (SAMP) hat 2006 eine Publikation veröffentlicht, die Studien zur Verwendung und Verbreitung von Remittances präsentiert und dabei auch den Empfängerhaushalten selbst Beachtung geschenkt. Die fünf Länder die dazu herangezogen wurden sind Botswana, Lesotho, Südmozambique, Swasiland und Zimbabwe.

Als Rückflüsse definiert das SAMP hier nicht nur finanzielle Transfers sondern auch den Transfer von Gütern. Die große Mehrheit der Haushalte (85%) jedoch erhält cash – Remittances. 80 % der MigrantInnen gaben in dieser Umfrage an, mindestens einmal in drei Monaten cash Remittances zu senden. Die Mehrheit der Haushalte gab an, dass Rücküberweisungen eine Haupteinkommensquelle darstellen. In Lesotho sind es sogar 95 % der Haushalte, die cash – Remittances als eine der wesentlichsten Einkommensquellen angeben.

	Botswana		Lesotho		Mozambique		Swaziland		Zimbabwe		Total
	N	HH%	N	HH%	N	HH%	N	HH%	N	HH%	N
Wage work	516	86.9	96	9.5	232	34.3	455	46.1	402	57.0	1701
Casual work	74	12.5	64	6.3	89	13.1	25	2.5	79	11.2	331
Remittances – money	453	76.3	965	95.3	520	76.8	636	64.4	589	83.5	3163
Remittances – goods	316	53.2	203	20.0	439	64.8	164	16.6	480	68.1	1602
Income from farm products	29	4.9	27	2.7	142	21.0	94	9.5	50	7.1	342
Income from formal business	29	4.9	20	2.0	29	4.3	26	2.6	69	9.8	173
Income from informal business	55	9.3	69	6.8	153	22.6	134	13.6	117	16.6	528
Pension/disability	111	18.7	6	.6	23	3.4	23	2.3	55	7.8	218
Gifts	29	4.9	22	2.2	21	3.1	30	3.0	36	5.1	138
Other	19	3.2	0	.0	22	3.2	11	1.1	9	1.3	61
Refused to answer	4	.7	0	.0	10	1.5	3	.3	14	2.0	31
Don't know	2	.3	7	.7	4	.6	5	.5	20	2.8	38
Percent of households HH%											

Werden Remittances in Form von Gütern und cash – Remittances zusammengenommen so übersteigt der Wert in der untersuchten Region alle anderen Formen von Einkommen. So betrachtet kann die Bedeutung von Rückflüssen für die Haushalte gar nicht überbewertet werden. Übergeben wurden die Remittances bezogen auf die genannte Studie meist persönlich (47%) oder über Freunde bzw. ArbeitskollegInnen (26%). 7 % schicken das Geld per Post. Da Migration in diesem Raum hauptsächlich benachbarte Länder meint sind die gewählten Wege nicht überraschend, und auch nicht dokumentiert. 93 % geben an, Rücküberweisungen in Nahrung zu investieren, 44 % bezahlen damit auch Transportkosten öffentlicher Verkehrsmittel, ebenso erstehen 44 % damit Benzin, 38 % diverse andere Bedarfsgüter. 31 % investieren Remittances in Bildung und 30 % auch in medizinische Versorgung.

	Botswana		Lesotho		Mozambique		Swaziland		Zimbabwe		Total	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Food and groceries	597	97.1	944	92.5	611	89.2	936	93.6	643	91.2	3731	92.7
Housing	25	4.1	9	.9	5	.7	4	.4	325	46.1	368	9.1
Utilities	479	77.9	171	16.7	276	40.3	117	11.7	487	69.1	1530	38.0
Clothes	153	24.9	742	72.7	254	37.1	163	16.3	377	53.5	1689	42.0
Alcohol	81	13.2	123	12.0	226	33.0	12	1.2	115	16.3	557	13.8
Medical expenses	82	13.3	247	24.2	214	31.2	392	39.2	279	39.6	1214	30.2
Transportation	211	34.3	534	52.3	304	44.4	368	36.8	334	47.4	1751	43.5
Cigarettes, tobacco, snuff	49	8.0	107	10.5	42	6.1	12	1.2	22	3.1	232	5.8
Education	196	31.9	55	5.4	299	43.6	289	28.9	402	57.0	1241	30.8
Entertainment	17	2.8	16	1.6	15	2.2	0	.0	72	10.2	120	3.0
Savings	169	27.5	89	8.7	79	11.5	89	8.9	256	36.3	682	16.9
Fuel	315	51.2	779	76.3	322	47.0	303	30.3	38	5.4	1757	43.6
Farming	35	5.7	72	7.1	73	10.7	386	38.6	49	7.0	615	15.3
Building	29	4.7	36	3.5	90	13.1	67	6.7	89	12.6	311	7.7
Special events	30	4.9	75	7.3	77	11.2	53	5.3	86	12.2	321	8.0
Gifts	37	6.0	37	3.6	38	5.5	8	.8	28	4.0	148	3.7
Other expenses	7	1.1	12	1.2	30	4.4	8	.8	12	1.7	69	1.7
None	2	.3	41	4.0	7	1.0	27	2.7	2	.3	79	2.0
Refused to answer	0	.0	0	.0	41	6.0	6	.6	38	5.4	85	2.1

(\*) Percentage of households incurring that expense monthly

Abgesehen von diesen regelmäßigen Ausgaben ist Bauen bei den außerordentlichen Ausgaben an erster Stelle hinsichtlich der Verwendung von Remittances. Der dominierende Teil von Rückflüssen wird jedoch für Ernährung ausgegeben. Migration eines Familienmitgliedes ist für viele Haushalte zu einer Überlebensstrategie geworden (Crush 2006: 1ff, 24). Gemäß einer weiteren, 2003 in Guatemala durchgeführten Studie werden 25,1 % der Remittances in Bautätigkeiten oder die Eröffnung eines Unternehmens investiert (OIM 2003: 22).

Motivation	Consumption	Productive Investment
Risk sharing	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Remittances help household cope with risks</li> <li>✦ Cash receipts are used to purchase daily food and luxury consumables or to purchase locally available essential services (health, education).</li> <li>✦ Ensures the household functions day to day</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Remittances help households manage idiosyncratic risks</li> <li>✦ Investment in liquid assets such as live-stock, agricultural implements, and new technologies help households to cope better in future</li> </ul>
Altruism	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Goods and gifts are sent to the household to fulfill altruistic obligations to the family</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Remittances are used to expand available capital assets.</li> <li>✦ Indirect benefit to the household, but long-term benefit to the wider community</li> </ul>

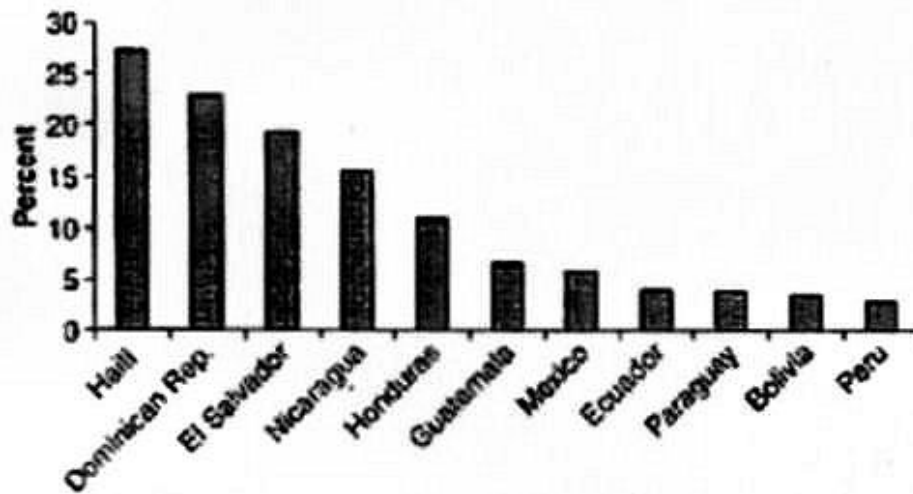
Source: Admos Chimbou et al. p. 90 in Maimbo & Ratha, 2005

Table 4: Key impacts of remittances on poverty at different levels		
Recipient	Poverty-reducing impacts	Other impacts
Household	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Income and consumption smoothing</li> <li>✦ Increased savings and asset accumulation (liquid and non-liquid assets); collateral for loans; liquidity in times of crisis</li> <li>✦ Improved access to health services and better nutrition (potential for improved productivity)</li> <li>✦ Access to better education for longer, reducing child labor</li> <li>✦ Increased social capital and ability to participate in social groups and activities, savings clubs, money rounds, reciprocal labor pools</li> <li>✦ Improved access to information</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Dependence on remittances leaves households vulnerable to changes in migration cycles</li> <li>✦ High share of remittances spent on nonproductive investment and short-term consumption gains</li> <li>✦ Differential access to the additional resources according to sex or age</li> <li>✦ Adoption of innovations not suitable for the local environment</li> </ul>
Community	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Improved local physical infrastructure</li> <li>✦ Growth of local commodity markets</li> <li>✦ Development of local capital markets, availability of new services: banking, retail and trade, travel, construction</li> <li>✦ Development of new development institutions</li> <li>✦ Changes to cultural practices, especially attitudes toward girl children</li> <li>✦ Generation of local employment opportunities</li> <li>✦ Reduction of inequality between households, particularly for poor households</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Initially can increase inequality between households (those with access to remittances and those without)</li> <li>✦ Distortions in local factor markets (especially land and labor)</li> <li>✦ Transmission of negative cultural practices that reduce local quality of life</li> </ul>
National	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Improved foreign currency inflows, in some countries up to 9 percent of GDP</li> <li>✦ Employment creation as remittances are invested in the productive sectors</li> <li>✦ Increased human capital as migrants learn new skills and work practices</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Fluctuations in exchange rates, especially for countries with low GDP)</li> <li>✦ Growth of parallel foreign exchange markets</li> <li>✦ Distortions in property markets</li> <li>✦ Withdrawal of state welfare programs due to remittances</li> </ul>
International	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Reduction in inequality among countries as remittances exceed official aid transfers in some regions</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>✦ Dependence on unreliable sources of foreign exchange subject to cyclical fluctuations</li> <li>✦ Potential for money laundering</li> </ul>

Source: Admos Chimbowu et al, p. 90 in Maimbo & Ratha, 2005

Den südamerikanischen Kontinent betreffend liegen bereits aus 11 Ländern repräsentative Umfragen vor. Dazu zählen Haiti, El Salvador, Honduras, die Dominikanische Republik, Nicaragua, Guatemala, Ecuador, Paraguay, Mexiko, Bolivien und Peru. Die Anzahl der Empfängerhaushalte variiert von Land zu Land sehr stark (Acosta; Fajnzylber; López 2008: 31).

**Figure 2.6 Share of Households Receiving Remittances, 2001**

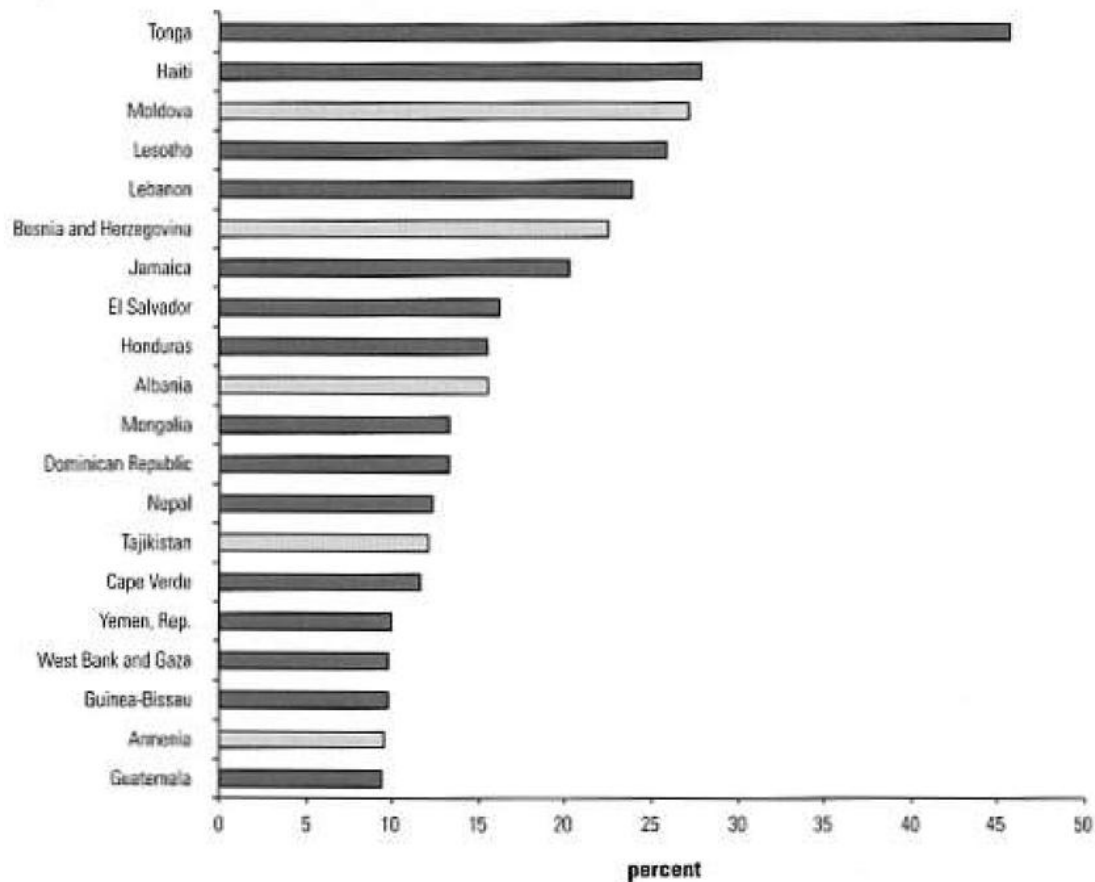


*Source:* Authors' calculations using household data.

FIGURE 2.1

**Leading 20 Remittance-Receiving Countries in the World**

(percentage of GDP in 2004)



*Source:* IMF Balance of Payment Statistics; World Bank.

*Note:* Received remittances = received compensation of employed + received worker's remittances + received migrants' transfer. Lighter bars in the graph are ECA countries.

## 6.2. Remittances und ihr Effekt auf die Einkommensverteilung

Remittances erhöhen das Haushaltseinkommen von Familien und können somit kurzfristig Armut verringern. Wie es um den ausgleichenden Effekt von Remittances auf die Einkommensverteilung bestellt ist wird unterschiedlich gewertet (Mansoor; Quillin 2007: 67).

Gemessen am Durchschnitt der elf oben genannten analysierten Länder haben Acosta, Fajnzylber und López errechnet, dass 30 % der Empfängerhaushalte dem untersten Fünftel der Einkommensverteilung zuzuordnen sind. Die übrigen 70 % verteilen sich relativ gleichmäßig auf die anderen Einkommensstufen. Remittances sind also in allen Schichten anzutreffen, jedoch stärker konzentriert auf die oberen Gesellschaftsstufen.

Werden nun Haushaltseinkommen und empfangene Remittances zusammengenommen herangezogen, stellt sich heraus, dass nun nur noch 10 % der Haushalte, die Remittances erhalten zur untersten Einkommenschicht zu rechnen sind. Demzufolge leisten Rücküberweisungen einen verhältnismäßig großen Beitrag zur Aufbesserung der Einkommen der ärmeren Gesellschaftssegmente. Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch wie erwähnt auf den Durchschnitt der ausgewerteten Länderdaten. Regionale Disparitäten müssen mitbedacht werden und es kann von diesen Werten nicht allgemein gültig auf einzelne Regionen geschlossen werden (Acosta; Fajnzylber; López 2008: 31ff).

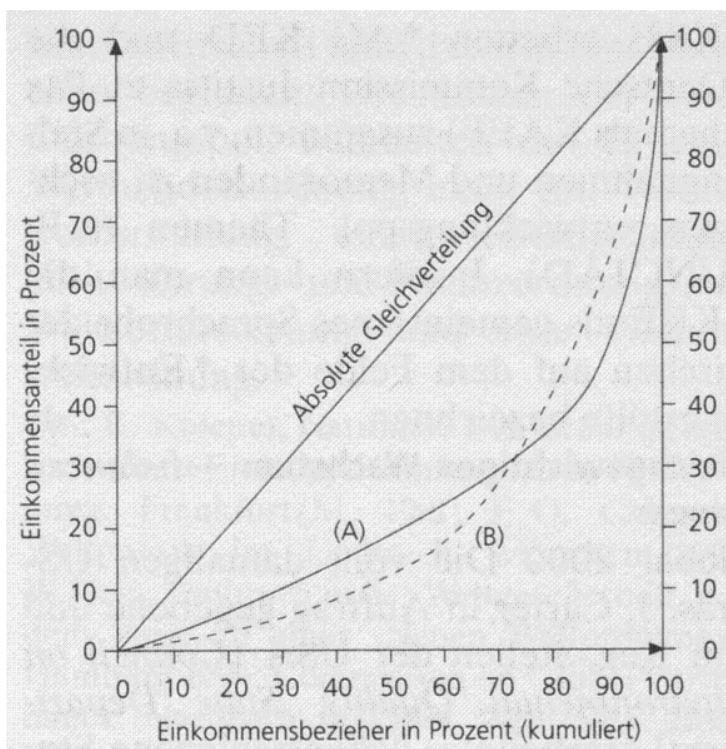
Am Beispiel Kap Verde ist ersichtlich, wie erstaunlich diese Unterschiede sein können, so haben Remittances für die bevölkerungsreichste Insel Santiago nur eine geringe Bedeutung, während die anderen Inseln, bevölkerungsreiche wie arme gleichsam am Tropf der Rücküberweisungen von Familienangehörigen hängen (Pries 2008: 56).

Eine Spekulation zu den Ursachen in speziell diesem Fall könnte sein, dass auf Santiago mehr Arbeitsmöglichkeiten als auf den übrigen Inseln zur Verfügung stehen, die BewohnerInnen also allgemein weniger zur Abwanderung tendieren, während auf den anderen Inseln mangelhafte Beschäftigungsmöglichkeiten anzutreffen sind und die dort ansässigen Menschen ins Ausland oder auch nach Santiago ausweichen müssen, um von dort ihre Familien zu unterstützen.

Viele Studien, die den Effekt, den Remittances auf die Einkommensverteilung in einzelnen Ländern haben unter die Lupe nehmen verwenden den *Gini Index* als Maßstab.



Der Gini Index ist das am häufigsten verwendete Maß um die personelle Einkommensverteilung eines Landes oder einer Region in einem einzigen Indikator auszurücken. Der Gini Koeffizient ist zwischen 0 und 1 angesiedelt und seine Berechnung erfolgt mittels Lorenz - Kurve (Diagramm zur Darstellung der personellen Einkommensverteilung). Der Gini Koeffizient ist definiert als das Verhältnis zwischen der Lorenz - Kurve und der Diagonalen zur gesamten Fläche unterhalb der Diagonalen. Bei absoluter Gleichverteilung beträgt der Gini Koeffizient 0, da die Lorenz - Kurve dann identisch mit der Diagonalen ist. Bei absoluter Ungleichverteilung 1 (Nohlen 2000: 303).



(Nohlen 2000: 303)

Die empirischen Ergebnisse der an den Gini Index angelehnten Remittance - Studien sind zwiespältig. Einerseits zeigen manche Ergebnisse, dass Remittances einen ausgleichenden Effekt auf die Einkommensverteilung haben, Beispiele dafür sind Tonga und Mexiko. Der Gini Koeffizient sank in Tonga durch die ausgleichende Wirkung von Remittances auf die Einkommensverteilung von 0,37 auf 0,34. Andererseits zeigen andere Studien, dass Remittances die Ungleichverteilung sogar noch fördern. Das liegt vor allem daran, dass reichere Familien es sich eher leisten können, ihre Kinder oder Verwandten ins Ausland zu schicken und daher diejenigen sind, die zusätzlich zu ihrer ohnehin bereits besseren Ausgangssituation auch noch Remittances erhalten (Straubhaar; Vădean 2005: 24f).

Die Einstufung als „reichere Familien“ könnte wiederum bereits einen Remittances – geprägten Hintergrund haben, die Familien deshalb besser situiert sein, eben weil sie schon über längere Zeit von Rücküberweisungen profitiert haben (Mansoor; Quillin 2007: 73).

Diese teil gravierend unterschiedlichen Auswirkungen von Remittances divergieren regional, eingehendere Studien sind vonnöten, um die Lage einschätzen zu können und Gründe für diese Disparitäten zu finden. Manche Wissenschaftler wie Straubhaar und Vădean sehen diesen Unterschied in den unterschiedlichen Stadien der Migrationsgeschichte begründet, in denen sich eine Region befindet, denn sobald sich Informationen über geglückte Migrationen häufen ziehen meist auch andere Einkommensklassen nach und Remittances erzielen einen ausgleichenden Effekt in der Einkommensverteilung (Straubhaar; Vădean 2005: 24f). Durch die Netzwerke, die Migration schafft wird der Nachzug und die vermehrte Migration aus einer Region erleichtert, je größer die Netzwerke und je mehr Familien MigrantInnen entsenden, desto eher haben Remittances einen ausgleichenden Effekt auf die Einkommensverteilung in der Region (McKenzie 2006: 142). All diese Beobachtungen sind jedoch nach wie vor umstritten, obwohl sich die Indizien, dass Remittances einen ausgleichenden Effekt auf die Einkommensverteilung haben häufen.

Unter gewissen Voraussetzungen ist also der Trend, Ungleichverteilung zu entschärfen durchaus gegeben, und zwar vor allem dann, wenn Migration vermehrt aus den unteren Einkommensklassen geschieht oder zumindest gleichberechtigt auf diese verteilt ist. Dann können Remittances Haushaltseinkommen aufstocken und Einkommensunterschiede innerhalb der Bevölkerung verringern (Acosta; Fajnzylber; López 2008: 31ff).

### **6.3. Remittances und Bildung**

Kinder aus Haushalten, aus welchen zumindest ein Familienmitglied migrierte gehen wie bereits thematisiert mit größerer Wahrscheinlichkeit zur Schule als Kinder aus Haushalten ohne MigrantInnen. Außerdem bleiben sie im Schnitt länger in Ausbildung und schließen diese schneller ab. Der positive Effekt von Migration auf die Bildung der im Heimatland verbliebenen Verwandten ist besonders bei Mädchen signifikant, in Pakistan beispielsweise sind 54 % der Mädchen aus MigrantInnenhaushalten in einer Schule eingeschrieben, im Vergleich zu nur 35 % der Mädchen aus anderen Haushalten (Green 2008: 335).

Studien von Edwards und Ureta (2003) haben errechnet, dass der Erhalt eines regelmäßigen, regionspezifischen durchschnittlichen Remittance-Einkommens die Wahrscheinlichkeit eines vorzeitigen Schulabganges von Kindern in ländlichen Gebieten um 14 % reduziert, in städtischen Gebieten bezogen auf die Grundschulbildung sogar um 54 % und um 27 % bei weiterführender Bildung (Pfeiffer; Richter; Fletcher; Taylor 2008: 32). Remittances haben einen ausgleichenden Effekt auf Haushaltseinkommen, wodurch die Notwendigkeit für Kinder nicht derart akut gegeben ist, ihre Familie durch Lohnarbeit zu unterstützen. Sie sind somit nicht gezwungen, die Schule aufzugeben (Acosta; Fajnzylber; López 2007: 91).

2000 durchgeführte Studien des Instituto Nacional de Estadística in Guatemala ergaben, dass Remittances definitiv einen armutsreduzierenden Effekt haben und außerdem nicht großteils, wie von anderen Studien behauptet, für Konsumgüter ausgegeben werden. Im Gegenteil, sie investieren 45,2 (interne / domestic Remittances) bzw. 58,1 (internationale Remittances) % mehr in Bildung als Haushalte ohne diese zusätzlichen Einkünfte (Adams, Jr. 2006: 78). Manche Studien, an dies sei hier erinnert, differenzieren jedoch auch nicht gründlich genug und verbuchen Bildungsausgaben als Konsumgüter. Es gibt noch keine Einigkeit über die Kategorisierung der Remittance - Ausgaben. Meist scheinen Investitionen in Ausbildung (und auch Gesundheit) unter „Konsumgüter“ auf und erwecken so fälschlicherweise den Eindruck, dass diese Ausgaben zu kurz kämen. In den letzten Jahren ist es gebräuchlich geworden, in Umfragen explizit nach Bildungs- und Gesundheitsausgaben zu fragen um transparentere Daten zu erhalten (OIM 2003: 21).

Viele Entwicklungsländer leiden durch starke Emigrationsbewegungen unter einem enormen Verlust an Humankapital, was sich wiederum negativ auf die wirtschaftliche wie soziale Entwicklung vor Ort auswirkt. Remittances haben das Potential, diesen Verlust teilweise zu kompensieren (Straubhaar; Vădean 2005: 13). Allerdings ist dies keine zukunftssträchtige Lösung, denn Remittances können keinen Ersatz für stimmige Wirtschafts- und Sozialpolitiken darstellen, die diesem Verlust von Humankapital entgegenwirken. Erklärungen dafür, warum die beobachteten sozioökonomischen Besserungen durch Rücküberweisungen nicht unbedingt den Erwartungen entsprechen resultieren unter anderem aus der verstärkten Abwanderung der gebildeten Schicht. Und selbst wenn Remittances die Bildung unterstützen und ermöglichen, so lange sich ein Staat nicht um eine bessere Chancen und eine bessere Infrastruktur bemüht wird auch diese neue gebildete Schicht abwandern.

#### 6.4. Die Rolle der Diaspora

Newland (2004) beschreibt die Diaspora als treibende Kraft für Entwicklung (Ionescu 2006: 11). Die Diaspora kann großen Einfluss auf die Entwicklung eines Landes / einer Region nehmen. Diese Entwicklungen haben ein großes Potential, auch nachhaltig zu wirken.

MigrantInnen schließen sich vielerorts in Diaspora – Organisationen zusammen (siehe auch Kapitel 7.1.) und sammeln in diesem Rahmen Spenden, die dann zu bestimmten Zwecken an das Heimatland versandt werden, beispielsweise die Errichtung / Renovierung einer Schule oder den Erwerb eines Generators (GCIM 2005: 29).

Auch die Herkunftsländer halten verstärkt Kontakt mit ihren MigrantInnen, da sie das soziale und wirtschaftliche Potential der Diaspora erkannt haben. Manche Nationen erlauben aus diesem Grund auch unter anderem die doppelte Staatsbürgerschaft.

Taiwan bemüht sich beispielsweise vielseitig um diesen Kontakt und integriert RückkehrmigrantInnen und ihr Know How mit Erfolg in die Entwicklung von Wissenschaft und Technologie (Siddique; Appleyard 2001: 10).

19 der 20 indischen Top – Softwarebetriebe werden von Diaspora-InderInnen, die SpezialistInnen auf dem Gebiet sind gemanagt oder wurden von ihnen gegründet. Die Software – Industrie hat in Indien 400 000 neue Jobs geschaffen (Ionescu 2006: 23).

Das spektakulärste remittance-finanzierte Projekt ist jedoch der international airport im indischen Bundesstaat Kerala, der mit Geldern der Diaspora, vor allem aus den Golf Staaten, erbaut wurde, nachdem diese die ewigen Verspätungen und Komplikationen am Flughafen Delhi leid waren und eine Direktroute nach Hause wollten (Green 2008: 336).

Mexikanische MigrantInnenorganisationen, so genannte „*Home Town Associations*“ (HTA), existieren bereits seit den 50er Jahren. Sie unterstützen öffentliche Arbeiten in ihren Herkunftsorten, so auch die Finanzierung des Ausbaus der öffentlichen Infrastruktur (GCIM 2005: 29). „*We said to ourselves, we have good clothes and cars and at home they have nothing – and we decided we had to do something about it.*“ (Antonio Rodriguez, zitiert nach Green 2008: 336) Aus dieser Erkenntnis mexikanischer MigrantInnen als Folge einer großen Dürre in ihrem Heimatland 1970 entstand der „*Jomulquillo club*“, der in den folgenden Jahren tausende US \$ bei sozialen Events, Spendensammlungen und Tombolas einnahm und

in 5000 kleine oder große Projekte (Stand 2005) wie Soforthilfe, die Renovierung der Schule und Straßenbau investierte (Green 2008: 336).

Migration hat außerdem eine zunehmende Hybridisierung sozialer Gefüge in Gang gesetzt. Neues ergänzt traditionelle Elemente und schafft neue Lebenswelten. So engagieren sich beispielsweise westafrikanische Frauen für die Abschaffung weiblicher Genitalverstümmelung in ihren Heimatländern und auch in den Netzwerken im Zielland ihrer Migration. Sie sammeln zu diesem Zwecke Gelder und fördern Informationskampagnen (Salzbrunn 2002: 223). Durch ihren Beitrag zur Finanzierung der lokalen Infrastruktur, womit der Bau von Schulen, Krankenhäusern, Straßen und die Etablierung von Wasser – und Stromversorgung unterstützt werden, tragen MigrantInnen ebenso dazu bei, grundlegende Änderungen im Lebensstil und Denken zu fördern. Nachhaltige Entwicklung kann so in einem kooperativen Prozess mit Einbezug aller Beteiligten umgesetzt werden (OECD 2005: 11). Die GCIM schlägt daher vor, die Diaspora zu ermutigen, die Entwicklung in ihren Herkunftsländern durch Geldanlagen und Investitionen sowie durch die Beteiligung an transnationalen Wissensnetzwerken zu fördern (GCIM 2005: 29).

Aus der Diaspora werden auch Wissen und Fähigkeiten in die Herkunftsstaaten überbracht (GCIM 2005: 29). Am Transferprozess von Know-how und fachlichen Kenntnissen sind MigrantInnenorganisationen maßgeblich beteiligt (Blion 2002: 239). Neben Remittances überbringen MigrantInnen ihren Herkunftsländern also noch weitere wesentliche Güter: Wissen, wirtschaftliches Denken und sozialen und kulturellen Austausch (OECD 2005: 11). Dies könnte als „*technische Remittances*“ eingestuft werden, so ein Vorschlag der SAMP (Crush 2006: 11). Andere Quellen wie Nyberg Sørensen sprechen hier von „*sozialen Remittances*“.

#### 6.4.1. Soziale Remittances (technische Remittances)

Soziale Remittances (oder wie die SAMP es nennt, technische Remittances) sind Wissen, Ideen, Identitäten, Handlungsprinzipien und weiteres soziales Kapital, welches über MigrantInnen ihre Heimat erreicht. Dies kann persönlich überbracht werden, oder auch in Form von Briefen, Telefongesprächen und über das Internet. Soziale Remittances können Einfluss auf Genderrollen, soziale Identität und Familienstrukturen nehmen, sie haben aber auch einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf politischer, wirtschaftlicher und religiöser Ebene (Nyberg Sørensen 2006: 9).

In Frankreich fördert ein Projekt nun den Einsatz des von MigrantInnen in ihrem Zielland erworbenen Wissens. Die IOM und das französische Außenministerium haben 2000 unter dem Motto „*codéveloppement*“ (Koentwicklung) in Absprache mit dem Senegal, Mali und Marokko eine Initiative entwickelt, die Subventionen an MigrantInnen aus eben diesen Ländern vergibt, um ihnen zu ermöglichen, Geschäftsideen in ihrem Heimatland zu verwirklichen. Martha Breeze, Sprecherin der IOM gibt an dass das Ziel dieser Initiative sei, die in Frankreich erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten der MigrantInnen nun produktiv in der Heimat einzusetzen und so zur Weiterentwicklung vor Ort beizutragen. Auch an MigrantInnen, die aus Frankreich etwas für die Entwicklung ihrer Heimat tun möchten werden diese Subventionen vergeben. So wird etwa ein Projekt unterstützt, dass Ernährungsprogramme und neue Anbaumethoden im Senegal fördert und dadurch künftig eine ausufernde Land-Stadt Flucht oder auch internationale Migration der Bevölkerung unterbinden möchte (Charles 2006: 12f). Finanziert wird das Projekt zu zumindest 15 % aus Geldern von MigrantInnenorganisationen, die französische Regierung co-finanziert es (Ionescu 2006: 25). Das Prinzip des „*codéveloppement*“ ist äußerst vielversprechend, allein, es fehlt an finanziellen Mitteln und viel zu wenige MigrantInnen kennen diese Möglichkeit (Charles 2006: 13). Mittlerweile haben auch andere Regierungen wie die Italiens diesen Ansatz übernommen. Italien und der Senegal haben weiters das „*Commodity Aid Programme*“ ins Leben gerufen, ein bilaterales Programm welches Kreditmöglichkeiten für Klein- und Mittelbetriebe eröffnet und das Engagement der senegalesischen Diaspora in der Entwicklung des lokalen privaten Sektors fördert (Ionescu 2006: 25).

## **7. Sozialnetz Remittances: Unterstützung aus der Ferne**

*„Transnational families are primarily relational in nature. They are constituted by relational ties that aim at welfare and mutual support and provide a source of identity.“ (Bryceson; Vuorela 2002: 7)*

Soziale Sicherheit umfasst definitionsgemäß alle öffentlichen und privaten Initiativen, die

- Einkommen und / oder Konsumgüter für arme Menschen bereitstellen
- gefährdeten, in prekären sozioökonomischen Situationen befindlichen Menschen Absicherung in Katastrophen- und Notsituationen gewährleistet

- den sozialen Status und die Rechte von marginalisierten Menschen fördern

(Green 2008: 207)

Die Rekrutierung von Arbeitskräften im Zuge der Integration von peripheren Regionen in die internationale Arbeitsteilung basiert entweder auf physischer Gewalt oder der Deformierung traditioneller Haushalte. Aufgrund der Durchdringung der Peripherie durch das Zentrum wird der ländliche Sektor destabilisiert und seine Haushalte können nur mehr überleben, wenn sie zusätzlich zur eigenen Produktion Lohnarbeit leisten. Diese Notwendigkeit, das von außen auferlegte Ungleichgewicht auszubalancieren liegt ein Schlüssel zum Verständnis der Wanderungen der (Semi-) Peripherie. Der Haushalt wird in Mitglieder gesplittet, welche Subsistenzproduktion, kleine Marktstätigkeiten und Lohnarbeit leisten. Geldüberweisungen der migrierenden Haushaltsmitglieder spielen in dieser Strategie eine wesentliche Rolle. Die Überweisungen halten geschwächte Haushalte am Leben (Parnreiter 1994: 24f).

Wie dies bereits thematisiert wurde liegen Migration meist rein praktische Überlegungen zugrunde. Wird der Haushalt als zentrale Analyseeinheit herangezogen kann Migration eines Mitgliedes in vielen Fällen auch als kalkulierte Strategie eines Familienverbandes begriffen werden. Dies wurde auch in den new economics of labour (NELM) hypothetisiert. Migration ist demzufolge eine Strategie, Marktversagen entgegenzuwirken. MigrantInnen werden einem Familienentschluss folgend entsandt, um eine Art Einkommens- und Krankenversicherung für ihre Herkunftsfamilie darzustellen (Taylor 1999: 74; 76).

Abgesehen vom besprochenen Einfluss der Remittances auf makroökonomischem Level fördern diese auch essentielle Entwicklungen auf mikroökonomischer Basis. Ärmere Haushalte können mittels Rücküberweisungen ihre Einkünfte und Ersparnisse aufbessern und sind somit eher in der Lage, Bedarfsgüter zu erstehen die sie sich sonst nicht leisten könnten. Auch in Gesundheit und Bildung werden Remittances investiert und leisten somit einen großen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität und Bereicherung der Zukunftsperspektiven (Fajnzylber; López 2008: 2).

Laut Angaben der Weltbank gehören viele EmpfängerInnen von Remittances zu den ärmsten Gesellschaftsschichten. Rücküberweisungen holen sie aus der Armut, stellen eine

Versicherung gegen Risiken dar und gelten als Quelle von Kapital für die Einrichtung von Kleinunternehmen (GCIM 2005: 26).

*„I send from my own income, with support of my brother, \$ 500 to our relatives [...] every month. [...] but if they get sick, or have an operation or [need] medication, we are asked to send more.“* (afghanischer Mann, zitiert nach Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 81)

Lucas und Stark (1985) haben am Beispiel ländliches Botswana herausgefunden, dass Remittances besonders in Krisenzeiten ansteigen, so wurde während Dürrezeiten vermehrt finanzielle Unterstützung an die Familien in der Heimat versandt (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 52).

*„Das Globale kann nur in den Formen des Lokalen existieren.“* (Bruce Mazlish zitiert nach Pries 2008: 279) Die soziale Praxis der Menschen ist an sich nicht global, sie wird von der Globalisierung beeinflusst und richtet sich gegebenenfalls nach dieser aus. Menschen jedoch interagieren immer an und zwischen konkreten Plätzen. Die Formen und Folgewirkungen dieses Handelns sind jedoch immer stärker in komplexe globale Langzeit- und Fernwirkungen eingebunden (Pries 2008: 279ff). Genau dies bildet auch den Rahmen für Rücküberweisungen. Herkunftsland und neue Heimat stellen gleichermaßen wesentliche Referenzen für die Remitter dar. Veränderungen bewirken Remittances auch auf globaler Ebene, selbst wenn sie lokale Bezugspunkte haben.

### **7.1. MigrantInnenverbindungen: Kollektive Remittances**

In vielen Fällen springen MigrantInnen da ein, wo der Staat versagt. Sie kennen die sozioökonomischen Rahmenbedingungen in ihrem Heimatland bestens und wissen, wo sie ansetzen müssen, um Verbesserungen zu erzielen (Salzbrunn 2002: 217ff).

In Katastrophensituationen wie Erdbeben, Dürre, Monsoon oder auch Kriegen sind die Diasporagemeinschaften meist die Ersten die reagieren und Hilfe leisten (Green 2008: 335). Die OECD empfiehlt, auch Entwicklungspolitiken auf MigrantInnenorganisationen abzustimmen und finanzielle und technische Hilfe anzubieten, um deren Know How und Investitionen bestmöglich zu fördern.



Ein positives Beispiel dafür ist die „*Vienna Integration Office*“, die MigrantInnennetzwerke und deren Aktivitäten finanziell unterstützt (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 14; 79). Die Nähe oder Verbindung zu einem lokalen MigrantInnennetzwerk erhöht Studien zufolge außerdem die Wahrscheinlichkeit, Remittances zu erhalten (Acosta; Fajnzylber; López 2007: 72ff).

### Kollektive Remittances:

Kollektive Remittances sind Rücküberweisungen, die von MigrantInnenverbindungen, Hometown Associations (HTAs), Kirchengemeinschaften oder auch weniger organisierten Gruppen wie Flüchtlingsverbindungen gesammelt und zu bestimmten Zwecken an die Heimat versandt werden. Kollektive Remittances mögen auf den ersten Blick ökonomisch betrachtet eine geringere Rolle spielen als die zahlen- und betragsmäßig weitaus stärker vertretenen Familienremittances, die mit ihnen verbundene Expertise und das organisatorische Know-how stellen jedoch ein unterschätztes entwicklungsförderndes Potential dar (Nyberg Sørensen 2006: 10f).

#### 7.1.1. Organisation und Organisationsgeschichte der senegalesischen Diaspora

In Westafrika beispielsweise sind islamische Bruderschaften, die auch in der Diaspora weiterexistieren, zunehmend vor allem seit den 1980er Jahren im Zuge der steten Entmachtung des Staates durch Strukturanpassungsprogramme (siehe auch später Länderbeispiel Senegal) in diese Rolle geschlüpft und haben Verantwortungen übernommen, denen der Staat nicht mehr nachkam oder nachkommen konnte. Sie kümmern sich um die Technologisierung ihrer Heimatdörfer, den Auf- und Ausbau sozialer Sicherungssysteme, den Vertrieb landwirtschaftlicher Produkte und nicht zuletzt den Ausbau von Bildungsmöglichkeiten. Für die Finanzierung dieser Projekte werden Remittancegelder herangezogen (Salzbrunn 2002: 217ff).

Islamische Bruderschaften, allen voran Muridiya (die Mouriden) und Tidjaniya spielen im Senegal schon seit langem eine maßgebliche politische und wirtschaftliche Rolle. Die Mouriden setzten nach der Eroberung des Landes durch die Franzosen eine bäuerliche Kolonisationsbewegung in Gang, die zu zahlreichen Dorfgründungen führte.

Diese Dörfer betrieben Erdnussanbau. Die Erträge wurden und werden zu Teilen an den Dorfobersten (marabout) und dessen übergeordnete Instanz (khalif) abgegeben. Das Übrige wird vom jeweiligen Produzenten verkauft. Dieses System bietet der Bevölkerung eines Dorfes soziale Sicherheit und in Krisenzeiten werden Reserven an bedürftige Mitglieder der Gruppe verteilt (Schicho 2001: 290). Ähnlicher Prinzipien und Mechanismen bedienen sich dieses und andere derartige System auch aus der Diaspora, nunmehr mittels Remittances. Die Verbindungen zueinander bleiben aufrecht und den Mitgliedern einer Gruppe, welche nach wie vor meist einzelne Dörfer darstellen, wird geholfen. Auch für eine Aufwertung des Lebensstandards in ihren Heimatdörfern setzen sich die Vereinigungen ein. Das größte Spital im Senegal wird gegenwärtig in Touba, der zweitwichtigsten Stadt im Land nach Dakar erbaut. Finanziert wurde und wird es durch die Gelder von MigrantInnen. Teile dieser Gelder haben die MigrantInnen, vor allem die Frauen auch durch den Verkauf von traditionellen Handarbeitsstücken in ihren Zielländern gesammelt. Im Osten des Senegals wiederum ist die Elektrifizierung gesamter Dörfer von MigrantInnen aus Neapel bezahlt worden (Salzbrunn 2002: 218f).

#### 7.1.2. Les tontines

In Frankreich ist eine traditionelle, informelle Sparform, genannt „*les tontines*“ vor allem innerhalb der afrikanischen und asiatischen Diaspora sehr gebräuchlich. Die Bewegung hat im afrikanischen Kontext ihren Ursprung in Nigeria und sich in den 80er Jahren weiter auf dem Kontinent ausgebreitet, als das Bankensystem in den Heimatländern der MigrantInnen zu straucheln begann und unter anderem keine Garantien auf Spareinlagen bieten konnte. In den Zielländern der MigrantInnen hielt sich diese Tradition aufrecht und wird regelrecht zelebriert. Monatliche Treffen mit Tagesordnung, Ritualen und gemeinsamem Essen werden abgehalten, jede *tontine* hat ihre eigenen Aufnahmekriterien, hauptsächlich aber werden neue Mitglieder durch Empfehlung älterer in die Gemeinschaft integriert und müssen sich während einer gewissen Zeitspanne beweisen, um definitiv aufgenommen zu werden. Vertrauenswürdigkeit ist einer der zentralsten Pfeiler dieser Organisationen. Alter, Ethnie und Herkunft spielen meist keine Rolle, wenngleich sich vorwiegend Menschen aus derselben Region vereinen. Vielfach sind afrikanische *tontines* auch unter weiblicher Leitung. Die bei den Treffen gesammelten Gelder dienen der Verwirklichung von Projekten in den Herkunftsländern, stellen aber auch Hilfskapital für im Zielland in Not geratene Mitglieder dar.

Nach Mali flossen 2004 laut zuständigem Außenministerium 183 Millionen Euro an Remittances, ein großer Teil davon wurde in den diversen *tontines* der Diaspora gesammelt. Die *tontines* sind aber auch eine zweite Familie und eine Art, die Lebensweise und das Erbe des Heimatlandes im Gastland fortzuführen (Menouna 2006: 9ff). Wie ein Mitglied einer *tontine* dies ausdrückt:

*„In Frankreich ist man wirklich allein. In schweren Zeiten kann man sich auf die Mitglieder der tontine verlassen, welche wie eine zweite Familie sind. Außerdem bevorzuge ich es, mein Geld denen zu geben, die es brauchen [...].“*<sup>7</sup> (Gilbert, Mitglied einer französischen *tontine*, zitiert nach Menouna 2006: 11)

Die unterschiedlichen afrikanischen Solidaritätsgruppen in Frankreich folgen einem Solidaritätsmodell, das unter dem Namen OSIM (Organisation de solidarité internationale issue de l’immigration) bekannt ist. OSIMs sind Non-Profit Organisationen, die auf die freiwillige finanzielle Unterstützung ihrer Mitglieder bauen. OSIMs erlangten in den vergangenen Jahren immer mehr Bedeutung hinsichtlich wirtschaftlicher Zusammenarbeit und Entwicklung. Vor allem die Frauennetzwerke, deren Anliegen die Unterstützung und Entwicklung der Heimatregionen sind, wachsen stetig. IFAFE (Initiatives des femmes africaines de France et d’Europe) ist das in Frankreich repräsentativste afrikanische Frauennetzwerk. Diese Netzwerke unterstützen ihre Heimat auf Wegen, die weit über das bloße Senden von Geld hinausgehen (Ekra 2005: 276f).

Transnationale Gefüge, deren wesentlicher Teil auch Remittances sind, haben also immer mehr an Bedeutung gewonnen. Hochkomplexe nationenübergreifende soziale Netzwerke sind das Resultat einer tiefgehenden Loyalität und Zusammengehörigkeit. Sie stellen Informationen über Bildung und Arbeit zur Verfügung und erleichtern auch den Transfer von Geldern in die Heimatorte der MigrantInnen. Wie bereits erwähnt ist dieses verstärkte Engagement von MigrantInnenvereinigungen eine direkte Konsequenz von Globalisierungsprozessen und der Auskoppelung des Nationalstaates, wobei Netzwerke beispielsweise in Westafrika schon seit langer Zeit von größter sozialer Bedeutung sind (Salzbrunn 2002: 220f).

---

<sup>7</sup> Originaltext „En France, on est vraiment seul. En cas de coup dur, on peut s’appuyer sur les membres de la tontine, qui sont comme une deuxième famille. Et puis je préfère donner mon argent à ceux qui en ont besoin [...]“ Übersetzung aus dem Französischen durch die Verfasserin dieser Arbeit

Von westlicher entwicklungspolitischer Seite wurden solche Initiativen bisher leider stark vernachlässigend betrachtet oder gänzlich übersehen, erst seit kurzem wird dem großen Potential von MigrantInnenverbindungen Beachtung geschenkt. Durch die enormen Erfolge jedoch die sie erzielen sollten sie als Teilhaber an entwicklungspolitischen Programmen zumindest eine konsultative Funktion innehaben, vor allem auch da ihnen diesbezüglich sowohl die soziale, wirtschaftliche als auch die politische Dimension ein Begriff ist und am Herzen liegt (Blion 2002: 236).

## **7.2. Exkurs Rückwanderung / return migration**

Die Gründe für Arbeitsmigration sind zu einem großen Teil sozioökonomischer Natur. Die Gründe für Rückwanderungen hingegen sind meist viel komplexer. Dazu zählen vor allem familiäre Motive (z.B. Altenbetreuung, Zusammenführung mit der dort verbliebenen Familie...), Pensionierung, genügend hohe Ersparnisse, positive Veränderungen im Heimatland und Probleme im Gastland (Rassismus, Arbeitsverlust, Integrationsprobleme...). Oftmals werden auch die Erwartungen, die an das neue Leben geknüpft waren bitter enttäuscht. In anderen Fällen war es von Anfang an geplant, wieder in die Heimat zurückzukehren (Bürger 1992: 146ff). Die Heimatländer können jedoch stark von der Rückkehr von MigrantInnen profitieren, da diese das Know How mitbringen, das sie während ihrer Zeit im Ausland erworben haben (GCIM 2005: 31). MigrantInnen geben in Studien zu Rückkehrmigration an, nach ihrem Aufenthalt in einem anderen Land über eine weitaus bessere finanzielle Ausgangssituation zu verfügen und somit einen gesteigerten Lebensstandard zu haben (Mansoor; Quillin 2007: 180). Oftmals haben sie auch mittels Remittances Geschäfte oder Unternehmen im Heimatland aufgebaut. Laut GCIM bedarf es politischer Ansätze und Programme, die die positiven Auswirkungen von RückkehrmigrantInnen auf die Entwicklung des Herkunftslandes maximieren (GCIM 2005: 31). Dazu zählen spezifische Programme im Heimatland, die die Reintegration erleichtern, über Investitionsmöglichkeiten informieren und / oder den gezielten Einsatz des von RückkehrmigrantInnen erworbenen Know Hows unterstützen (Mansoor; Quillin 2007: 180). Studien aus Pakistan haben eindeutig erwiesen, dass Haushalte mit heimgekehrten MigrantInnen deutlich mehr investieren als andere (Mansuri 2007: 99).

## 8. Remittances und Gender

Etwa die Hälfte der MigrantInnen sind gegenwärtig Frauen. In den letzten Jahren konnte ein enormer Anstieg unabhängiger Migration von Frauen beobachtet werden. Die Situation wirkt sich auch insofern auf Haushalte aus, als dass nun auch Männer in die Position kommen, zurückzubleiben und Remittances von ihren migrierten Frauen oder Müttern zu erhalten. Die Männer sehen sich in diesem Fall auch mit einer völlig neuen Rollenverteilung konfrontiert, da sie oftmals Pflichten übernehmen, die bisher „Frauensache“ waren. Leider gibt es bisher zu wenig systematische Forschung zu Genderdisparitäten im Remittancegeschehen, welches jedoch sehr stark von Gender geprägt ist (Nyberg Sørensen 2006: 7f).

Eine der ersten Studien, die den Gender Aspekt bei Rücküberweisungen untersuchten war jene von Hoddinott (1994) zu Westkenia, die unter anderem herausfand, dass Remittances von Söhnen eher dem Erhalt oder der Absicherung eines bevorstehenden Erbes dienen, während Töchter eher als Versicherung für die Eltern im Falle von Krankheit, Einkommensausfällen und dergleichen fungierten (Guzmán; Morrison; Sjöblom 2008: 126f). Es lassen sich auch interessanterweise signifikante Unterschiede im Investitionsverhalten festmachen, je nach dem, ob Remittances in von Frauen oder von Männern geführten Haushalten ausgegeben werden. Auch die versandten Summen gemessen am Einkommen der RücküberweiserInnen differieren je nach Geschlecht.

### 8.1. Senderinnen

Arbeitsmigrantinnen konzentrieren ihre Tätigkeit hauptsächlich auf spezifische Nischen des Arbeitsmarktes wie Reinigungstätigkeiten, Gastgewerbe, Pflegeberufe oder Sexarbeit. Die Arbeit in diesen Sektoren ist meist sehr zeitaufwändig aber schlecht bezahlt (Nyberg Sørensen 2006: 7). Interessanterweise verschicken Migrantinnen trotz ihres geringeren Verdienstes häufig einen höheren Anteil ihres Einkommens als Männer (GCIM 2005: 1ff). Migrantinnen aus Bangladesh beispielsweise schicken im Durchschnitt 72 % ihres Lohnes (Green 2008: 337).

Oftmals kommt es in MigrantInnenehen zu Konflikten, weil beide Partner ihre Familien finanziell unterstützen möchten. Dabei haben meist die Frauen die schlechteren Karten, wenn sie kein eigenes Einkommen haben und auf das Verständnis ihres Mannes angewiesen sind,

dieser jedoch ihrer Familie kein Geld zukommen lassen möchte. Im Gegenzug versuchen aber auch die Frauen, den vom Gatten versandten Betrag ihrer eigenen Familie wegen, die sie sich im Zielland aufgebaut haben, einzuschränken (Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 103, 134).

Frauen migrieren verstärkt selbstständig um Arbeit zu finden, nicht nur um ihren Männern zu folgen (Guzmán; Morrison; Sjöblom 2008: 125). Sie versenden gemessen an ihrem Einkommen größere Summen als Männer. Allerdings haben sie einen geringen Einfluss darauf, wie diese Rücküberweisungen tatsächlich ausgegeben werden, so haben Guzmán, Morrison und Sjöblom in ihrer Studie zum Remittance-Verhalten in Ghana beobachtet, dass Geldsendungen von Migrantinnen, wenn von Männern des Haushalts in der Heimat empfangen, weniger in Bildung und Gesundheit investiert werden, sondern eher für Konsumgüter ausgegeben werden (Morrison; Schiff; Sjöblom 2008: 8).

Frauen sind meist emotional sehr intensiv an ihre Familie und die Gemeinschaft in der Herkunftsregion gebunden (Morrison; Schiff; Sjöblom 2008: 5). Eine interessante Beobachtung ist, dass beispielsweise die Rücküberweisungen von mexikanischen Migrantinnen in den USA im Gegenteil zu der ihrer männlichen Kollegen positiv mit Arbeitsausfällen ihrer Eltern korrelieren, das heißt Frauen übernehmen konstanter eine Versicherungsfunktion für ihre daheim verbliebene Familie. Männer schlüpfen nur in diese Rolle, wenn sie der einzige Migrant einer Familie sind (Pfeiffer; Richter; Fletcher; Taylor 2008: 30f). In ihrer Case study zu Mexiko stellte de La Cruz (1995) fest, dass männliche Migranten eher als weibliche Rückkehrpläne hegen und daher auch stärker auf Hausbau und landwirtschaftliche Investitionen in der Heimat setzen, Migrantinnen hingegen vielfach in Ausbildung, Gesundheit und Unterstützung der Familie investieren (Guzmán; Morrison; Sjöblom 2008: 127).

## **8.2. Empfängerinnen**

Frauen und Kinder sind oft am meisten auf Rücküberweisungen angewiesen (Wimaladharma; Pearce; Stanton 2004: 12). Eine 2003 von der Internationalen Organisation für Migration in Guatemala durchgeführte umfangreiche Studie zu Remittances zeigt, dass 61,2 % der Empfängerhaushalte von Frauen geführt werden. In der produktiven Altersgruppe sind es nach wie vor hauptsächlich Männer, die migrieren (OIM 2003: 11).

Die Rollenverteilung innerhalb der Familie von ArbeitsmigrantInnen verändert sich durch die Abwanderung eines männlichen, Familienmitglieds stark. Obwohl die Frauen finanziell zu einem überwiegenden Teil von den Rücküberweisungen ihrer Männer abhängig sind, obliegt ihnen doch vor Ort meist die Position der Entscheidungsinstanz. Eine bereits 1983 auf den Philippinen durchgeführte Studie dokumentiert, dass sich 64% der Frauen im Falle der Arbeitsmigration des Ehemannes unabhängiger fühlen, 58% entwickeln neue Interessen und 68% größeres Selbstvertrauen (Bürger 1992: 142f). Es könnte also im Zuge der Arbeitsmigration von einer emanzipatorischen Begleiterscheinung gesprochen werden. Studien zeigen außerdem, dass Frauen Remittances am effizientesten einsetzen. Sie sind auch besser im Ansparen von Geldern. Frauen kanalisieren Remittances in bessere Gesundheitsvorsorge, Ernährung und Ausbildung der ganzen Familie. Diese Investitionen unterstützen das Erstarke n ganzer Gemeinschaften (Nyberg Sørensen 2006: 8). Die GCIM verspricht sich daher auch viel, die Frauen zu Ansprechpartnerinnen von Initiativen zu machen, die eine sinnvolle Verwendung der Gelder fördern (Mikro-Kredit-Einrichtungen, Ausbildungsmöglichkeiten...) (GCIM 2005: 28).

Eine 2008 veröffentlichte Studie von Guzmán, Morrison und Sjöblom, die sich am Beispiel Ghana besonders auf die Genderkomponente im Remittance-Geschehen konzentriert hat ergeben, dass von Frauen geführte Haushalte Rücküberweisungen neben Haushaltsausgaben wie Nahrung eher in Ausbildung der Kinder und Gesundheitsvorsorge investieren als dies Haushalte unter männlicher Obhut tun (Morrison; Schiff; Sjöblom 2008: 7).

Auch der Bericht der DFID anlässlich der ersten Konferenz zum Thema Remittances stellt fest, dass Männer und Frauen Rücküberweisungen unterschiedlich einsetzen. Männer tendieren eher dazu, Konsumgüter wie Fernseher oder Autos zu erstehen, während Frauen sich eher auf Ausgaben für Gesundheit, Ernährung und Ausbildung konzentrieren. Auf lange Sicht werden diese Unterschiede prägnante Auswirkungen haben. Ausbildung und Gesundheitsvorsorge sind Investitionen, die künftig Familien aus der Armut holen können (DFID 2003: 9).

### 8.3. Künftige Herausforderungen der Genderforschung zu Remittances

Intensivere Auseinandersetzung mit Gender und Remittances ist gefordert. Gender und die Position der MigrantInnen innerhalb ihrer Familie sind wesentliche Faktoren, die Höhe der überwiesenen Beträge, Nutzen und Verwendung der Remittances bestimmen. Eine ausführlichere Analyse müsste daher hinterfragen:

- Wer emigriert, wer bleibt, welche Rolle spielt eine gewisse Familienhierarchie ?
- Unter welchen Bedingungen wird emigriert ?
- Wie viel und welche Art von Remittances wird überbracht ?
- Über welche Kanäle ?
- Wofür ?
- Welcher Schluss kann aus dem genderspezifischen Verhalten gezogen werden ?

(Nyberg Sørensen 2006: 8).

- Wer führt den Haushalt, der Remittances empfängt ?
- Wie viel Einfluss haben die SenderInnen auf die Art der Ausgaben ?
- Geben Männer Remittances anders aus als Frauen, spielt Gender hier eine Rolle ?
- Wenn ja, warum ?
- Haben Frauen Zugang zu Mikrokrediten ?

(Pfeiffer; Richter; Fletcher; Taylor 2008: 39)

Die Antwort auf diese Fragen könnte unter anderem beherbergen, was Männer und Frauen dazu bewegt zu emigrieren, unter welchen Bedingungen sie dies tun und welche Auswirkung Gender auf das Verhalten rückzuüberweisen und Investition der Remittances hat (Nyberg Sørensen 2006: 8).

Zusammenfassend lässt sich jedoch sagen, dass Migrantinnen, gemessen an ihrem Einkommen, prozentuell mehr überweisen als Migranten, und dass Frauen stärker in eine Versicherungsrolle für ihre Herkunftsfamilie schlüpfen. Auf der Empfängerinnenseite geben Frauen Remittances verstärkt für Bildung und Gesundheit aus, während Männer eher in Konsum- und langlebige Güter investieren (Guzmán; Morrison; Sjöblom 2008: 135).



## 9. Remittances und MigrantInnenverschuldung

Gemäß 2. österreichischem Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006 beläuft sich der Anteil der Personen mit nicht-deutscher Muttersprache auf rund die Hälfte des Klientels der Wiener Schuldnerberatungsstellen. Etwa 1/3 aller Anträge auf Privatkonkurse wurden im Untersuchungszeitraum von MigrantInnen gestellt (Haller 2007: 302ff). Angesichts dieser Zahlen und in Anbetracht dessen, dass ein Großteil der MigrantInnen Gelder in die Heimat schickt, um die dort verbliebene Familie zu unterstützen oder in Projekte wie Hausbau oder Geschäftsideen zu investieren stellt sich die Frage, inwieweit Rücküberweisungen (Remittances) zur Verschuldung von MigrantInnen beitragen. Diese Frage gab ich in einem offenen Gespräch weiter an Alexander Maly<sup>8</sup>, Geschäftsführer der Wiener Schuldnerberatung.

Herr Maly schätzt den Anteil der KlientInnen mit nicht deutscher Muttersprache auf 70 %, rund die Hälfte aller Konkursanträge entfällt seinen Aussagen gemäß auf diese Gruppe. Um die Dienste der Wiener Schuldnerberatung in Anspruch zu nehmen bedarf es keinem Aufenthaltstitel, jedem Menschen in Österreich steht dieses Service offen, bemerkt Alexander Maly. Besonders MigrantInnen der ersten Generation verschulden sich aufgrund von Remittances, Rücküberweisungen seien zu 50 % Mitverursacher von MigrantInnenverschuldung, wobei dies noch gering geschätzt sei, allerdings betreibe die Schuldnerberatung keine wissenschaftliche Ursachenforschung, so Herr Maly weiter. Auch die zweite Generation ist von Verschuldung betroffen, hier sind aber eher in Österreich getätigte Ausgaben Verschuldungsursache, oder aber auch dass MigrantInnen von ihren Eltern als Bürgen herangezogen werden.

Herr Maly erläutert, dass aus den KlientInnengesprächen hervorgeht, dass vor allem der Hausbau in der Heimat und daraus resultierende Kreditaufnahmen in Österreich die Verschuldung vieler MigrantInnen verursacht. Auch anlässlich von Familienfeiern wie Hochzeiten und Taufen oder zu Begräbnissen, zur medizinischen Versorgung und zur Tilgung angefallener Kosten von Krankenhausaufenthalten schicken MigrantInnen größere Summen an die Verwandtschaft im Herkunftsland. Außerdem sei zu beobachten, dass die Bereitschaft als Bürge einzustehen unter MigrantInnen größer ist als unter ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund.

---

<sup>8</sup> Herr Maly ist Geschäftsführer der Wiener Schuldnerberatung, außerdem Mitbegründer und Konzeptentwickler der Schuldnerberatung in Österreich.

Dies führe oft zu Kettenreaktionen, einer fällt um, drei weitere folgen und so sind schnell ganze Familien von Verschuldung betroffen. Vor allem Frauen rutschen als Bürgin für ihre Partner so in diesen Teufelskreis. Zum Hausbau in der Heimat sei allerdings anzumerken, dass beispielsweise in Ex-Jugoslawien kein klar geregeltes Grundbuch existiert und somit die Besitzverhältnisse nicht eindeutig geregelt sind. Gläubigern ist es dadurch erschwert möglich, auf diesen Besitz zuzugreifen. In Österreich sind laut Alexander Maly einkommensschwache Schichten höher verschuldet als in anderen Ländern. Auch MigrantInnen wird die relativ einfache Verfügbarkeit von Krediten und Kontoüberzug im österreichischen Kontext zum Verhängnis. Der Zugang der Gläubiger zu Pfändungen, insbesondere zu Lohn-/ Gehaltspfändungen sei sehr einfach, deshalb würden Kredite sorglos an eine Risikoklientel verkauft. Die Schuldnerberatung bemühe sich, auf diese österreichische Problematik aufmerksam zu machen und ihr entgegenzuwirken. MigrantInnen würden auch ohne die Aufnahme von Krediten und somit ohne sich zu verschulden Rücküberweisungen tätigen.

## **10. Maximierung der entwicklungsfördernden Effekte von Remittances**

Maßnahmen zur Erleichterung des Transfers, wie im Punkt „Transferkanäle“ besprochen, müssen mit einer makroökonomischen Politik in den Herkunftsländern einhergehen, die Wirtschaftswachstum und Wettbewerbsfähigkeit fördert. Die Weltkommission für Internationale Migration (GCIM) betont, dass es äußerst wichtig ist, die positiven Auswirkungen von Rücküberweisungen in den Herkunftsländern zu maximieren. Die GCIM ist zwar nicht der Ansicht, dass hinsichtlich der Auswirkungen von Remittances ein klarer Unterschied zwischen Entwicklung und Armutsbekämpfung gemacht werden kann, betont jedoch dass ungeachtet dessen, ob die Gelder nun zum Zweck der Investition oder zum Verbrauch genutzt werden, sie den Haushalten, Gemeinden und Ländern in die sie fließen große Vorteile bringen. In Anbetracht dessen jedoch, dass die Summe der von vielen Ländern erhaltenen Remittances mittlerweile äußerst hoch ist, ist es essentiell, ihr Potential für die Förderung langfristigen Wirtschaftswachstums auszuschöpfen. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, dass EmpfängerInnen von Rücküberweisungen informierte Entscheidungen über den Einsatz dieser Ressourcen treffen. Eine Hilfestellung dabei könnte es sein, Haushalte und Gemeinden in den Herkunftsländern beim sinnvollen Einsatz der Gelder zu unterstützen, in dem angemessene Ausbildungsmöglichkeiten bereitgestellt werden und der Zugang zu Mikro-Kredit-Einrichtungen unterstützt wird (GCIM 2005: 27f).

Das SAMP plädiert für eine Herabsetzung der Transferkosten und spricht diesbezüglich sowohl Regierungen als auch die betreffenden Institutionen an. Außerdem soll das Bankensystem durch gezielte Reformen die formellen Überweisungskanäle zugänglicher machen. Um Remittances außerdem in Investitions- und andere produktive Kanäle zu lenken, so stellte die SAMP für die Region südliches Afrika fest, muss zuerst die akute Armut der Empfängerhaushalte beseitigt werden. Außerdem fehle es nach Angaben der SAMP an Investitionsmöglichkeiten, auch die Infrastruktur ist unzureichend ausgebaut (Crush 2006: 5). Vor allem im afrikanischen Kontext fehlt mangels ertragreicher Absatzmärkte für landwirtschaftliche Produkte der Anreiz, Remittances in produktive, über die Subsistenzwirtschaft hinausgehende Investitionen zu kanalisieren (Stichter 1985: 46).

Eine zusätzliche Option, den Nutzen der Remittances zu maximieren besteht darin, MigrantInnen zu ermöglichen, eine bessere Kontrolle über den Einsatz der von ihnen überwiesenen Gelder auszuüben, indem man ihnen die Gelegenheit bietet, direkt Güter oder Dienstleistungen zu erwerben und diese Transaktion nicht den Mitgliedern des Empfängerhaushaltes zu überlassen (GCIM 2005: 28).

Jemand aus meinem Bekanntenkreis hat diesen Ratschlag der Kommission ohne ihn zu kennen selbst als Strategie erkannt. Seine Familie aus dem Senegal wird von ihm auf regelmäßiger Basis finanziell unterstützt. Das eine oder andere Mal haben sie sich bereits dringende Gründe einfallen lassen, warum sie unbedingt Geld außer der Norm erhalten mussten. Ich mache ihnen dies nicht zum Vorwurf, denn sie konnten und können die finanzielle Situation ihres Verwandten im Ausland nicht realistisch einschätzen. Erklärungen zur tatsächlichen Lage in Europa sind ihnen fremd, da sie sich weigern, die Enttarnung dieses vermeintlichen Eldorados zu akzeptieren. Gemäß der Annahme er würde hier genug verdienen, fanden sie es natürlich nicht weiter schlimm, ihn immer wieder um Geld zu bitten, das er aber nicht in dem Ausmaß zur Verfügung hatte, wie die Familie es annahm. Um dem vorzubeugen, dass Vorwände dazu herangezogen werden, Geld zu erhalten, bezahlt mein Bekannter nun jene außer der Norm der regelmäßigen Überweisungen geforderten Leistungen nach Möglichkeit direkt bei deren Erbringern, in seltenen Fällen per Banktransfer, meist jedoch über Western Union.

Für den afrikanischen Raum, wo Remittances einen wichtigen Devisenbringer darstellen, eine ausgleichende Wirkung auf die Zahlungsbilanz haben und für Millionen Familien eine

wesentliche Einkommensquelle darstellen müssen Verbesserungen geschaffen werden. Remittances werden in Human- und Sozialkapital investiert, indem sie für Bildung, Nahrung und Gesundheit ausgegeben werden. Ein schwacher Finanzapparat und restriktive Regelungen in vielen afrikanischen Staaten stehen einer Maximierung dieser positiven Effekte im Wege, auch weil ein Großteil der Gelder den unsicheren informellen Weg geht. Die finanzielle Infrastruktur muss hinsichtlich Zuverlässigkeit und Reichweite deutlich verbessert werden und Hindernisse, die der Eröffnung eines Bankkontos für die breite Öffentlichkeit hinderlich sind müssen beseitigt werden. Außerdem ist es besonders für Afrika von Relevanz, präzisere Daten zur Remittance-Praxis zu sammeln (DFID 2003: 7).

Zur Maximierung der entwicklungsfördernden Effekte von Remittances ist eine sinnvolle, kohärente Zusammenarbeit von Herkunfts- und Zielland der MigrantInnen unabdingbar (Ionescu 2006: 55). Organisationen wie die Weltbank, die Interamerikanische Entwicklungsbank (Inter-American Development Bank) und andere regionale Entwicklungsbanken sind bereits um Initiativen bemüht, Forschung, Analyse und Formulierung grundsätzlicher politischer Rahmenwerke für die Reform des Finanzsektors und der produktiven Investition von Rücküberweisungen voran zu treiben. Dieses Engagement ist wärmstens zu begrüßen und auch die Unterstützung der Empfängerstaaten bei der Umsetzung politischer Maßnahmen zur Förderung eines effizienten Einsatzes von Rücküberweisungen ist wünschenswert (GCIM 2005: 28).

Um stimmige Erleichterungen auf dem Sektor zu erzielen ist es auch notwendig, zwischen kollektiven Remittances, Familienremittances und zu Investmentzwecken bestimmten Rücküberweisungen zu unterscheiden (Nyberg Sørensen 2006: 11).

Das Thema Remittances muss im Sinne der Maximierung entwicklungsfördernder Effekte, übergreifend betrachtet werden. Positive Auswirkungen von Remittances auf Entwicklung hängen in erheblichem Maße mit der Qualität der Regierungspolitik in den Herkunftsländern von MigrantInnen und deren makroökonomischen Programmen zusammen. Ohne gesunde Finanzsysteme, stabile Währungen, ehrliche Verwaltung sowie einem investitionsförderlichen Klima ist auch im Falle der langfristigen Aufrechterhaltung hoher Rücküberweisungen unwahrscheinlich, dass diese zu einem nachhaltigen Wachstum beitragen (GCIM 2005: 28). Das Vertrauen der MigrantInnen in das politische und wirtschaftliche System ihrer Herkunftsländer ist ebenso eine zentrale Notwendigkeit, um Investitionen zu fördern (Ionescu 2006: 49).

Auch die DFID sprach sich in ihrer Konferenz zu Remittances dafür aus, dass es auch stimmiger makroökonomischer Politiken, einem stabilen politischen Klima und Verbesserungen im Investmentbereich bedarf, um die positiven Effekte von Rücküberweisungen bestmöglich nutzen zu können (DFID 2003: 13).

Selbst wenn Migration gegenwärtig in EU Kreisen als soziales Problem und Nullsummenspiel abgehandelt wird, Migration kann stark entwicklungsfördernd wirken. Dieser Effekt bezieht sich nicht nur auf die Weiterentwicklung einzelner Individuen durch die räumliche Verlagerung ihres Wohn- und Arbeitsumfeldes, sondern auch auf ihr Umfeld in Heimat- und Zielland. Der kulturelle Zugewinn und die unzähligen Initiativen von MigrantInnen zur Verbesserung des Lebensstandards in ihrer Heimat finden kaum bis gar keine Anerkennung in der aktuellen Debatte (Blion 2002: 231f).

### **10.1. Beispiele erfolgreicher Initiativen**

*Manos Unidas por El Salvador* ist ein 2004 von der FUPAD (Fundación Panamericana para el Desarrollo) und der Banco Agrícola de El Salvador gegründetes Programm, welches Remittances in ländliche Entwicklung kanalisiert. Die Bevölkerung El Salvadors hat in Zusammenarbeit mit der Diaspora die Möglichkeit, Projektvorschläge einzureichen, welche in Wettbewerb zueinander stehen. Ausgewählte Projekte werden vom Programm Manos Unidas por El Salvador co-finanziert, Remittances aus der Diaspora stellen die zweite Finanzierungsquelle dar. Die Banco Agrícola de El Salvador übernimmt die Abwicklung der Finanzgeschäfte. FUPAD bietet außerdem technische Hilfe bei der Verwirklichung der Projekte an, so wird zum Beispiel das Leiten einer Organisation, Fundraising, Projektplanung, - monitoring und - evaluierung gelehrt. Projekte im Bildungsbereich, Ressourcenmanagement, IT, Gesundheit und Persönlichkeitsbildung sind nur einige wenige Beispiele (FUPAD 2009: online). In El Salvador gibt es jedoch auch „Matching Fund Arrangements“, wo der Staat in Zusammenarbeit mit Home Town Associations (HTAs) hilft, Projekte der Diaspora zu finanzieren. Ein Beispiel dafür ist die vom Social Investment and Local Development Fund (FISDL) der Regierung und HTAs umgesetzte Initiative „*Unidos por la Solidaridad*“. Diese Partnerschaft hat etwa 45 Projekte mit durchschnittlichen Kosten von US\$ 278 689 umgesetzt. 16 % davon haben salvadorsche HTAs beigesteuert (Orozco 2005: 282).

**Opportunity International** bündelt Remittances zu Zwecken der Armutreduktion durch Partnerschaften mit Mikrofinanzinstitutionen (Ionescu 2006: 31). Die Philosophie von Opportunity International ist es, mittellosen Menschen Möglichkeiten und Wege aufzuzeigen, ihr Leben produktiv zu gestalten und ihnen einen Start in ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Dazu wird ihnen der Zugang zu Mikrofinanzierung geboten, begleitet von Training, welches das nötige Know How vermittelt um eigenständig Geschäfte oder kleine Betriebe zu etablieren oder zu expandieren. Mikrofinanzierung umfasst kleine zinsfreie Kredite und mittlerweile auch weitere Services wie Versicherungen und Sparmöglichkeiten. Opportunity International bemüht sich besonders, Rücküberweisungen zu erleichtern, einer breiteren potentiellen EmpfängerInnengruppe zugänglich zu machen und günstigere Varianten des Übersendens zu schaffen. Interesse weckte dieses Engagement bereits bei UN und Kreditkartenunternehmen. Ergebnis der Anstrengungen ist die „**Opportunity Card**“, ein 2005 erstmals für den Transfer zwischen den USA und den Philippinen verwirklichtes Pilotprojekt, welches via Mastercard und Cirrus Remittances mittels Bankomat beheben lässt. Ein Bankkonto ist hierfür nicht notwendig und die Kosten werden gering gehalten (Opportunity International 2009: online).

Das von der IOM implementierte und von der GTZ koordinierte „**Community Funds programme**“ in Guatemala soll dazu beitragen, die lokale Wirtschaft zu beleben und die Infrastruktur zu verbessern. Unter dem Motto „think locally, act globally“ entwerfen Dorfgemeinschaften und ihre Diaspora Pläne zur Aufbesserung der lokalen Wirtschaft und deren Wettbewerbsfähigkeit und setzen diese mit Unterstützung von NGOs und der IOM in die Tat um. Erwirtschaftete Gewinne fließen in den Ausbau der Infrastruktur und soziale Projekte wie Spitäler und Schulen ( Orozco 2005: 284f).

Eine britische Bank, **Lloyds TSB** hat ein Pilotprojekt gestartet, welches es InderInnen auch ohne Aufenthaltstitel ermöglicht, kostenlos Remittances in ihre Heimat zu übersenden. Ein Abkommen mit **ICICI Bank**, der zweitgrößten Bank Indiens erlaubt den MigrantInnen, Konten in beiden Ländern zu haben. Zwischen den beiden Konten kann Geld ohne weitere Kosten versandt werden, solange eine Mindesteinlage von £ 150 in Rupien auf ihrem ICICI Konto gegeben ist (Wimaladharm; Pearce; Stanton 2004: 15).

*Mobile Money for the Unbanked (MMU)* ist eine von der Bill und Melinda Gates Stiftung geförderte Initiative, die es ermöglicht, Bankgeschäfte, so auch Remittances, über das Handy abzuwickeln. Rund 20 Projekte in Afrika, Asien und Lateinamerika werden unterstützt ([dpa] in Der Standard 2009: 14).

In *Tajikistan* arbeiten *IOM und UNDP* mit MigrantInnenhaushalten, lokalen Gemeinschaften und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen zusammen, um Remittances möglichst produktiv im Sinne der Familien zu investieren (Ionescu 2006: 48).

## **10.2. Banking the Unbanked**

Auch Donald F. Kerry von der Inter American Development Bank streicht schon seit Jahren den positiven Effekt von Remittances hervor und fordert zur Maximierung desselben ebenso eine Vergünstigung der Transfers und außerdem Unterstützung für MigrantInnen bei der Eröffnung eines Bankkontos vor allem in den Heimatländern (DeParle 2007: 4).

„*Banking the unbanked*“ soll das Motto sein, welches hier Erfolg verspricht. Den Weg dafür ebnen sollen Informationskampagnen, die den Menschen Bankstrukturen näher bringen und über Dienste und Funktionsweise aufklären. Außerdem notwendig sind ein billiger und transparenter Transfer über Bankkonten, eine Stärkung des Finanzsektors in den Empfängerländern von Remittances und ein Ausbau des Bankensystems auch in abgelegene, ländliche Gebiete. Hierbei spielt der private Sektor eine große Rolle (DFID 2003: 12f). Postämter, Credit Unions und Mikrofinanzinstitutionen könnten künftig diese Lücken füllen helfen und den Bankzugang geographisch ausdehnen. Remittances sind eine optimale Ergänzung des Angebotes von Credit Unions. Menschen die rücküberweisen und Rücküberweisungen empfangen sind vielfach auch Menschen, die keinen Zugang zu Banken haben. Credit Unions wurden schon ursprünglich mit der Absicht gegründet, diese Marktlücke des mangelnden Zugangs ärmerer Schichten zu Finanzservices zu füllen. Durch die Etablierung am Remittancemarkt haben Credit Unions die Möglichkeit, weitere KundInnen zu finden und diesen ein breiteres Angebot an Finanzdienstleistungen wie Anlage- und Sparformen oder Versicherungen näher zu bringen, zu denen diese Menschen sonst keinen Zugang hätten. Sparkonten tragen einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation dieser Menschen bei.

Die bestehende Klientel profitiert ebenso von dem Angebot, Remittances günstiger, unkomplizierter und trotzdem sicher übersenden zu können als auf anderen Wegen. Credit Unions sind durch ihre Verlinkung mit anderen Finanzinstituten in der Lage, Remittance-Services zu einem günstigeren Preis als die Konkurrenz anzubieten. Diese Weiterentwicklung von Credit Unions ist sowohl für die EmpfängerInnen als auch SenderInnen vorteilhaft, da vielfach fehlender Bankzugang auf beide Parteien zutrifft. MigrantInnen, die ein Konto bei einer Credit Union eröffnen möchten müssen nicht über einen legalen Aufenthaltstitel verfügen, es reicht wenn sie sich ausweisen können. Zum Empfangen von Remittances genügt es außerdem, wenn notwendige Informationen zwischen SenderIn und EmpfängerIn geklärt werden (Wimaladharna; Pearce; Stanton 2004: 17).

Gerade Mikrofinanzinstitutionen können aufgrund ihrer geographischen Nähe zu den EmpfängerInnen von Remittances zu wichtigen Partnern für größere Moneytransfer Companies werden. Mikrofinanzinstitutionen können auch eine Möglichkeit darstellen, Menschen denen Bankstrukturen bisher fremd waren diese näher zu bringen.

Das Angebot der Mikrofinanzinstitutionen könnte über ihr Kernprodukt Mikrokredite hin auch auf Spar- und Anlageformen ausgedehnt werden und in Folge die diesbezügliche Beratung für die EmpfängerInnen von Remittances anbieten. Außerdem wären die durch die Überweisungen eingenommenen Gebühren eine bedeutende Einnahmequelle für die Mikrofinanzinstitutionen (Sander 2004: 20, 27).

In Zentralamerika haben Mitglieder des World Council of Credit Unions (WOCCU) in den 1990er Jahren begonnen, Remittance-Services anzubieten. Diese Initiative hat den Wettbewerb angespornt und dazu geführt, die Rücküberweisungsgebühren von großen Banken zu drücken. Außerdem zeigte sich in einer im November 2002 in Guatemala und El Salvador durchgeführten Studie, dass von EmpfängerInnen, die Remittances über Credit Unions erhielten mehr Geld angelegt wurde (37 % begannen auf ein Sparkonto einzuzahlen) als bei anderen Transferservices. 10 % der gesamt transferierten Gelder wurden gespart, im Vergleich zu 1-4 % bei anderen Services wie Banken, wo die geforderten Minimumeinlagen oft abschreckend auf potentielle AnlegerInnen wirken. So profitieren sowohl EmpfängerInnen und SenderInnen von Remittances als auch die Credit Unions, die aus den Transfergebühren von Rücküberweisungen zusätzliche Einkünfte erwirtschaften. Der Remittancemarkt ist zudem wettbewerbsfähiger als der Mikrofinanzmarkt (Grace 2004: 35ff).



## **11. Politische Herausforderungen und Lösungsansätze zur Erleichterung der Transfers und Förderung offizieller Überweisungssysteme**

Der hohe Anteil an inoffiziell überbrachten Geldern legt nahe, dass es auf dem Transfersektor eine Marktlücke gibt, die sichere, günstige und örtlich greifbare Überbringung von Remittances gewährleistet (Sander 2004: 26). Die Wahl der Transferkanäle ist aufgrund der genannten Hindernisse wie Verfügbarkeit eines Bankkontos oder hohe Spesen für viele MigrantInnen stark beschränkt und es bedürfte massiven Weiterentwicklungen auf dem Transfersektor. Solche Weiterentwicklungen wären beispielsweise, dass Banken Services anbieten, die denen der money transfer companies gleichkommen, jedoch mit stark reduzierten Kosten. Außerdem bedarf es Informationskampagnen, die MigrantInnen über ihre Möglichkeiten aufklären, billiger und trotzdem sicher Geld nachhause zu schicken (Straubhaar; Vădean 2005: 23).

Um die positiven Auswirkungen der Rücküberweisungen auf Entwicklung und Armutsbekämpfung zu maximieren müssen künftig eine Reihe von Handlungsprinzipien berücksichtigt werden. Die Weltkommission für Internationale Migration betont, dass die Kosten für Remittances aktuell skandalös hoch seien und rät zur Einführung verbesserter Technologien und elektronischer Überweisungsmechanismen, um einerseits die Kosten zu senken und andererseits die Sicherheit der Transfers zu optimieren. Eine weitere Empfehlung der Kommission ist es, der Monopolstellung der wenigen Dienstleistungsanbieter auf dem Remittancemarkt mit verstärktem Wettbewerb entgegenzutreten. Außerdem könnten sehr wesentliche Verbesserungen auch durch eine größere Transparenz der Überweisungsmöglichkeiten erreicht werden. MigrantInnen soll es erleichtert werden, einen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Anbietern zu ziehen. Die Europäische Investment Bank (EIB) empfiehlt, dass Banken speziell Services anbieten sollten, die auf MigrantInnen und deren Bedürfnisse zugeschnitten sind. Dies würde die Kanalisierung von Remittances in produktives Investment ebenso fördern (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 78). Auf Empfänger- und Sendeseite müssen Politiken entwickelt werden, die Remittanceflüsse stimulieren und in formelle Kanäle lenken.

## 11.1. Aufgaben für Remittance – Empfängerregierungen

- Steuerbefreiungen von Remittanceeinkünften
- Bankzugang der EmpfängerInnen fördern und ermöglichen
- Anreize für Investitionen der Diaspora schaffen
- Zugang zu Devisen oder niedrigere Zölle auf Importe
- Unterstützung für Projekte von MigrantInnenorganisationen
- Hilfe für MigrantInnen, Zugang zu Finanzinstitutionen zu finden (Bsp. ID Cards wie die mexikanische *matricula consular*)
- Regionale Banken und / oder deren Dienste auch im Ausland zugänglich machen
- Kontakt mit Diaspora halten, Informationen zu Investitionsmöglichkeiten im Land bieten

(Ratha 2006 a: 93f, 96)

### Beispiele Remittances - fördernder Regierungsprogramme:

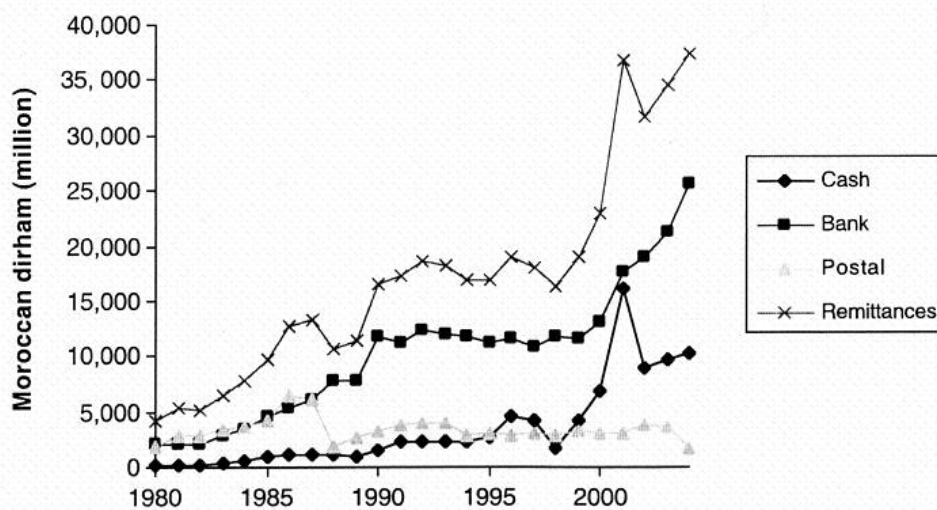
*African Experts and Diaspora database*: 2002 im Rahmen des dritten African Development Forum in Addis Abeba in Zusammenarbeit mit dem IOM ins Leben gerufen vermittelt dieses Programm unter dem Namen „*Africa-Recruit*“ offene Stellen aus afrikanischen Ländern an interessiertes, qualifiziertes Personal aus der Diaspora. Im Zuge dieses Programmes wurde auch 2004 das erste *Africa Recruit Investment Forum* abgehalten, welches der Diaspora Informationen zu Investitionsmöglichkeiten in Afrika und Erfolgsgeschichten präsentierte (Ionescu 2006: 41, 47).

#### 11.1.1. Beispiel Remittancepolitik Marokkos

Schon in den 1960er Jahren förderte Marokko die Etablierung eines Netzwerkes von Banken, Konsulaten und Postämtern um den Transfer von Remittances zu erleichtern. In den frühen 1980ern hat der Bankweg den Postweg als bevorzugte Transferart abgelöst. Es folgten weitere fiskalpolitische Verbesserungen, die MigrantInnen dazu ermutigten, Remittances zu senden. Marokko ist heute viertgrößter Remittance - Empfänger weltweit. 1990 hat der marokkanische Staat die „*Fondation Hassan II pour les Marocains Résidant à l'Étranger*“ gegründet, um die Verbindung zur marokkanischen Diaspora zu erhalten und zu stärken, in

dem Unterstützung auf verschiedenen Ebenen angeboten wurde. Unter anderem wurde Information zu und Hilfe bei der Durchführung von Investmentmöglichkeiten geboten. 1995 wurde damit begonnen, eine bedeutende Anzahl ausländischer Filialen marokkanischer Banken in europäischen Städten mit einem großen Anteil marokkanischer Diaspora einzurichten. Transfers, die zwischen Filialen derselben Bank fließen sind in Marokko gratis. Dies hatte einen maßgeblichen Anstieg der über den Bankweg überbrachten Remittances zur Folge.

**Figure II. Internal Composition of Gross Remittance Flows to Morocco (1980–2004)**



Source: Office des Changes.

2002 schuf der marokkanische König Mohammed VI weiters eine Vielzahl von Maßnahmen zur Erleichterung der Eröffnung eines Gewerbes. All diese Bemühungen hatten einen Anstieg der formell überwiesenen Remittances und eine starke, generationenübergreifende Bindung der Diaspora an die Heimat zur Folge. Marokko ist offensichtlich auf dem Weg, sich zu einem, wie Bhagwati es bezeichnet, „*diaspora model, which integrates past and present citizens into a web of rights and obligations in the extended community defined with the home country as the centre*“ (Bhagwati zitiert nach de Haas; Plug 2006: 630) zu entwickeln (de Haas; Plug 2006: 610ff; 627ff).

## 11.2. Verbesserungen auf Seite der Remittance – Senderegierungen

- Bankzugang für ImmigrantInnen erleichtern
- Zugang zu Devisen
- Unterstützung für MigrantInnenorganisationen
- Adaptierte Immigrationspolitiken (zirkuläre Migration ?)
- Kooperation mit den Empfängerregierungen
- Informationen zu Transferwegen bereitstellen (siehe Beispiel Internetauftritt Deutschland, Großbritannien, USA, Niederlande, Norwegen)
- Wettbewerb auf dem Remittancemarkt fördern, um Gebühren zu drücken

(Ratha 2006 a: 93, 97)

### 11.2.1. Studie der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

Angesichts dessen, dass Deutschland eines der wichtigsten Sendeländer von Remittances ist, im Jahr 2006 betrug der offiziell rücküberwiesene Betrag ca. zehn Milliarden Euro, hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), welche die Frankfurt School of Finance & Management hinzuzog damit beauftragt, eine Studie zu Remittances durchzuführen. Im Mittelpunkt stand hierbei vor allem der Transferweg, der noch immer äußerst teuer ist. Vereinfachungen auf dem Markt würden viele der inoffiziell überbrachten Gelder in formelle Kanäle lenken und somit das entwicklungsfördernde Potential von Remittances vervielfachen. Die Studie soll den ersten Grundstein für effektive Zusammenarbeit mit Banken legen, um diese Vereinfachungen zu verwirklichen. Informell überbrachte Gelder tragen wenig zur Stärkung des lokalen Finanzsystems und zur Integration der Bevölkerung in ein formelles Finanzsystem in den Herkunftsländern von MigrantInnen bei. Außerdem bleiben Remittances über den Bankweg länger im System und helfen so der Wirtschaft. Eine Vergünstigung der Transfers würde des weiteren die Summe der Rücküberweisungen, die effektiv ihr Ziel erreichen steigern. Für die Studie wurden sowohl Anbieter als auch potentielle KundInnen von Remittance-Dienstleistungen befragt. Auch wenn die Umfrage mit 74 MigrantInnen nicht repräsentativ war, so wurden gewisse Tendenzen und Problemstellungen doch erkennbar: Größtes Problem sind gemäß Studie bezüglich Bankweg die hohen Gebühren, die für Geldüberweisungen ins nicht-europäische Ausland verrechnet werden.

Meist kommen im Empfängerland weitere Gebühren hinzu. Auch ist es schwierig, von den Banken genaue Auskunft über die Konditionen der Überweisung (Dauer, Kosten, genaue Wechselkurse) zu erhalten, so das überraschende und wichtige Ergebnis. Die Banken haben oft keine Antwort auf wichtige Fragen, insbesondere auf die nach den eventuell im Herkunftsland anfallenden Kosten. Die Bedingungen, an die die Eröffnung eines Bankkontos gebunden ist sind für MigrantInnen ebenso ein großes Hindernis (Dokumente, Ausweis...) wie die Notwendigkeit, dass auch die EmpfängerInnen von Remittances über ein Konto verfügen müssen. Ein Grund für das oft zu beobachtende mangelnde Vertrauen von MigrantInnen in das Bankensystem sei, dass MigrantInnen eventuell nicht zwischen Banken in ihren Herkunftsländern und dem Finanzsystem in Deutschland unterscheiden. Viele haben bei Zusammenbrüchen des Banksystems in ihren Heimatländern ihre Ersparnisse verloren, somit ist das Misstrauen plausibel.

Ziel der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, so der Konsens der Studie, muss nach diesen Ergebnissen sein, Remittances verstärkt in formelle Kanäle zu leiten. Eine erhöhte Markttransparenz erleichtert den Zugang zu adäquaten und nachfrageorientierten Finanzdienstleistungen.

Dazu ist mittlerweile nach dem Vorbild des britischen Department for International Development (DFID) à [www.sendmoneyhome.org](http://www.sendmoneyhome.org) und dem niederländischen Äquivalent à [www.geldnaarhuis.nl](http://www.geldnaarhuis.nl) eine Internetseite geschaffen worden, die wertvolle Informationen über eine Vielzahl von Remittance – Dienstleistungen bietet à [www.geldtransFAIR.de](http://www.geldtransFAIR.de). (GTZ 2007: 3ff).

Eine Anfrage meinerseits auf der österreichischen Seite, der ADA, wurde leider ohne auf meine eigentliche Fragestellung nach vergleichbaren Initiativen einzugehen in einem vorgefertigten Antwortmail mit Verweis auf die ÖFSE hinsichtlich sämtlicher entwicklungspolitischer Fragen abgefertigt.

## 12. Internationale Institutionen und ihre Initiativen zu Remittances

### 12.1. EU

In EU-Kreisen hat die Erkenntnis, dass Migration, Entwicklung und Sicherheit als Einheit und im Rahmen kohärenter Politiken zu behandeln sind immer mehr an Bedeutung gewonnen. Sowohl das Europäische Parlament, der Rat, die Kommission als auch das Europäische Wirtschafts- und Sicherheitskomitee widmen sich Migrationspolitik als zentraler Agenda politischer Kohärenz, um die potentiellen Gewinne durch Migration und Remittances zu evaluieren und politische Maßnahmen zu ergreifen (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 11f). Migration, wenn richtig gemanagt, kann zu einer „Win-Win Situation“ für Sende- und Empfängerökonomien werden. OECD und EU vertreten die Ansicht, dass diese Gewinne vor allem durch zirkuläre Migration (als Alternative zu dauerhafter Niederlassung) zu erlangen sind. So genannte „Smart Visa“ Politiken sollen zirkuläre Migration beispielsweise durch verkürzte administrative Abwicklung (auch in Folge für return migrants), Pensionstransferschemen erleichtern. Um die durch Remittances generierten Finanzflüsse in produktive Bahnen zu lenken schlagen EU und OECD vor, mittels verstärkter kohärenter, entwicklungsfördernder Politiken den Ausbau der lokalen Infrastruktur in sog. Entwicklungsländern zu fördern. Brain Drain soll so zu Brain Gain werden (Katseli; Lucas; Xenogiani 2006: 58f). Die Diaspora wird von der EU Kommission (2005) als potentieller Akteur für Entwicklung der Herkunftsländer anerkannt (Ionescu 2006: 12). Die EU muss ihre Migrationspolitik dahingehend prüfen, dass sie in Kohärenz zu den Entwicklungszielen steht und sog. Entwicklungsländer einen größeren Profit aus Migration ziehen können und soll sog. Entwicklungsländer ermutigen, Remittances in ihre nationalen Entwicklungsstrategien aufzunehmen, so die Empfehlung der OECD. Außerdem ist es an der EU, sich für günstigere formelle Transfermechanismen einzusetzen und europäische Finanzinstitutionen dazu zu ermutigen, in Kooperation mit lokalen Banken in sog. Entwicklungsländern die Bankstrukturen auszuweiten, vor allem auf den ländlichen Raum. (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 13; 70).

Angesichts der sozioökonomischen Rahmenbedingungen könnte vor allem der afrikanische Kontinent massiv von einer erweiterten legalen Zuwanderung nach Europa und somit vermehrten Remittances profitieren. Der durch Rückwanderung und / oder Kontakte der MigrantInnen zur Heimat entstehende Brain Gain wirkt sich weiters positiv auf die

Herausbildung neuer Wertsysteme und politischer Orientierungen aus und resultiert in einem Transfer von Wissen und Innovationen (technische Remittances).

Die gegenwärtige Situation der Kriminalisierung irregulärer afrikanischer MigrantInnen in Europa führt zu sozialer Exklusion der Betroffenen, was sich wiederum negativ auf das Remittance-Verhalten auswirkt, da die MigrantInnen unter diesen äußerst schwierigen Konditionen kaum ihre eigenen Grundbedürfnisse befriedigen können (Kohnert 2007: 12f).

## **12.2. GCIM**

Die Global Commission on International Migration wurde ins Leben gerufen, um die Zusammenarbeit von UN und anderen internationalen Organisationen zu verbessern. Die GCIM (2005) hebt die Rolle, die Regierungen hinsichtlich Remittances zukünftig hervor. Sie betont, dass vor allem produktive Investitionen von MigrantInnen in ihre Heimatländer und der Ausbau von Wissenstransfers und Netzwerken gefördert werden müssen (Ionescu 2006: 12). Die GCIM fordert in ihrem Bericht von 2005, dass Regierungen und Finanzinstitutionen Erleichterungen im Hinblick auf den Geldtransfer schaffen und die Kosten desselben senken, so dass MigrantInnen verstärkte Anreize geboten werden, Rücküberweisungen auf offiziellem Wege zu tätigen. (GCIM 2005: 26).

Eine wichtige Rolle könnte MigrantInnenvereinigungen und der Zivilgesellschaft zukommen, indem sie relevante Informationen zu den existierenden Überweisungsdiensten zusammentragen, analysieren und ihre Ergebnisse verbreiten. Eine weitere Idee der Kommission ist es, Ausbildungsprogramme zur Funktionsweise des Finanzmarktes zu etablieren, die MigrantInnen helfen sollen, ihr Verständnis der offiziellen Banksysteme in den Zielländern zu verbessern und ihnen den Zugang dazu zu erleichtern (GCIM 2005: 27). Im Zuge dessen sollten auch Informationen über alternative Überweisungsmöglichkeiten thematisiert werden. Eine zusätzliche Empfehlung der GCIM ist die Einrichtung von Kreditgenossenschaften und gemeinschaftsbasierten Mikrofinanzinstitutionen, um Finanzdienstleistungen auf abgelegene ländliche Gebiete in den Herkunftsländern auszuweiten (GCIM 2005: 27). Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass Remittances eine private Ressourcenquelle sind. Sie sollen vor dem Zugriff des Staates geschützt werden und dürfen auch keiner unangemessenen offiziellen Regulierung unterliegen (GCIM 2005: 27). Die besprochenen Initiativen werden, so hofft die Kommission, nicht nur zu einer Ankurbelung des Rücküberweisungsverkehrs führen, sondern auch einen Anreiz bieten, Remittances auf offiziellem Wege zu transferieren.

Offizielle Wege sind den inoffiziellen allein schon deshalb vorzuziehen, da sie das Risiko verringern, dass MigrantInnen und EmpfängerInnen von verborgenen Geldwäschernetzwerken ausgebeutet werden (GCIM 2005: 27). Auch würde dies die Einschätzung der Remittance – Flüsse enorm erleichtern und somit verstärkt für die Relevanz der Rücküberweisungen plädieren.

### 12.3. UN

Die UN Generalversammlung im September 2006 diskutierte die Rolle der Diaspora und Remittances in vier Round Tables:

1. Auswirkungen internationaler Migration auf wirtschaftliche und soziale Entwicklung
2. Maßnahmen, um die Sicherheit und den Respekt von Menschenrechten für alle MigrantInnen zu gewährleisten und Menschenhandel zu bekämpfen
3. Multidimensionale Aspekte internationaler Migration und Entwicklung, inklusive der Rolle von Remittances
4. Partnerschaften schaffen und Kapazitäten ausbauen, um die besten Praktiken auf allen Ebenen zu teilen, auch auf bilateralem und regionalem Level, zum Wohle aller Länder und MigranInnen

(Ionescu 2006: 12)

#### Remittances und die UN Millennium Development Goals

Von den AkteurInnen der Entwicklungspolitik wird zunehmend erkannt, dass Migration ein bisher verborgenes Potential besitzt, welches sich entwicklungsfördernd auf die Herkunftsländer auswirkt. Diese Erkenntnis führte dazu, dass Migration auch im Rahmen der MDGs<sup>9</sup> diskutiert wird. Remittances im Besonderen finden vor allem bei Ziel 1 der MDGs , der Bekämpfung der extremen Armut und Hunger Beachtung und werden als direkteste Verbindung von Migration und Armutsverringern bezeichnet. Um die positiven Auswirkungen von Remittances auf die Erreichung von Ziel 1 zu maximieren sollen Regierungen und Akteure aus dem Gebiet der Entwicklungshilfe sich besonders bemühen, Verbesserungen auf diesem Sektor zu erwirken, um Remittances verstärkt in produktive

---

<sup>9</sup> Unter dem Begriff Millennium Development Goals (MDGs) wurden von 191 Staaten unter Schirmherrschaft der Vereinten Nationen im September 2000 acht Entwicklungsziele festgelegt, die bis 2015 erreicht werden sollen (Usher 2005: 8). Für weitere Informationen zu den MDGs siehe <http://www.un.org/millenniumgoals>



Kanäle zu leiten, damit diese ergänzend zur ODA wirken. Auch in Bezug auf Ziel 8, dem Aufbau einer globalen Entwicklungspartnerschaft, wird darauf hingewiesen, dass Erleichterungen auf dem Remittance – Transfersektor dringend notwendig sind (Usher 2005: 5; 14f; 25; 28f;).

#### **12.4. IOM**

Die IOM fordert unter anderem Politiken, die den produktiven Einsatz der Diaspora in den Herkunftsländern fördern, sollen ausländische Direktinvestitionen erleichtern, indem sie die bürokratischen Hürden abbauen, finanzielle Transaktionen sicherer gestalten, das Geschäftsumfeld in den Ländern verbessern und neue entwicklungsfördernde Möglichkeiten bieten (Ionescu 2006: 23).

#### **12.5. Weltbank / CPSS „Remittance – task force“**

Die Weltbank und das Committee for Payment and Settlement Systems (CPSS) der „Bank for International Settlements“, haben Ende 2004 eine task force mit Mitgliedern aus allen Zentralbanken von Empfänger- und Sendeländern von Migration, internationalen Finanzinstitutionen und Entwicklungsbanken ins Leben gerufen, um die Notwendigkeit der internationalen Koordination von Remittance – Systemen nachzukommen und generelle Prinzipien festzulegen. Diese Prinzipien sollen einen stimmigen, effizienten und wettbewerbsfähigen Remittancemarkt fördern und Transparenz, Konsumentenschutz, Marktinfrastruktur und Öffentlichkeitsarbeit gleichermaßen umfassen (Ratha 2006 c: 149).

#### **12.6. OECD**

Die OECD hebt vor allem hervor, dass es unerlässlich ist, Informationskampagnen zum Thema zu starten, um EmpfängerInnen und SenderInnen von Geldern über Transfer- und Anlagemöglichkeiten aufzuklären (OECD 2005: 11)

## **13. Ausgewählte Länderbeispiele**

### **13.1. Die Philippinen**

Viele Philippinas und Philippinos wanderten während des Ölbooms in den Nahen Osten ab um dort Arbeit zu finden. Die (zumindest offiziell) ins Land zurückfließenden Gelder fielen angesichts der großen Zahl an EmigrantInnen eher gering aus. Angesichts großer Schuldenberge und steigenden Zahlungsbilanzdefiziten versuchte die philippinische Regierung, Rücküberweisungen zu steigern. Im Gegensatz zu anderen Ländern in vergleichbaren Situationen entschieden sich die Philippinen hierbei für gesetzliche Vorschriften und versuchten nicht auf anderen Wegen Anreize zu schaffen. Im Februar 1983 wurde gesetzlich festgelegt, dass je nach Arbeit 50 – 70 % der Einkünfte philippinischer MigrantInnen ins Heimatland überwiesen werden mussten, wo sie zu den gängigen Wechselkursen in Pesos eingetauscht wurden.

**Table 30. Philippines. Mean earnings, mean remittances of overseas workers and estimated values of total remittances, 1981 and 1983**

	<i>Estimated number of workers in place 1981</i> (1)	<i>Average annual salary (\$US)</i> (2)	<i>Cash remittance rate (percentage)</i> (3)	<i>Total remittance (millions of \$US)</i> (1x2x3)/100
All workers <sup>a</sup>	665 433	6 888	62.1	2 846
Land-based <sup>a</sup>	417 345	7 298	59.9	1 824
Seamen <sup>a</sup>	248 088	5 477	73.3	996
All workers <sup>b</sup>	665 433	8 480	41.0	2 312

	<i>Estimated number of workers in place 1983</i>	<i>Minimum salary for overseas workers (\$US)<sup>c</sup></i>	<i>Mandatory rate of remittances</i>	<i>Remittance value in 1983 (millions of \$US)</i>
Professional and related workers	62 105	9 600	50.0	298
Entertainers	49 225	6 000	50.0	148
Managerial and related workers	5 373	12 000	50.0	32
Clerical workers	24 450	6 000	50.0	73
Service workers	133 101	2 400	50.0	160
Production workers, transport and heavy equipment operators	562 077	4 800	70.0	1 888
Total land-based	836 331	...	...	2 599
seamen	312 701	6 000	70.0	1 313
Total	1 149 033	...	...	3 912

Sources: <sup>a</sup> Teodosio-Jimenez (ILMS), *Socio-economic Consequences of Contract Labour Migration in the Philippines*, Technical Report, vol. II, March 1983.

<sup>b</sup> Gamboa-Cuayo (OEDB), *Analysis of OEDB Survey Data on Overseas Workers' Remittances*, April 1982.

<sup>c</sup> Philippine Overseas Employment Administration, *Annual Report, 1982, 1983* and unpublished Schedule of Recommended Minimum Salaries. These are roughly the average of the lower ranges of the minimum recommended by the POEA Accreditation Office for the various skill categories within each broad occupational group.

Pässe hatten in dieser Zeit lediglich ein Jahr Gültigkeit und wurden nicht erneuert, wenn die genannten Forderungen nicht eingehalten wurden. Banken waren an diesem Geschäft natürlich ebenso interessiert und boten sich an, den Arbeitgebern der philippinischen MigrantInnen die obligaten Transfers auf nationale Konten zu erleichtern (United Nations 1987: 182). Diese Praktik war äußerst unfair den MigrantInnen gegenüber, vor allem auch angesichts der vielen Steuern, die den Philippinas und Philippinos noch zusätzlich auferlegt wurden. In den Höchstzeiten erreichten die Steuern 50 % der rücküberwiesenen Beträge.

Wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht trugen die Rücküberweisungen einen signifikanten Teil zur Entwicklung der Wirtschaft der Philippinen bei (United Nations 1987: 87).

**Table 43. Philippines. Remittances in relation to key economic variables**

*(Percentages)*

	<i>GDP</i>	<i>Merchan- dise exports</i>	<i>Merchan- dise imports</i>	<i>Receipts from in- visibles</i>	<i>Total foreign exchange earnings</i>	<i>Trade balance</i>
1979	1.2	9.6	5.5	24.6	6.9	18.2
1980	1.2	9.0	5.0	21.1	6.3	15.1
1981	1.5	9.5	6.9	20.5	6.5	20.4
1982	2.1	15.7	9.5	27.1	9.9	26.2
1983	3.5	19.1	12.0	37.9	12.7	42.1
1984	2.4	12.1	10.2	37.7	9.2	56.9

*Sources:* Central Bank of the Philippines, *Statistical Bulletin*, various issues and *Report to the President*, January-December 1982 and 25 October 1983; National Statistical Office, *Quarterly Bulletin of Statistics* (September 1984).

1985 wurden endlich Eingeständnisse seitens der Regierung gemacht und es trat ein neues Gesetz in Kraft, welches auch honorierte, dass die philippinischen MigrantInnen über die letzten Jahre durch ihre Remittances enorm zur Stabilisierung der nationalen Ökonomie

beigetragen hatten. Dieser positive Effekt auf die Wirtschaft könnte, so die Regierung, durch stärkere Anreize offiziell rück zu überweisen noch maximiert werden.

Remittances wurden nach wie vor verlangt, jedoch wurde nun auch vorgesehen, die MigrantInnen mit einem „Anreizpaket“ zu honorieren (United Nations 1987: 182f).

**Table 50. Philippines. Use of remittances of overseas workers**

	<i>Number of workers</i>	<i>Percentage</i>
Purchase of consumption goods	395	82.3
Education of family	275	57.3
Payment of debts	235	49.0
Buy appliances	113	23.5
Build/improve house	110	22.9
Savings in the bank	95	19.8
Start/improve business	17	3.5
Others	18	3.8

*Source: Gamboa-Cuayo (OEDB), Analysis of OEDB Survey Data on Overseas Workers' Remittances, April 1982, table 5.*

Heute zählen die Philippinen zu den Ländern mit den größten Remittancezuflüssen. In den letzten Jahrzehnten sind die Rückflüsse von 103 Millionen US\$ jährlich (1974) auf 7 Milliarden US\$ jährlich angewachsen (DFID 2003: 7).

Jedes Jahr migrieren etwa 800 000 Philippinos /as und schaffen damit Potential für ein weiteres Ansteigen der Rückflüsse. Remittances stellen für rund eine Million Philippinas und Philippinos die Haupteinnahmequelle dar. Die philippinische Regierung hat viele Anstrengungen unternommen, die Nutzung von formellen Überweisungskanälen und positive Effekte auf die Entwicklung des Landes zu fördern.

RücküberweiserInnen werden Privilegien bezüglich Investitionsmöglichkeiten, Landnutzung und Steuern gewährt (DFID 2003: 7). Ein 2004 in Kraft getretenes Gesetz ermöglicht es Philippinas und Philippinos außerdem, eine doppelte Staatsbürgerschaft zu besitzen und aus dem Ausland zu wählen.

Leider gibt es keinen Monitoring - Mechanismus, um die Effektivität dieser Gesetze zu evaluieren und zu sehen, ob dadurch wirklich vermehrt Kapital aus dem Ausland angezogen wird (Bagasao 2004: 65).

Die philippinische Diaspora ist sehr aktiv. Geschätzte 12 000 regionale, soziale, zivile und weitere MigrantInnenverbindungen senden regelmäßig gesammelte Beträge, um infrastrukturelle Verbesserungen in ihrer Heimat zu erwirken. Schulen, Spitäler, Kirchen und Trinkwasserbrunnen werden gefördert oder finanziert, Straßen- und Waisenkinderprojekte unterstützt und in Krisenzeiten und Notsituationen wird Soforthilfe geleistet (Bagasao 2004: 63f). Während der Finanzkrise in Asien 1997, die auf den Philippinen zugleich von einer großen Dürre begleitet wurde, wurde ein starker Anstieg der Remittances verzeichnet. Außerdem wurde dokumentiert, dass Remittances von den Empfängerhaushalten auch an Familien ohne MigrantInnen weitergegeben wurden, die sonst keine Chance auf diese Art der Katastrophenhilfe hatten (Yang; Martínez 2006: 81).

Die Commission on Filipinos Overseas (Kommission der Auslandsphilippinas und – philippinos), welche dem Außenministerium der Philippinen angehört hat ein 10-Jahres Programm namens *Linkapil* ins Leben gerufen, welches von 1990 bis 2002 rund 18 Millionen Dollar für Gemeinschaftsprojekte mobilisieren konnte. Das Geld wurde in Abstimmung mit einem von der Kommission erstellten Bedarfsprogramm investiert (Bagasao 2004: 64).

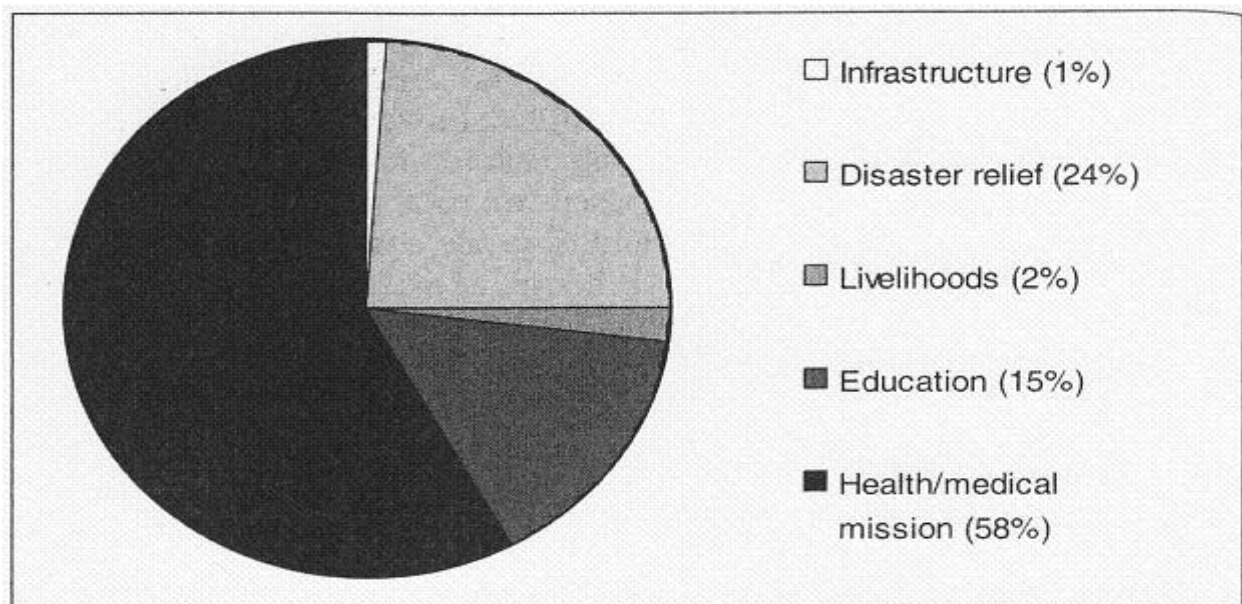


Figure 2. Overseas donations sent through the Linkapil programme, 1990–2002

*Philneed* ist ein weiteres Programm, welches Projekte herausfiltert, die finanzieller Unterstützung der philippinischen Diaspora bedürfen (Ionescu 2006: 48). Zivilgesellschaftliche Organisationen im Ausland helfen Philippinas und Philippinos, sich auf eine eventuelle Rückkehr ins Heimatland vorzubereiten. Dabei werden Spargruppen organisiert, die den gesammelten Betrag in weiterer Folge in Firmen ihrer Wahl in der Heimat investieren (Bagasao 2004: 64ff).

*Filipino Brain Gain Network*, ein philippinisches Netzwerk, hilft bei der Etablierung von Firmen im Land durch wertvolle Ratschläge und Know How aus der Diaspora (Ionescu 2006: 33). Die 1992 gegründete Initiative bemüht sich, den Brain Drain in einen Brain Gain zu verwandeln, indem sie philippinische hoch qualifizierte und erfahrene Fachkräfte weltweit miteinander vernetzt, um ihnen Kommunikation und Kooperation zu ermöglichen und Projekte zur Förderung der globalen Wettbewerbsfähigkeit der philippinischen Wirtschaft zu verwirklichen. Universitäten, Firmen, NGOs und die Regierung nutzen diesen Austausch. Das Netzwerk präsentiert auch Erfolgsgeschichten philippinischer Unternehmen, um die Diaspora zu ermutigen, vermehrt in ihr Heimatland zu investieren und/oder zurückzukehren und ihr Know How einzubringen (Brain Gain Network 2009: online).

Diese Programme vermitteln neben der Sparkultur auch unternehmerische Fähigkeiten und die Möglichkeit der Teilhabe bzw. Mitarbeit von Familienmitgliedern der MigrantInnen (oder auch diesen selbst im Falle einer Rückwanderung) in diesen Unternehmen. Wie in vielen anderen Ländern auch ist das durch Remittances generierte Potential sehr groß, doch scheitert der Erfolg an den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Landes. Fehlende Governance, der Sezessionskrieg im Süden des Landes und instabile politische Verhältnisse, die der Elite zugute kommen sind nur einige der Probleme. Eine Kultur der Remittance- Abhängigkeit hat sich etabliert und zeugt von einem großen Reformbedarf in den Bereichen Governance und Verbesserung der Einkommensverteilung, um der perpetuierten Migration Einhalt zu gebieten. Eine Verbesserung der Infrastruktur und politische-, ökonomische- und soziale Reformen sind vonnöten, um das volle Potential der Rücküberweisungen ausschöpfen zu können und einen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes zu fördern (Bagasao 2004: 64ff).

## 13.2. Mexiko

In Mexiko werden die jährlichen Remittancezuflüsse auf 4 Milliarden US \$ geschätzt. Dies entspricht einem 1/15 der jährlichen Exporteinkünfte aus Gütern und Services, 15 % des Zahlungsbilanzdefizits und ist zehnmal höher als die Entwicklungshilfe, die das Land erhält (Blion 2002: 236). Mexikaner sind bei weitem die größte Immigrantengruppe in den Vereinigten Staaten, die [dokumentierten] mexikanischen Immigranten in den USA entsprechen 15 % der erwerbsfähigen Bevölkerung Mexikos (McKenzie 2006: 123). Die „migradólares“, wie Remittances im spanischsprachigen Teil Lateinamerikas auch genannt werden, stellen nach dem Erdöl und der Maquiladoraindustrie<sup>10</sup> den drittichtigsten Devisenbringer Mexikos dar, noch vor ausländischen Direktinvestitionen und dem Tourismus (Parnreiter 2007: 66).

### 13.2.1. Remittances und erzwungene Ersparnisse: Das Bracero Programm

Im Juni 1942 unterzeichneten die USA ein bilaterales Gastarbeiterabkommen mit Mexiko, das Bracero Programm. Dieses Abkommen beinhaltete, dass zwischen 1942 und 1949 10 % der Löhne von den Arbeitgebern zurückgehalten und über die Wells Fargo Bank und die Union Trust Company of San Francisco an die Bank of Mexico, von dort weiter an die Banco de Credito Agricola in Mexiko weitergeleitet wurden. Der Gedanke dahinter war, dass die „braceros“ bei ihrer Rückkehr zumindest über einige Ersparnisse verfügen. 1950 endete diese Praxis (Calderón; Fajnzylber; López 2008: 336). Zu allem Übel mussten viele heimgekehrte MigrantInnen die ihnen zustehenden Gelder im Endeffekt einklagen, da sie von mexikanischer Seite als „verloren“ deklariert wurden (Ratha 2006 a: 97).

Der US - mexikanische Remittancemarkt hat sich in den letzten Jahren, auch aufgrund eines verstärkten Wettbewerbs sehr gut entwickelt. Die Kosten um Geld zu verschicken haben sich seit 1999 mehr als halbiert (Wimaladharna; Pearce; Stanton 2004: 15).

Mexiko ist ein Paradebeispiel für die enorme Präsenz transnationaler Haushalte, in denen Remittances eine große Rolle spielen. Michael Kearny hat dieser Transnationalität eine geographische Gestalt gegeben.

---

<sup>10</sup> Die Maquiladoraindustrie ist ein großteils an der Grenze Mexikos zur USA angesiedelter Wirtschaftszweig, der halbfertige Vorprodukte unter begünstigten Zolltarifen importiert. Nach der Veredelung dieser Vorprodukte durch billige mexikanische Arbeitskraft werden die Produkte in die USA reexportiert (Parnreiter 1999: online).



Sein Begriff „Oaxacalifornia“ (Kearny 1995 zitiert nach Parnreiter 2007: 67) symbolisiert die Verschmelzung des süd-mexikanischen Bundesstaates Oaxa mit dem US Staat Kalifornien. Zahllose Familien in Oaxa haben Verwandte die in Kalifornien, meist undokumentiert, arbeiten. Diese Familien sind von den Geldsendungen ihrer Angehörigen abhängig und kompensieren dadurch das Ausbleiben staatlicher Agrarsubventionen oder den Preisverfall beim Mais. Ganze Dörfer finanzieren ihre Infrastrukturarbeiten zum Teil über Remittances. Die Verbindung der MigrantInnen zur Heimat bleibt erhalten und wird durch Besuche und Teilnahme am öffentlichen Leben, etwa an Dorffesten gefestigt. Ihre symbolische Präsenz im Dorf können sie trotz, oder auch gerade wegen ihrer Abwesenheit sogar verstärken, sind es doch sie die das Geld für Medizin oder den Bau der neuen Straße schicken (Parnreiter 2007: 68).

Die mexikanische Regierung war äußerst aktiv in den letzten Jahren wenn es um Innovationen auf dem Remittance – Sektor ging. Schließlich profitiert das Land stark von diesen Finanzflüssen. So wurde beispielsweise ein Identitätsnachweis geschaffen, der abgekoppelt vom US-amerikanischen MigrantInnenstatus Gültigkeit hat. Dieser Ausweis, der MexikanerInnen auf ihrem Konsulat ausgestellt wird erleichtert den Zugang zu Bank- und Geldsendeservices, da nunmehr nicht die Green Card vorgewiesen werden muss. Die so genannte „*matrícula consular*“ wird mittlerweile von den meisten Institutionen als vollwertiger Identitätsnachweis akzeptiert, auch wenn sie keinen Aufschluss auf einen Aufenthaltstitel gibt (Wimaladharm; Pearce; Stanton 2004: 16).

Ein weiterer Erfolg ist das „*Dos por Uno*“ Programm im Zacatecas State, Mexiko. Der Staat und „federal governments“ haben auf jeden Remittance-Dollar jeweils einen weiteren drauf gelegt. In Folge beteiligten sich auch Städte und aus „*Dos por Uno*“ wurde „*Tres por Uno*“, nun also aus 1 mach 3 (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 78). Das Programm war so erfolgreich, dass es auf weitere mexikanische Bundesstaaten ausgeweitet wurde, am meisten profitieren natürlich jene mit einer namhaften Diaspora. 2002 wurden im Rahmen des 3 x 1 Programms 43.5 Millionen US\$ investiert, ein Viertel davon kam von mexikanischen Home Town Associations (HTAs) (Orozco 2005: 281). Ziel der Initiative ist es, erfolgversprechende Projekte und Geschäftsideen co- zu finanzieren und somit den Ausbau und Verbesserungen der Infrastruktur zu fördern (Secretaría de Desarrollo Social, Mexico 2009: online).

### 13.3. Senegal

Die Bevölkerung der seit 1960 unabhängigen Republik Senegal ist zu 80 % islamisch. Wirtschaftlich wird der Senegal von der Erdnusskultur dominiert. Diese Monokultur birgt immer wieder massive Probleme wie Dürre, Verarmung des Bodens, schwankende Weltmarktpreise und zu geringe Anbaukapazität für Nahrungsmittel. Darunter leidet vor allem die zu 62 % ländliche Bevölkerung. Die Entwicklung einer Industrie, einer modernen Infrastruktur und auch des Tourismus haben die senegalesische Hauptstadt Dakar und ihr unmittelbares Hinterland zudem in eine bevorzugte Position gebracht. Dakar und sein Hinterland erzielen rund 80 % der industriellen Produktion. Die Bauern jedoch sind es, die Staat und Wirtschaft finanzieren und nichts zurückbekommen (Schicho 2001: 285ff).

Die Benachteiligung des übrigen Landes ist ein enormer Anreiz für Migration, in Städte oder auch ins Ausland, die Armut der zurückgebliebenen Familie ein dringender Grund für Rücküberweisungen. Ich bin in vorhergehenden Kapiteln bereits näher auf die maßgeblichen Einflüsse eingegangen, die Netzwerke von MigrantInnen auf die Entwicklung ihrer Heimatregionen haben, auch der Senegal fand in dieser Hinsicht bereits Erwähnung. Hier soll ein weiteres Beispiel die positiven Effekte illustrieren, die in diesem Rahmen erzielt werden. Initiativen zur Kontakterhaltung senegalesischer MigrantInnen mit ihrer Heimat haben eine lange Tradition. Eine solche Verbindung ist die Thilogne Association Développement (TAD), die vor allem in Frankreich, aber auch Italien und den USA aktiv ist und ebenso in Dakar vertreten ist. Thilogne ist ein Dorf im Senegalfluss Delta. Die Mitglieder, die die gemeinsame Herkunft verbindet, zahlen regelmäßig, meist monatlich Beiträge ein, die dazu dienen, der Verwandtschaft in ihrer Heimat in Notfällen auszuhelfen oder infrastrukturelle Verbesserungen dort zu erwirken. Nur die Niederlassung in Thilogne selbst erhebt keinen Mitgliedsbeitrag. Diese Gelder werden auch dazu verwendet, Mitgliedern der Verbindung, die im Gastland in Schwierigkeiten geraten auszuhelfen. Hauptaugenmerk jedoch liegt bei dem gemeinsamen Ziel, der Aufwertung der Lebensqualität ihrer Heimatregion. Dazu zählen vor allem Bildung, Gesundheit und Bewässerungsprojekte (Kane 2002: 245ff). Die folgende Tabelle zeigt chronologisch die erzielten Verbesserungen, die TAD bisher erreichte:

**Table 13.2:** TAD's Village Development Achievements

Year	Achievement	Total cost (FF)	Externally generated funds (%)
1977	Erecting graveyard wall	50,000	
1978	Renovating maternity hospital	10,000	
1980	Building three primary school classrooms	20,000	
1982	Building primary school classrooms in connection with Id celebrations	25,000	
1984	Purchase of desks, benches for classroom	16,000	
1986	Equipment for maternity hospital	6,750	
1987	Equipment for maternity hospital	6,173	
1988	Erecting primary school enclosure	61,079	
	Four classrooms for senior high school	104,510	86
1989	Remittances of financial help to migrants repatriated from Mauritania	10,000	
	Equipment for schools and dispensary	50,000	80
1991	Library for high school	27,000	
	Primary school renovation	12,000	81
1993	Gift of medicines for the dispensary	n.a.	100
1994	Bore hole equipment	120,000	
	Repair to village water system	11,000	
	Three classrooms for primary school	30,000	66
1995	Extension of village water system	700,000	71

*Source:* author's fieldwork 1997–8, archives of TAD-France

Vor allem die seit den 1980er Jahren umgesetzten Projekte sind auf die diesbezügliche Abwesenheit des Staates zurückzuführen, der sich, vor allem aufgrund der seitens Weltbank auferlegten Strukturanpassungsprogramme<sup>11</sup> nicht um ländliche Weiterentwicklung und Wohlfahrt kümmerte (Kane 2002: 248ff).

<sup>11</sup> Strukturanpassungsprogramme (SAP) sind die neoliberalen wirtschafts- und finanzpolitischen Kurskorrekturen, die viele Entwicklungsländer seit den 1980er Jahren unter dem Druck der Verschuldungskrise vornehmen [müssen]. Es handelt sich dabei vor allem um Zurückdrängung des Staates aus der Wirtschaft, Liberalisierung und Deregulierung der Märkte und Öffnung der nationalen Märkte dem Weltmarkt gegenüber. Eine Stabilisierung der Staatsfinanzen soll unter anderem durch Kürzungen im Sozialbudget und Erhöhung der Preise für öffentliche Dienstleistungen erreicht werden (Nohlen 2000: 695f).

Durch eine zunehmend brisante wirtschaftliche Lage Ende der 1970er sah sich der Senegal 1980 zur Annahme eines ersten Strukturanpassungsprogrammes der Weltbank gezwungen, welches wie üblich den Rückzug des Staates aus der Wirtschaft und Sparmaßnahmen nach sich zog. Die Bekämpfung dieser Krise mit den Methoden der Weltbank traf die Mehrheit der Bevölkerung schwerer als die Krise selbst. Folgen der Strukturanpassung waren beispielsweise hohe Lebensmittelpreise und die Entlassung von mehr als der Hälfte der Mitarbeiter in manchen Betrieben. Die negativen Konsequenzen der Sparmaßnahmen durch die SAP wurden auch besonders deutlich bei Erziehung und Gesundheit (Schicho 2001: 301ff). TAD sprang hier ein und eröffnete Initiativen zu Bildung, Gesundheit und Wassersystemen. Ohne Migration und Remittances würden diese Projekte wohl nie verwirklicht worden sein. TAD ist seit Mitte der 1980er bemüht, auch Kontakte zu französischen NGOs und offiziellen Entwicklungshilfeagenturen herzustellen und aufrechtzuerhalten. Dies eröffnete eine völlig neue Finanzierungsdimension und könnte als Musterbeispiel für andere derartige Verbindungen dienen (Kane 2002: 249). Der starke Zusammenhalt senegalesischer MigrantInnen und ihre intensive Verbundenheit mit der Heimat ist erstens dadurch zu erklären, dass MigrantInnen, um zu emigrieren ebenso auf die Solidarität ihrer Gemeinschaft angewiesen sind, sowohl finanziell als auch moralisch. Außerdem ist es mit einem enormen Prestige – Zugewinn verbunden, die Heimat zu unterstützen. Die Ehre und Anerkennung die MigrantInnen in ihren Zielländern oft nicht zu teil wird, ganz im Gegenteil, erhalten sie von ihrer Gemeinschaft (Kane 2002: 251). Gegenseitige Hilfe ist außerdem wie bereits angesprochen eine lange dörfliche Tradition in der Senegalfluss Region. Dazu zählen Unterstützung bei Ernteaussfällen, gemeinsames Kümmern um Kranke und Behinderte ebenso wie die Betreuung von Kindern. Es gibt unzählige Vereinigungen, die diese Traditionen auch im Ausland aufrechterhalten und darüber hinaus Gelder für die Wohlfahrt ihrer Heimat sammeln und diese schicken. TAD ist nur ein Beispiel (Kane 2002: 252f).

## 14. Conclusio

Remittances besitzen großes Potential, die Entwicklung der Länder in die sie fließen und der Menschen die sie empfangen zu fördern. Es gibt bereits viele Verbesserungen auf dem Remittance – Sektor zu verzeichnen, trotz allem bedarf es noch großen Umwälzungen, um einer breiten Masse das sichere und preiswerte Überstellen von Geldern in ihre Heimatländer zu ermöglichen und Anreize für produktives Investment zu schaffen.

Am Beispiel des „migration corridors“ USA-Mexiko ist ersichtlich, welche Verbesserungen und Vereinfachungen des Transfers bereits erzielt wurden. Dies sollte auch der EU als Beispiel für ähnliche Initiativen dienen. MigrantInnenorganisationen können ebenso eine große Rolle spielen, um das aktuelle Transfersystem zu verbessern und somit auch die Remittances zu steigern (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 70f).

Wie positiv sich Remittances auf Ökonomien auswirken hängt nach wie vor stark davon ab, wie gut der nationale Markt funktioniert. Bei gut integrierten Märkten führen Einkommenssteigerungen zu gesteigerten Handelsmöglichkeiten mit anderen Regionen, dies wiederum spornt Wachstum und Kreation von Arbeitsplätzen an. Auch die notwendige Infrastruktur muss vorhanden sein, um einen wirtschaftlichen Aufschwung zu erleben. Entwicklungshilfe sollte daher verstärkt versuchen, Kapazitäten zu schaffen und den Ausbau der Infrastruktur im Kontext nationaler Entwicklungsstrategien zu fördern (Dayton-Johnson; Katseli; Maniatis u.a. 2007: 71). Ich vertrete außerdem die Meinung des SAMP, dass Remittances in einem breiteren Rahmen auf ihr entwicklungsförderndes Potential hin beleuchtet werden müssen, denn nur so können die Chancen, die sich durch Rückflüsse bieten in ihrer Gesamtheit gesehen und analysiert werden. Fazit bleibt jedoch auch, dass ohne Demokratisierung und Weiterentwicklung der von Rückflüssen profitierenden Staaten auch Remittances sozioökonomische Probleme nicht lösen können. In Krisengebieten bleiben sie eine Überlebensstrategie. Vor allem jedoch müssen auch Politiker des Westens das entwicklungsgenerierende Potential von Rücküberweisungen und MigrantInnenorganisationen erkennen und sich damit auseinandersetzen. Initiativen die, in Anbetracht der bereits erzielten Erfolge migrantischer Vereinigungen, diesen Bewegungen sowohl politisch als auch finanziell unter die Arme greifen würden, können ein enormer Zugewinn entwicklungspolitischer Anstrengungen sein.

Finanzielle Remittances sind nur der offensichtlichste Teil migrantischer Aktionen zur Entwicklungsförderung (Blion 2002: 235), ich hoffe aufgezeigt zu haben dass die Palette noch viel breitgefächerter und bunter ist, und dementsprechend viele Chancen bereithält und dass Vertrauen in das Engagement der Diaspora und die EmpfängerInnen von Remittances gesetzt und dementsprechend gefördert werden muss. Die Umkehrung des Remittance – Prinzips, wenn Geld aus der Heimat an in eine andere Region abgewanderte Familienmitglieder verschickt wird ist vor allem im Kontext der Industrieländer oft im Zusammenhang mit Bildung anzutreffen. Kinder verlassen ihren Herkunftsort um beispielsweise zu studieren. In diesem Fall ist es ebenso fraglich, ob Geldsendungen ihren Zweck erfüllen und der Sohn / die Tochter sie dazu nützt, fleißig einem Studium nachzukommen. Diese Geldflüsse basieren, neben Zuneigung, auch auf Vertrauen. Vertrauen ist ein wesentliches Element in Familien. Ebenso vertrauen auch Menschen die rücküberweisen ihren Familien Geld an, von dem sie ausgehen, dass es für Dinge aufgewandt wird, die im aktuellen Moment am nötigsten oder sinnvollsten sind. Und wie es auch beispielsweise bei StudentInnen manches Mal dauern kann, bis ihre Arbeit offensichtliche Früchte trägt, so verhält es sich auch mit Remittances.

Wenn der Schritt der erstrangigen Grundbedürfnisbefriedigung endgültig überwunden werden kann und die nötige Infrastruktur und informatives Geleit vorhanden sind, dann wird auch den EmpfängerInnen von Rücküberweisungen die Tür offen stehen, diese möglichst produktiv einzusetzen. Wie eine Mutter aus Neuseeland es so treffend ausdrückt:

*„We sent him [Sohn] money...the thing is to get them started isn't it ? [...]"* (neuseeländische Mutter, zitiert nach Baldassar; Vellekoop Baldock; Wilding 2007: 4)

## 15. Literaturverzeichnis

Acosta, Pablo; Fajnzylber, Pablo; López, Humberto J. (2007): The Impact of Remittances on Poverty and Human Capital: Evidence from Latin American Household Surveys. In: Schiff, Maurice; Özden, Çağlar (Hg.): International Migration, Economic Development & Policy. Washington: International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank; New York: Palgrave Macmillan, 59- 98

Acosta, Pablo; Fajnzylber, Pablo; López, Humberto J. (2008): How important are remittances in Latin America? In: Fajnzylber, Pablo; López, Humberto J. (Hg.): Remittances and Development. Lessons from Latin America. Washington, D.C.: The World Bank, International Bank for Reconstruction and Development, 21 – 49

Adams, Jr. Richard H. (2006): Remittances, poverty, and investment in Guatemala. In: Özden, Çağlar; Schiff Maurice (Hg.): International Migration, Remittances & the Brain Drain. Washington: International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank; New York: Palgrave Macmillan, 53-80

Bagasao, Ildedonso (2004): Migration and development: the Philippine experience. In: Small enterprise development Vol.15 No.1, 62-67

Baldassar, Loretta; Vellekoop Baldock, Cora; Wilding, Raelene (2007): Families Caring Across Borders. Migration, Ageing and Transnational Caregiving. New York: Palgrave Macmillan

Ballard, Roger (2003): Remittances and Economic Development. University of Manchester: Centre for Applied South Asian Studies

Barou, Jacques (1978): Travailleurs africains en France. Rôle des cultures d'origine. Grenoble: Presses Universitaires de Grenoble; Publications Orientalistes de France

Blion, Reynald (2002): South of North: European Immigrants' Stakeholdings in Southern Development. In: Bryceson, Deborah; Vuorela Ulla (Hg.): The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks. New York: Berg, 231-244

Brain Gain Network (2009): Brain Gain Network. <http://www.bgn.org> [Zugriff 26.2.2009]

Brown, Lawrence A. (1991): Place, Migration and Development in the Third World. London and New York: Routledge

Bryceson, Deborah; Vuorela Ulla (Hg.) (2002): The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks. New York: Berg

Bürger, Susanne (1992): Umfang, Richtung und Determinanten der internationalen Arbeitsmigration unter besonderer Berücksichtigung der Dritten Welt. Dipl.-Arb. Univ. Wien, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät

Calderón, Cesar; Fajnzylber, Pablo; López, Humberto J. (2008): Remittances and Growth: The Role of Complementary Policies. In: Fajnzylber, Pablo; López, Humberto J. (Hg.): Remittances and Development. Lessons from Latin America. Washington, D.C.: The World Bank, International Bank for Reconstruction and Development, 335-368

Charles, Delphine (2006): Ces migrants qui aident leur pays! In: Africa International n°396 / mars 2006, 12-13

Crush, Jonathan (Hg.) (2006): Migration, Remittances and Development in Southern Africa. Cape Town: Idasa, Queens University Canada: African Research Centre. Southern African Migration Project (SAMP)

Dayton-Johnson, Jeff; Katseli, Louka T.; Maniatis, Gregory; Münz, Rainer; Papademetriou, Demetrios (2007): Gaining from Migration. Towards a new Mobility System. Paris: OECD Development Centre

De Haas, Hein; Plug, Roald (2006): Cherishing the Goose with the Golden Eggs: Trends in Migrant Remittances from Europe to Morocco 1970-2004. In: IMR Volume 40 Number 3. New York: Centre of Migration Studies, 603-634

Denis, Olivier (2005): The Moneysend and Mastercard™ Services. In: OECD (Hg.): Migration, Remittances and Development. The Development Dimension. Paris: OECD Publishing, 135-137



DeParle, Jason (2007): Western Union thrives as immigrants send cash home. Immigrant Cash gives new life to Western Union. The New York Times, Beilage in Der Standard. Printausgabe 3.12.2007

DeParle, Jason (2007): Migrant money flow: a \$300 Billion Current. The New York Times, Beilage in Der Standard. Printausgabe 3.12.2007

Department for International Development (DFID); The World Bank (2003): International Conference on Migrant Remittances: Development impact, opportunities for the financial sector and future prospects. Report and Conclusions. London  
[http://www.livelihoods.org/hot\\_topics/docs/RemitConfFinal.doc](http://www.livelihoods.org/hot_topics/docs/RemitConfFinal.doc) [Zugriff 16.10.2008]

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH (2007): Remittances aus Deutschland und ihre Wege in die Herkunftsländer der Migranten. Eine Studie zu fünf ausgewählten Ländern. Eschborn: GTZ

Donner, Christine (1991): Mosambiks wirtschaftspolitische Entwicklung seit der Unabhängigkeit (1975) unter Berücksichtigung des Transitverkehrs. Eine politikorientierte geographische Analyse. Dipl.-Arb. Univ. Wien, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät

Ekra, Silvia (2005): African Female Diaspora in France. In: IOM International Organization for Migration (Hg.): World Migration. Costs and Benefits of International Migration. Volume 3 – IOM World Migration Report Series. Geneva: IOM, 275-277

Fajnzylber, Pablo; López, Humberto J. (Hg.) (2008): Remittances and Development. Lessons from Latin America. Washington, D.C.: The World Bank, International Bank for Reconstruction and Development

Fassmann, Heinz (2007): Binnenmigration. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.  
[http://www.berlin-institut.org/online\\_handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/faktoren/migration/binnenmigration.html](http://www.berlin-institut.org/online_handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/faktoren/migration/binnenmigration.html) [Zugriff 25.7.2008]

Fellahi, Khalid; de Lima Susana (2005): Western Union and the world market for remittances. In: OECD (Hg.): Migration, Remittances and Development. The Development Dimension. Paris: OECD Publishing, 123-133

FUPAD (2009): Fundación Panamericana para el desarrollo. Manos Unidas por El Salvador. <http://www.padf.org/> [Zugriff: 26.2.2009]

Global Commission on International Migration [GCIM] (2005): Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien. Deutsche Ausgabe, Originaltitel: Migration in an interconnected world: New directions for action. Berlin: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen [DGVN] e.V.

Grace, David C. (2004): Using remittances to build financial relationships with credit unions. In: Small Enterprise Development Vol. 15 No.1, 35-43

Green, Duncan (2008): From Poverty to Power. How active citizens and effective states can change the world. Oxford: Oxfam International

Griesser, Doris (2007): Stabilität durch Zuwanderer. Forschungsprojekte zu Arbeitsmigration in Südosteuropa. In: Der Standard. Printausgabe 24.12./25.12./26.12. 2007

Guzmán, Juan Carlos; Morrison, Andrew R.; Sjöblom, Mirja (2008): The Impact of Remittances and Gender on Household Expenditure Patterns: Evidence from Ghana. In: Morrison, Andrew R.; Schiff, Maurice; Sjöblom, Mirja (2008): The Internationale Migration of Women. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank; New York: Palgrave Macmillan, 125-153

Haller, Birgitt (2007): Privatverschuldung von AusländerInnen. In: Fassmann, Heinz (Hg.): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Klagenfurt / Celovec: Verlag Drava, 302-304

Harries, Patrick (1994): *Work, Culture, and Identity. Migrant Laborers in Mozambique and South Africa, c. 1860-1910. Social History of Africa.* Portsmouth: Heinemann; London: James Currey Ltd; Johannesburg: Witwatersrand University Press

HELP.gv.at. (2008): Allgemeines zu Steuern und Abgaben.  
<http://www.help.gv.at/Content.Node/80/Seite.800100.html> [Zugriff 23.7.2008]

Ionescu, Dina (2006): *Engaging Diasporas as Development Partners for Home and Destination Countries: Challenges for Policymakers.* IOM Migration Research Series No. 26. Geneva: IOM International Organisation for Migration

Jumah, Adusei; Kunst, Robert M. (2007): *Inflation in the West African Countries: The Impact of Cocoa Prices, Budget Deficits, and Migrant Remittances.* Wien: Institute for Advanced Studies, 219 Economics Series

Kane, Abdoulaye (2002): *Senegal's Village Diaspora and the People Left Ahead.* In: Bryceson, Deborah; Vuorela Ulla (Hg.): *The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks.* New York: Berg, 245-264

Katseli, T. Louka; Lucas, Robert E.B.; Xenogiani, Theodora (2006): *Effects of Migration on Sending Countries: What do we know ? Research programme on: Economic and Social Effects of Migration on Sending Countries.* OECD Development Centre. Working Paper No. 250. Paris: OECD Development Centre

Kohnert, Dirk (2007): *African Migration to Europe: Obscured Responsibilities and Common Misconceptions.* GIGA Research Programme: Transformation in the Process of Globalisation. GIGA Working Papers N° 49. Hamburg: GIGA, German Institute of Global and Area Studies

Kraler, Albert (2007): *Zur Einführung: Migration und Globalgeschichte.* In: Kraler, Albert; Husa, Karl; Bilger, Veronika; Stacher, Irene (Hg.): *Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850.* Wien: Mandelbaum Verlag, 10-29

Liebig, Klaus Dr.; Rondorf, Ulrike (2007): *Dutch Disease aufgrund steigender Entwicklungshilfe.* Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik [D.I.E.]

Mansoor, Ali; Quillin, Bryce (2007): Migration and Remittances. Eastern Europe and the Former Soviet Union. Washington: International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank

Mansuri, Ghazala (2007): Does Work Migration Spur Investment in Origin Communities? Entrepreneurship, Schooling, and Child Health in rural Pakistan. In: Schiff, Maurice; Özden, Çağlar (Hg.): International Migration, Economic Development & Policy. Washington: International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank; New York: Palgrave Macmillan, 99-139

McKenzie, David J. (2006): Beyond remittances: the effects of migration on mexican households. In: Özden, Çağlar; Schiff Maurice (Hg.): International Migration, Remittances & the Brain Drain. Copublication of the World Bank, International Bank for Reconstruction and Development, Washington DC and Palgrave Macmillan, New York, 123-147

Menouna, Olivier (2006): Les tontines: une autre manière de vivre la finance. In: Africa International n° 396/mars 2006, 9-11

Morrison, Andrew R.; Schiff, Maurice; Sjöblom, Mirja (Hg.) (2008): The Internationale Migration of Women. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank; New York: Palgrave Macmillan, 1-11

Nohlen, Dieter (Hg.) (2000): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag

Nohlen, Dieter; Grotz, Florian (2007): Kleines Lexikon der Politik. Beck'sche Reihe. München: Verlag C.H.Beck

Nyberg-Sørensen, Nina (2006): The gender dimension of migrant remittances. In: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen. Sonderzahl Verlag: Heft 2 / 2006, 6-14

OECD (Hg.) (2005): Migration, Remittances and Development. The Development Dimension. Paris: OECD Publishing

Opportunity International (2009): Opportunity International. The Opportunity Card.

<http://www.opportunity.org> [Zugriff 26.2.2009]

Organización Internacional para las Migraciones (OIM) (2003): Encuesta Nacional sobre Remesas Familiares. Cuadernos de Trabajo sobre Migración 17. Guatemala.

[http://www.livelihoods.org/hot\\_topics/docs/SurveyRemitSpanish.pdf](http://www.livelihoods.org/hot_topics/docs/SurveyRemitSpanish.pdf) [Zugriff 16.10.2008]

Orozco, Dr. Manuel (2005): Migrant Hometown Associations (HTAs) – The Human Face of Globalization. In: IOM International Organization for Migration (Hg.): World Migration. Costs and Benefits of International Migration. Volume 3 – IOM World Migration Report Series. Geneva: IOM, 279-285

Österreichische Nationalbank (2008): Basisinformation. Wissenswertes zur Zahlungsbilanzstatistik.

[http://www.oenb.at/de/stat\\_melders/zabil\\_neu/basis/zahlungsbilanz/ueber\\_die\\_zahlungsbilanz.jsp](http://www.oenb.at/de/stat_melders/zabil_neu/basis/zahlungsbilanz/ueber_die_zahlungsbilanz.jsp) [Zugriff 20.6.2008]

Özden, Çağlar; Schiff Maurice (Hg.) (2006): International Migration, Remittances & the Brain Drain. Copublication of the World Bank, International Bank for Reconstruction and Development, Washington DC and Palgrave Macmillan, New York

Parnreiter Christof (1994): Migration und Arbeitsteilung: AusländerInnenbeschäftigung in der Weltwirtschaftskrise. Wien: Promedia

Parnreiter, Christof (1999): Migration: Symbol, Folge und Triebkraft von globaler Integration. Erfahrungen aus Zentralamerika. In: Fischer, Karin; Novy, Andreas; Parnreiter, Christof (Hg.): Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierung in Lateinamerika, Afrika und Asien. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, Wien: Südwind, 129 – 149

[http://vgs.univie.ac.at/VGS\\_alt/HSK14lp.html](http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/HSK14lp.html) [Zugriff: 14.10.2008]

Parnreiter, Christof (2007): Migration, Entangled Histories und Politics of Scale: Der Fall Lateinamerika. In: Kraler, Albert; Husa, Karl; Bilger, Veronika; Stacher, Irene (Hg.): Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850. Wien: Mandelbaum Verlag, 54-70

Perry, Guillermo (2008): Foreword. In: Fajnzylber, Pablo; López, Humberto J. (Hg.): Remittances and Development. Lessons from Latin America. Washington, D.C.: The World Bank, International Bank for Reconstruction and Development, XIX-XX

Pfeiffer, Lisa; Richter, Susan; Fletcher, Peri; Taylor, Edward J. (2008): Gender in Economic Research on International Migration and its Impacts: A critical review. In: Morrison, Andrew R.; Schiff, Maurice; Sjöblom, Mirja (Hg.): The Internationale Migration of Women. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank; New York: Palgrave Macmillan, 11-51

Preston, Julia (2008): Flow of Immigrant Cash Slows. The New York Times, Beilage in Der Standard. Printausgabe 19.5.2008

Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp

Ratha, Dilip (2006 a): Trends, Determinants, and Macroeconomic Effects of Remittances. In: The World Bank: Global Economic Prospects 2006. Economic Implications of Remittances and Migration. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank, 85-116

Ratha, Dilip (2006 b): Remittances, Households, and Poverty. In: The World Bank: Global Economic Prospects 2006. Economic Implications of Remittances and Migration. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank, 117-134

Ratha, Dilip (2006 c): Reducing Remittances Fees. In: The World Bank: Global Economic Prospects 2006. Economic Implications of Remittances and Migration. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank, 135-150

Salzbrunn, Monika (2002): Hybridization of Religious and Political Practices amongst West African Migrants in Europe. In: Bryceson, Deborah; Vuorela Ulla (Hg.): The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks. New York: Berg, 217-230

Sander, Cerstin (2004): Capturing a market share? Migrant remittances and money transfers as a microfinance service in Sub-Saharan Africa. In: Small Enterprise Development Vol.15 No.1, 20-34

Schicho, Walter (2001): Handbuch Afrika in drei Bänden. Band 2: Westafrika und die Inseln im Atlantik. Frankfurt am Main / Wien: Brandes & Apsel / Südwind

Secretaría de Desarrollo Social Mexico (2009): Programa 3 x 1 para Migrantes.

[http://www.sedesol.gob.mx/archivos/8015/File/2007/1ertrim/05\\_3x1\\_para\\_Migrantes.pdf](http://www.sedesol.gob.mx/archivos/8015/File/2007/1ertrim/05_3x1_para_Migrantes.pdf)

[Zugriff 26.2.2009]

Siddique M.A.B.; Appleyard Reginald (2001): International Migration into the 21st Century: Selected Issues. In: Siddique M.A.B. (Hg.): International Migration into the 21st Century. Essays in Honour of Reginald Appleyard. Cheltenham; Northampton: Edward Elgar Publishing

Stacher, Irene (2007): Bevölkerungsmobilität im Maghreb und im westlichen Mittelmeerraum seit Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Kraler, Albert; Husa, Karl; Bilger, Veronika; Stacher, Irene (Hg.): Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850. Wien: Mandelbaum Verlag, 151-170

Standard, Der (2007): Migrationsdebatte mit mehr Vernunft. Printausgabe 3.10.2007

Standard, Der (2009): Handys als Bank für Arme. Autorenkürzel (dpa). Printausgabe 18.2.2009

Straubhaar, Thomas; Vădean, Florin (2005): International migrant remittances and their role in development. In: OECD (Hg.): Migration, Remittances and Development. The Development Dimension. Paris: OECD Publishing, 13-37

Stichter, Sharon (1985): Migrant Laborers. African Society Today. Cambridge: Cambridge University Press

Taylor, Edward J. (1999): The New Economies of Labour Migration and the Role of Remittances in the Migration Process. IOM International Migration Vol. 37 (1). Oxford; Malden: Blackwell Publishers Ltd., 63-88

United Nations (1987): International labour migration and remittances between the developing ESCAP countries and the middle east: trends, issues and policies. Bangkok: United Nations, Development papers No. 6, Economic and Social Commission for Asia and the Pacific

Usher, Erica (2005): The Millennium Development Goals and Migration. IOM Migration Research Series No. 20. Geneva: International Organisation for Migration

Van Dijk, Rijk (2002): Religion, Reciprocity and Restructuring Family Responsibility in the Ghanaian Pentecostal Diaspora. In: Bryceson, Deborah; Vuorela Ulla (Hg.): The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks. New York: Berg, 173-196

Wimaladharm, Jan; Pearce Douglas; Stanton, David (2004): Remittances: the new development finance ? In: Small Enterprise Development Vol. 15 No.1, 12-19

Wölfl, Adelheid (2007): Familiensolidarität steht über allem. Kosovo ist abhängig von Gastarbeitern. In: Der Standard. Printausgabe 17.12.2007

World Bank, The (Hg.) (2006): Global Economic Prospects. Economic Implications of Remittances and Migration. Washington, D.C: The World Bank, International Bank for Reconstruction and Development.

Yang, Dean; Martínez, Claudia A. (2006): Remittances and poverty in migrants' home areas: evidence from the Philippines. In: Özden, Çağlar; Schiff Maurice (Hg.): International Migration, Remittances & the Brain Drain. Copublication of the World Bank, International Bank for Reconstruction and Development, Washington DC and Palgrave Macmillan, New York, 81-121



## 16. Anhang

### Tabellenverzeichnis

Top 30 Entwicklungsländer mit den höchsten Remittancezuflüssen gemessen in Prozenten am BIP, 2002 Quelle: Straubhaar; Vădean in OECD 2005: 34 .....	10
Top 30 Entwicklungsländer mit den höchsten Remittancezuflüssen, 2002 Quelle: Straubhaar; Vădean in OECD 2005: 34 .....	11
Migrationserfahrung der Eltern und Großeltern in südafrikanischen Familien Quelle: Crush 2006: 18 .....	18
Internationale Struktur von Rücküberweisungen, 1970, 1975 und 1980 Quelle: United Nations 1987: 49 .....	41
Quellen des Haushaltseinkommens im südlichen Afrika Quelle: Crush 2006: 23 .....	54
Monatliche Haushaltsausgaben nach Kategorie der Ausgaben im südlichen Afrika Quelle: Crush 2006: 28 .....	55
Motivationen rückzuüberweisen und Verwendung im südlichen Afrika Quelle: Crush 2006: 11 .....	55
Schlüsseffekte von Remittances auf Armut auf verschiedene Ebenen Quelle: Crush 2006: 32 .....	56
Durchschnittliche Einkünfte, durchschnittliche Remittances philippinischer MigrantInnen und geschätzte Summe der gesamten Remittances 1981 und 1983 Quelle: United Nations 1987: 65 .....	93

Remittances in Relation zu ökonomischen Schlüsselvariablen auf den Philippinen	
Quelle: United Nations 1987: 89 .....	94
 Verwendung der Remittances philippinischer MigrantInnen	
Quelle: United Nations 1987: 100 .....	95
 Errungenschaften TADs in Thilogne und Umgebung	
Quelle: Kane in Bryceson; Vuorela 2002: 248 .....	101
 <b>Abbildungsverzeichnis</b>	
 Remittances und andere Kapitalflüsse in Entwicklungsländer	
Quelle: Straubhaar; Vădean in OECD 2005: 36 .....	10
 Pro Kopf Remittances per Region	
Quelle: Straubhaar; Vădean in OECD 2005: 37 .....	11
 Remittanceflüsse in Entwicklungsländer 1990 – 2005	
Quelle: Crush 2006: 9 .....	12
 Geld senden über Western Union	
Quelle: Fellahi; de Lima in OECD 2005: 125f .....	27
 Geld empfangen über Western Union	
Quelle: Fellahi; de Lima in OECD 2005: 126 .....	27
 Teilhaber-Balance Western Union	
Quelle: Fellahi; de Lima in OECD 2005: 132 .....	29
 Verschuldungssituation exklusive und inklusive Remittances, 2003	
Quelle: Ratha 2006 a: 101 .....	35

Anteil der Remittances empfangenden Haushalte, Südamerika, 2001 Quelle: Acosta; Fajnzylber; López 2008: 31 .....	57
Die 20 führenden Remittance-empfangenden Nationen 2004 (Abb. 7_2) Quelle: Mansoor; Quillin 2007: 58 .....	57
Lorenz – Kurve und Gini Koeffizient Quelle: Nohlen 2000: 303 .....	59
Interne Zusammenstellung der Brutto-Remittanceflüsse nach Marokko (1980- 2004) Quelle: de Haas; Plug 2006: 612 .....	85
Verwendung der im Rahmen des Linkapil-Programmes gesammelten Spenden, 1990 - 2002 Quelle: Bagasao 2004: 64 .....	96

### Liste der Interview-/GesprächspartnerInnen

**Alexander Maly**, Fonds Soziales Wien, Geschäftsführer der Wiener Schuldnerberatung,  
Mitbegründer und Konzeptentwickler der Schuldnerberatung in Österreich  
Wien, 13.11.2008

Motivgruppe	GesprächspartnerIn	Ort / Datum
Pure Uneigennützigkeit	Männlich, 41 Jahre (a)	Vöcklabruck, 30.10.2008
Eigeninteresse, persönlicher Nutzen	Männlich, 24 Jahre (b)	Ampflwang, 29.10.2008
Familienarrangement: gegenseitige Absicherung	Männlich, 38 Jahre (c)	Wien, 16.11.2008
Migration mit Sparziel und Rückkehrplan <i>und</i> Stagnation der Remittances	Weiblich, 47 Jahre (d)	Ampflwang, 28.10.2008
Wertpapiere	Männlich, 33 Jahre (e)	Wien, 16.11.2008
Solidarische Remittances	Weiblich, 31 Jahre (f)	Wien, 17.11.2008
Solidarische Remittances	Weiblich, 26 Jahre (g)	Wien, 6.11.2008

## Zusammenfassung

Remittances haben in der Diskussion um nachhaltige Entwicklung in den letzten Jahren vermehrt an Bedeutung gewonnen. Die vorliegende Arbeit betont das enorme Potential von Remittances, Entwicklungsprozesse in Bewegung zu setzen und zu finanzieren. Dazu werden Fakten aufbereitet und diskutiert, die den positiven Einfluss von Rücküberweisungen auf nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung und Armutsreduktion, sowohl auf Mikro- als auch Makroebene unterstreichen. Die theoretische Herangehensweise wird dazu immer wieder durch länderspezifische Fallbeispiele illustriert. Interviews mit rücküberweisenden Personen, die die unterschiedlichen Facetten im Remittance - Geschehen aufzeigen werden ebenso zur Darstellung herangezogen. In diesem Zusammenhang wird auch die Existenz „solidarischer Remittances“, wie die Autorin diese bezeichnet, diskutiert. Solidarische Remittances sind unterstützende Gelder von Freunden oder Bekannten aus Herkunftsländern, die sozioökonomisch besser gestellt sind. Auch Patenschaften fallen beispielsweise in diese Kategorie.

Die diversen Akteure im Remittance – Geschehen wie die Diaspora, Regierungen, internationale Institutionen und Transferkanäle inklusive deren Mechanismen werden eingehend diskutiert, ebenso die diversen Einflüsse der Gelder auf deren Sende- und Empfängerökonomien. Des Weiteren werden Probleme, die im Remittance - Kontext aufkommen wie Abhängigkeit, Verpflichtung oder auch der persönliche Verlass auf Rücküberweisungen abgehandelt. Eine sehr zentrale Frage ist auch die nach der Maximierung der positiven Einflüsse von Remittances auf Entwicklungsprozesse, ebenso werden die damit verbundenen politischen Herausforderungen besprochen und Beispiele laufender erfolgreicher Initiativen internationaler und lokaler Akteure präsentiert, die helfen den Weg für weitere Projekte zu bereiten. Ein Überblick über „Remittances und Gender“ und die Besprechung eventueller Gefahren in Bezug auf Remittances und Privatverschuldung runden die Arbeit ab.

## **Abstract**

Remittances have become a very important keyword within the international development discourse. The core purpose of the paper presented is to highlight the enormous potential of remittance – flows to finance and set in motion development processes. Thus, this paper discusses the main facts concerning remittances, demonstrating their positive impact on sustainable economic and social development and poverty reduction on both micro- and macroeconomic levels. To do so, theory is accompanied by several country case studies and interviews with people concerned, representing different types of remittance – characters, including ‘solidarity remittances’, as the author of this paper calls them, which are remittances from close friends in countries which are better off, not from ones family abroad.

The players in this context as for example the diaspora, governments, international institutions and transfer channels and their mechanisms are also discussed as the various impacts of remittances on their receiving and sending economies. Problems arising in this process such as commitments, dependency or relying on remittances are always kept in mind and also dealt with. The question of how to maximize positive impacts of remittances on development is a very central one in this paper, so are the political challenges in this context, giving examples of international institutions and other global and local players who made the running for others and managed to improve the system. Overviews on ‘remittances and gender’ and on the dangers of remittances as cause of the indebtedness of private senders complete the discussion on remittances.



## Lebenslauf

geb. 15.04.1982 in Vöcklabruck / OÖ

e-mail: [julia.eberl@chello.at](mailto:julia.eberl@chello.at)

Bildung:	SoSe 2002 – WS 2008/09	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung
	WS 2001 - SoSe 2002	Studium Spanisch / Französisch Universität Wien
	15.01.2001 – 13.07.2001	EF Sprachschule Barcelona, Spanien
	13.10.2000 – 23.12.2000	EF Sprachschule Sydney, Australien
	1996 – 2000	Oberstufenrealgymnasium der Franziskanerinnen Vöcklabruck (musischer Zweig)
	1992 – 1996	Hauptschule Ampflwang
	1988 – 1992	Volksschule Ampflwang

Beruf: seit 01.12.2005 Servier- und Küchenhilfe, Gollner Stefan

SoSe 2005 – inkl. SoSe 2006 Tutorin der AG Internationale Entwicklung, Universität Wien

01.08.2003 – 30.06.2004 Servierhilfe, Konez GmbH

26.10.2001 – 29.07.2003 Billeteurin in der Wiener Staatsoper

01.08.2000 – 19.08.2000 Ferialarbeiterin Gastgewerbe, Ampflwang

03.08.1998 – 23.08.1998 Reitanimateurin Robinsonclub Ampflwang

2001 – 2008 Mitarbeit auf diversen Kongressen, Mondial IMISCOE Konferenz, österr. Akademie der Wissenschaften  
Interpädagogica, Verlag GSMM  
Meinungsforschung, MMO und Fessel GfK

Sprachen: Deutsch / Muttersprache  
Englisch / fließend / 8 Jahre Unterricht / Sprachschule Australien  
Spanisch / fließend / 1 Jahr Aufenthalt in Spanien, 5 Semester  
Französisch / konversationsfähig / 4 Jahre Unterricht, 4 Semester  
Italienisch / konversationsfähig / 3 Jahre Unterricht  
Hindi / Grundkenntnisse, Konversation / 2 Semester Studium  
Fulfulde / Grundkenntnisse, Konversation / 2 Semester Studium